

IV. Die Hofburg nach Kaiser Karl VI.

A. Die Hofburg unter der Kaiserin Maria Theresia

a) Ausgeführte Arbeiten

Man hat die Zeit, in deren Betrachtung wir nun eintreten, vielfach für unkünstlerisch erklärt. Tatsächlich war das allgemeine Empfinden, gerade auch in Österreich, jetzt weniger auf die bildende Kunst gerichtet als früher. Wenn man auf die mittleren Jahre der Regierung Karls VI. zurückblickt, mag diese spätere Zeit auf künstlerischem Gebiete wirklich wie ein jäher Absturz erscheinen.

Es war aber ein großes Glück für Österreich, daß Kaiserin Maria Theresia und Kaiser Josef II. sich in den Wandel der ganzen Verhältnisse so klug zu finden wußten und daß sie in ihren Ländern die Führung in einer gewaltigen geistigen und wirtschaftlichen Erneuerungsarbeit selbst in die Hand nahmen, während manche, insbesondere die französische Dynastie, der Entwicklung verständnislos gegenüberstand und dadurch nicht nur Macht und Thron verlor, sondern auch das Land in unermeßliches Elend stürzte und selbst darin verblutete.

Es ist auch nicht richtig zu sagen, daß der schlichtere Zug, der nun die ganze Verwaltung unserer Länder durchdrang, der Kunstentfaltung unbedingt abträglich gewesen wäre; es sind aus der zweiten Hälfte des XVIII. Jhs. außerordentlich eindrucksvolle und edle Gebäude erhalten, wir erinnern nur an das Josephinum und andere Militär- und Wohltätigkeitsanstalten in Wien. Man wußte eben auch Nutzbauten zu schlichter Größe zu erheben.

Man hat aber auch auf die künstlerische Ausgestaltung der Landsitze jetzt mehr verwendet als vorher; ist Schönbrunn, das uns aus verschiedenen Gründen noch beschäftigen soll, doch hauptsächlich erst durch Kaiserin Maria Theresia und Kaiser Josef II. das geworden, was es heute so entzückend und einzig erscheinen läßt.

Großen Prunkbauten war die Zeit allerdings nicht günstig. Eine Weile zu Beginn der Regierung Maria Theresias waren die Überlieferungen Karls VI. wohl noch mächtig, und auch ihr Gemahl, Franz von Lothringen, war offenbar von großen Bauideen erfüllt, die französisch-lothringischen gleichgestellt werden konnten. Eine Zeitlang dachte man wohl an die Weiterführung der Burgausgestaltung und fand sich nur durch die Kriege daran verhindert. So ließ Franz I. von Lothringen nach dem Aachener Frieden (1748) ein „Modell“ zur Erneuerung

der Burg anfertigen, das sich in den ersten Jahren des XIX. Jhs. in den Händen des damaligen Hofarchitekten Edlen v. Hohenberg befunden haben soll³⁵⁰).

Doch ist es begreiflich, daß die langen Kriege im ersten Jahrzehnte der Regierung Maria Theresias und später der Siebenjährige Krieg zu solch großen Prachtunternehmungen die Mittel nicht ließen, ist doch z. B. im Jahre 1758 in den Akten immer von der „Zeit der gegenwärtigen Teuerung“ die Rede und schon im Jahre 1757 schrieb die Kaiserin, als man die Ergänzung des Tafelservices auf den früheren Stand beantragte: „wann es nicht höchst nötig, zu jetzigen Zeiten keine besondere Auslaagen“ (Akten des Obersthofmeisteramtes 1757/8, Bl. 77 und 78, 7. März 1757³⁵¹).

Aber nicht nur äußere Ereignisse traten der Ausgestaltung der Wiener Hofburg hindernd entgegen; es hatte sich, wie gesagt, inzwischen auch die ganze Lebensauffassung geändert. Und wenn die Kaiserin noch eher für ihren Landsitz in Schönbrunn als für das Stadtschloß etwas verwendete, so lag dies eben in dieser geänderten Anschauung der Zeit begründet. Schon aus einem Akte des Obersthofmeisteramtes im Bande 1749 und 1750 (Blatt 1024) erfahren wir, daß die Kaiserin damals jährlich sieben Monate in Schönbrunn zu weilen pflegte.

Es sind uns durch die Bestrebungen und Hoffnungen der ersten Jahre aber wenigstens eine Reihe von Entwürfen enthalten, die zwar nicht zur Ausführung gelangt, an sich jedoch sehr bedeutend sind und vielfach auch Rückschlüsse auf das früher Geplante gestatten oder Erklärungen für Späteres bieten, so daß wir sie schon deshalb hier in Betracht ziehen müssen.

Wenn wir zunächst die unter Maria Theresia und den folgenden Herrschern bis in das XIX. Jh. an der Hofburg tatsächlich vorgenommenen Neubauten und Umbauten kennen lernen wollen, so dürfen wir außer der „Beschreibung der k. k. Haupt- und Residenzstad Wien, als der dritte Theil zur österreichischen Topographie“ (Wien, bey Joseph Kurzböck, 1770)³⁵²) die Angaben Bergenstamms und auch Coeckelbergh-Dützeles (Realis) zur Grundlage unserer Betrachtung machen. Denn Bergenstamm, dessen Arbeit schon im Jahre 1802 erschienen ist, hat einen Teil der Arbeiten des XVIII. Jhs. noch miterlebt; auch ist er, wie wir schon erwähnt haben, durch Stellung und persönliche Beziehungen all den Männern nahegestanden, die von den Ereignissen unbedingt wissen mußten und die älteren Überlieferungen forttrugen.

Bis zu einem gewissen Grade gilt dies auch von Coeckelbergh-Dützele³⁵³). Für die Zeit bis 1770 scheinen beide Autoren wohl hauptsächlich auf der erwähnten Topographie zu fußen, deren Angaben bei ihnen oft noch im Wortlaute nachklingen.

³⁵⁰) Vgl. die noch zu besprechende Topographie von 1770, S. 145 und Bergenstamm, a. a. O. S. 5. Über die Pläne bei Hohenberg siehe des Verfassers Aufsatz in „Kunst und Kunsthandwerk“ IX, S. 628.

³⁵¹) Bei der Neuordnung der Hofämter im März 1741 findet sich in den Hofrechnungen merkwürdigerweise nur ein Hofarchitekt verzeichnet und zwar: „Hoff Architect: Joseph Emanuel Baron Fischer“, wozu bemerkt ist: „steht mit der Besoldung bey dem Hoff-Bau-Amt“.

Jos. Em. Freiherr v. Fischer stirbt übrigens schon am 29. Juni 1742. Hildebrandt lebt dagegen noch bis zum 16. November 1745.

Als Hofbildhauer werden Franz Bienner und Anton Corradini angeführt (beide ohne Gehalt), als Mathematikus und Ingenieur (für die Edelknaben) Jakob Marinoni, als „Theatral-Ingenieures“ Giuseppe Bibiena (mit 1800 fl.) und

Antonio Bibiena (mit 1000 fl.), dazu wird wieder bemerkt „künftig nur einer“. „Theatral-Zeichner“ ist Andrea Altomonte (mit 250 fl. Gehalt); vgl. Abb. 240.

³⁵²) Dieser Teil ist wie die vorhergehenden von dem noch zu erwähnenden berühmten Schauspieler und Theaterdirektor, aber auch ernsten Forscher, Friedrich Wilhelm Weiskern verfaßt, jedoch erst nach seinem Tode mit einigen Zusätzen erschienen.

³⁵³) Gerhard Rob. Walther Ritter v. Coeckelbergh-Dützele (pseudonym: Realis), geboren zu Löwen am 9. Febr. 1786, studierte zu Prag und Wien, trat 1806 in den Staatsdienst, den er 1843 als Hofvizebuchhalter verließ. Von ihm: „Die kaiserliche Burg in Wien“, 1846; 3. vermehrte Auflage 1867. „Curiositäten- und Memorabilien-Lexicon von Wien“, 2 Bände. Wien 1846 und 1847, u. a.

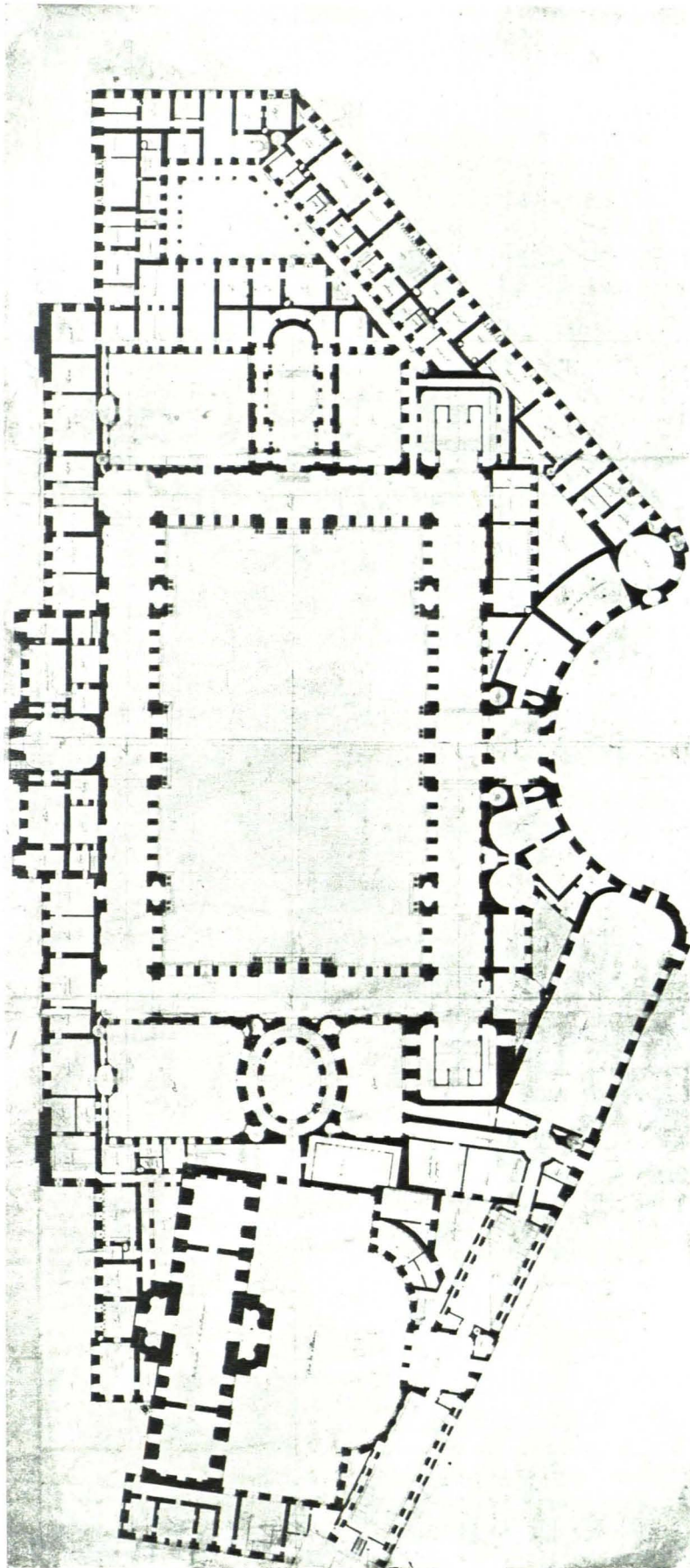


Abb. 270 Entwurf (Grundriß des Erdgeschosses) für den Umbau der k. k. Hofburg von Jadot, k. k. Hofbibliothek

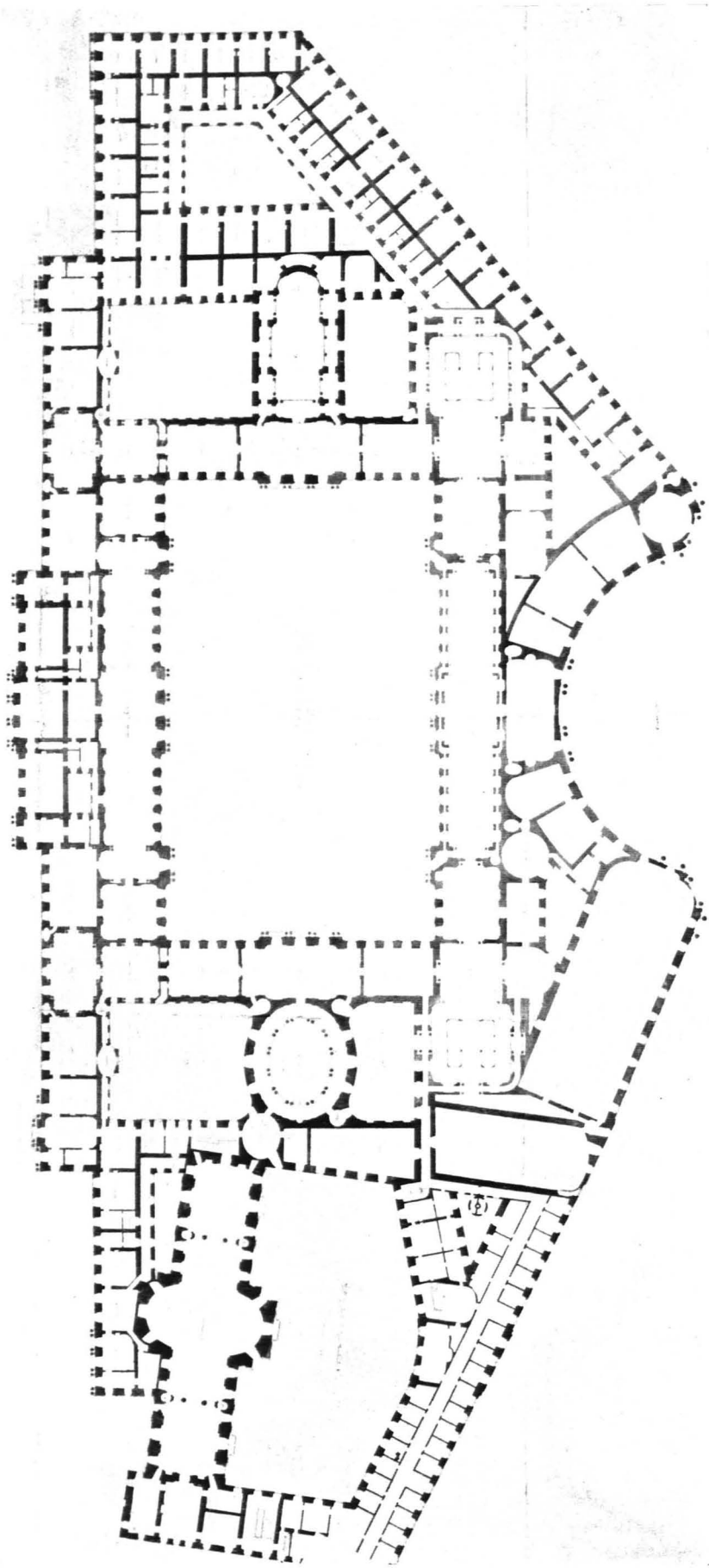


Abb. 271 Grundriß des oberen Hauptgeschosses zu dem Plane auf Abb. 270, k. k. Hofbibliothek

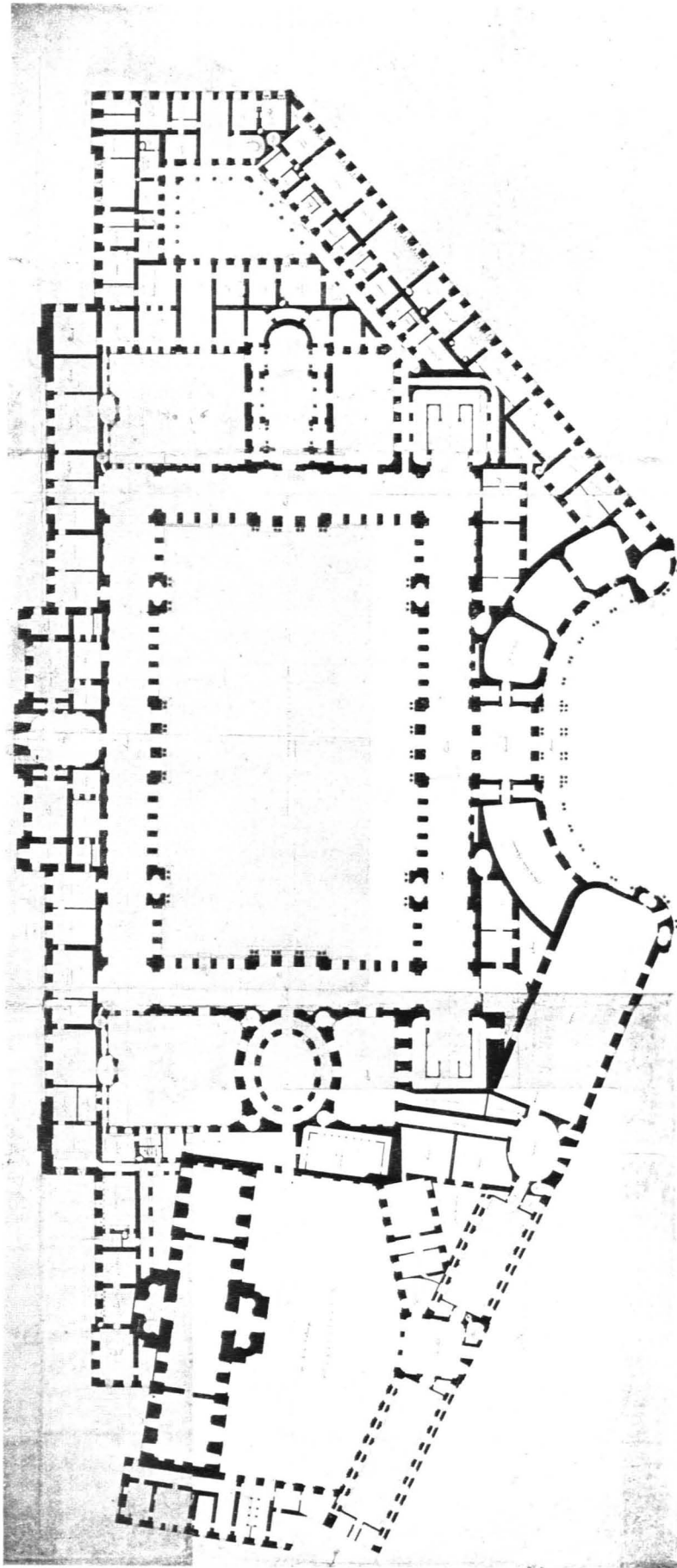


Abb. 272 Grundriß des unteren Hauptgeschosses für den Umbau der Hofburg von Jadot, k. k. Hofbibliothek

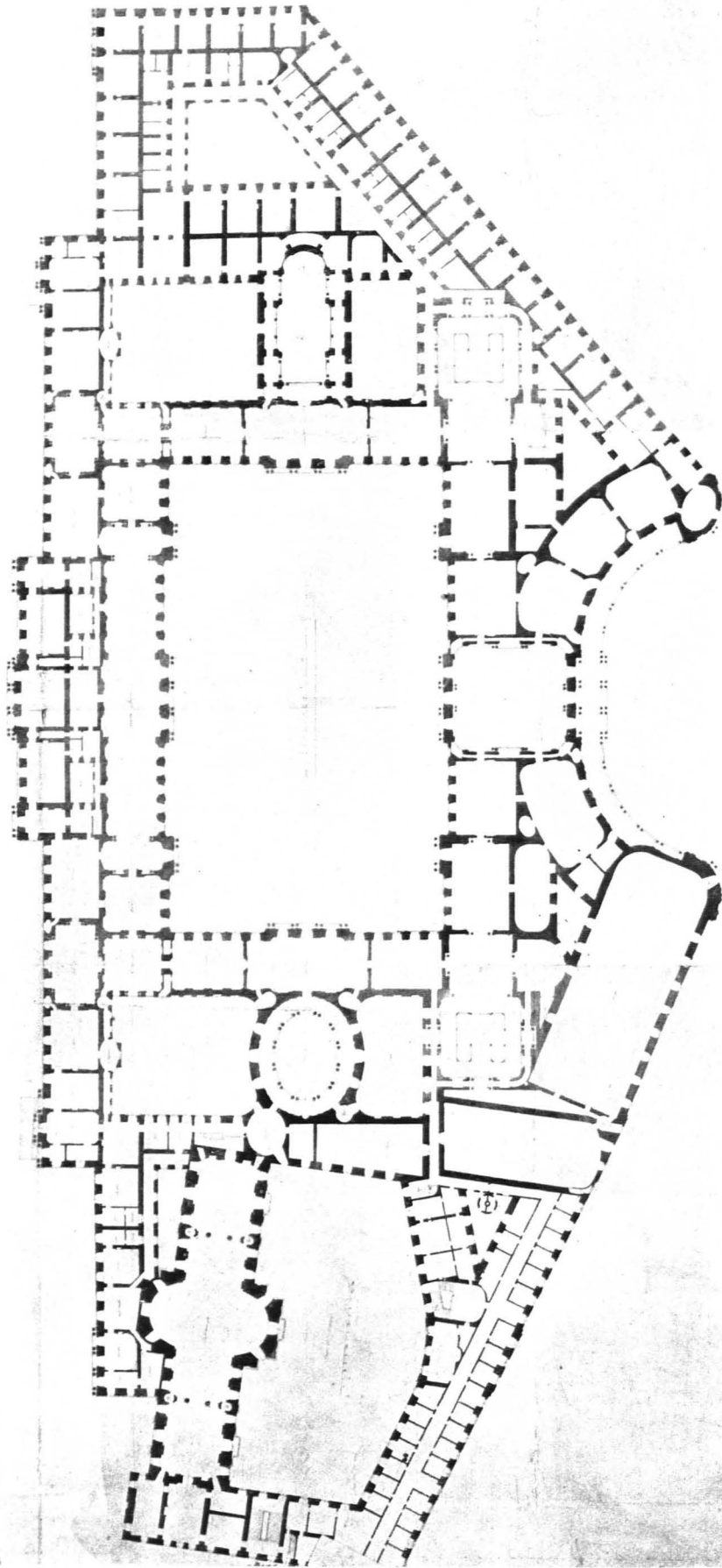


Abb. 273 Grundriß des oberen Hauptgeschosses zu dem Entwurf auf Abb. 272, k. k. Hofbibliothek

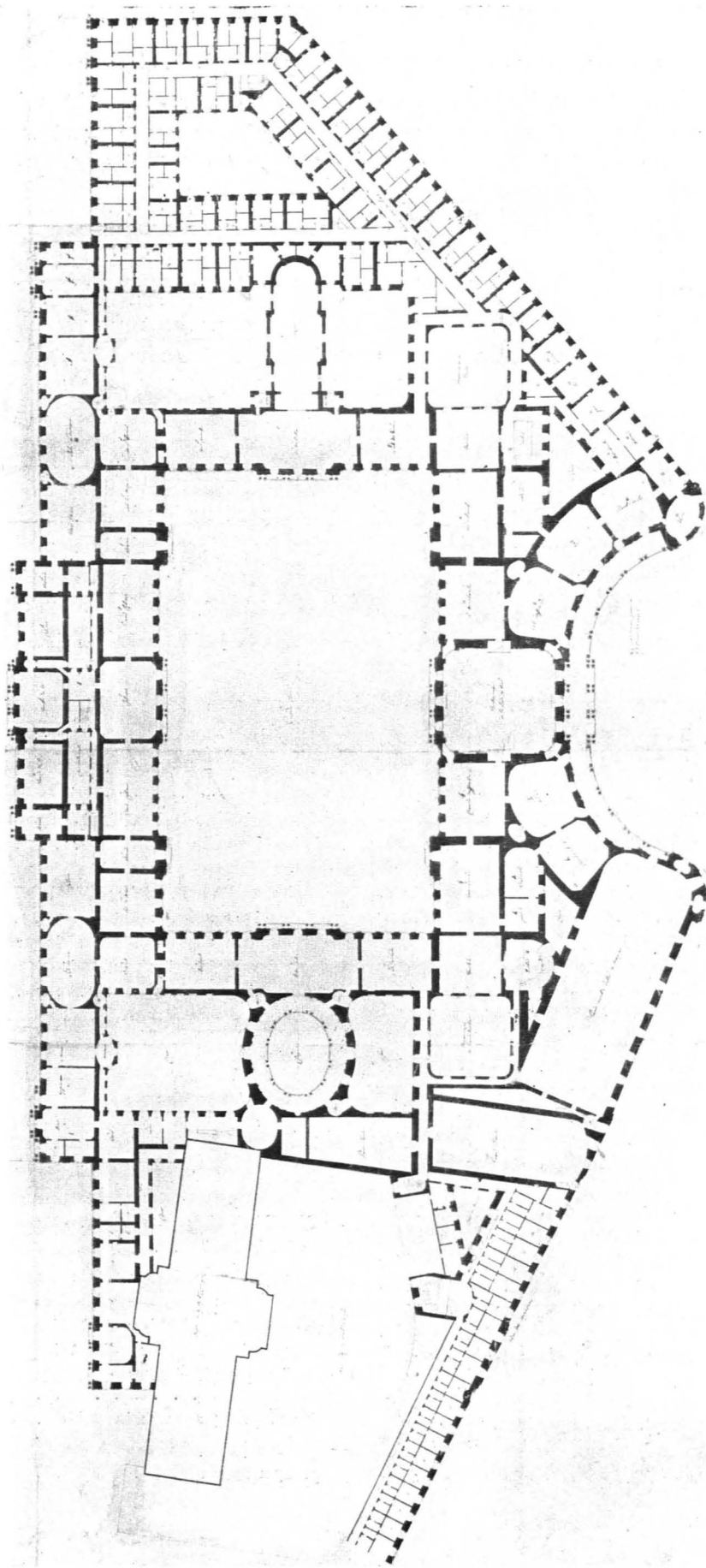


Abb. 274 Grundriß des zweiten Obergeschosses zu dem Entwurf auf Abb. 272, k. k. Hofbibliothek

Selbstverständlich haben wir womöglich andere Quellen (die Rechnungen des k. u. k. Oberhofmeisteramtes im k. u. k. Haus-, Hof- und Staatsarchive, die Akten im Archive des k. u. k. Gem. Finanzministeriums u. a.) zum Vergleiche herangezogen und werden vor allem in den alten Plänen und Ansichten, die wir im folgenden bringen, ein Mittel haben, die erhaltenen Nachrichten zu überprüfen.

Eine der frühesten Änderungen, die an der Hofburg vorgenommen wurden, ist wohl die Umwandlung des damals noch bestehenden Hofballhauses in ein, von dem deutschen Schauspieler Weiskern entworfenes, Theater³⁵⁴). Nach der „Topographie“ (S. 153) wäre die alte Brunnenstube im Jahre 1741 zum Eingange des neuen Theaters gemacht und der Rest des alten Gartens damals durch ein neues Hofballhaus verbaut worden; doch blieb dieses nicht lange bestehen. Graf Durazzo ließ im Jahre 1760 den kleinen Überrest des Gartens (im heutigen Sommerreitschulhofe) reinigen und mit Bäumen, Grasplätzen und einem Springbrunnen ausstatten. Von dem Becken dieses ist auch schon in einem Dekrete an den Grafen von Losymthal vom Jahre 1762 (wegen Vorbereitungen gegen Feuersgefahr) die Rede. Das Schauspielhaus selbst wurde dann 1743 erweitert und 1751 und 1760 in die Gestalt gebracht, die es in der Hauptsache bis in das XIX. Jh. bewahrt hat³⁵⁵); vgl. Abb. 244, die den früheren, und Abb. 245, die den späteren Zustand des Äußeren, sowie Abb. 247, die das Innere zeigt. Im Jahre 1746 ist dann von dem „neuerbauten kays. köngl. Ballhaus“ die Rede³⁵⁶).

Nach der „Topographie“³⁵⁷) hat Maria Theresia schon bald nach Antritt ihrer Regierung die Fenster des Leopoldinischen Traktes erhöhen, die Gemächer vermehren und umgestalten lassen. Der sogenannte spanische Saal im dritten Geschosse dieses Flügels wurde dabei als solcher abgebrochen und die darunter gelegene Ratsstube in das obere Geschoß hineingeführt. Auch stattete man diesen Saal und „die innern Zimmer“ sehr reich aus³⁵⁸). Des weiteren

³⁵⁴) Das Hofballhaus ist am 11. März 1741 dem „Entrepreneur der Hofoper Jos. Carl Selliers“ zu einem Opernhaus und zu Errichtung eines Theaters auf gewisse Jahre überlassen worden; vgl. Alfr. Sitte, a. a. O. S. 103 Anm.

³⁵⁵) „Topographie“ S. 152. Bergenstamm, a. a. O. S. 11., Realis, a. a. O. S. 172.

³⁵⁶) Alfr. Sitte a. a. O. S. 103 Anm.

³⁵⁷) S. 148.

³⁵⁸) „Topographie“ S. 148. — Nach den Akten im Archive des k. u. k. Gem. Finanzministeriums (Fasz. W. XXIII. 2) scheinen zum Teile Vertäfelungen von einem Raum in den andern übertragen und wertvolles Material, das sich seit längerem im Hofbesitze befand, verarbeitet worden zu sein.

Wir führen hier einen Akt vom 27. Oktober 1741 genauer an, da er uns für das Kunstgewerbe der damaligen Zeit nicht unwichtig erscheint:

„Specification Über das von Ihro Kays. Mayt. der Verwitbtten Kayserin Elisabetha [der Mutter Maria Theresias], denen Tischler Meistern durch dero Cäm̄er Tischler Lorentz Thom, und Cäm̄erbothen Frantz, zu Verschidenmahlen übergebenen Indianischen Holtz, ingleichen auch waß noch Hierzuerkauffet und von Mr Le noble bezahlt, so alles in Ihro Königl. Mayt. Cabinet Verarbeiteth worden wie folget:

— Erstl.: Von Ihro Mayt. der Kayserin 2. brigl
[Prügel] Holz
haben gewogen 34

— dann 2 bauml Rothes Sändl Holz auß der Burg,
haben gewogen 181
— Mehr schwarz graues Ebben Holz zu dreymahl 134
— Mehr 1 Bauml Rothes Sändl Holz auß der
Favoriten 91
— abermahlen Rothes Sändl Holz auß der Burg 50
Summa des Indianischen Holz Von Ihro Mayt.
der Kayserin 490 $\overline{\text{fl}}$

Item folget das Indianische Holz, was annoch abgegangen, und zu Verfertigung des Cabinets auß denen gewölbern [Kaufmannsgeschäften] erkauffet und von Mr Le Noble bezahlet worden.

	Holz	fl.	x
— Transport des Indianischen Holz von Ihro Mayt. der Kayserin . .	490		
— Erstl. ist erkauffet worden blaues Figedin Holz das $\overline{\text{fl}}$ pr. 35 x macht in geldt		108	30
— Item zuckher Dossen Holz zu schaff [wohl: Kapp —] und andere gesimser, Lamberien und zier Ramen, auch über die thirn [Thüren] und Fenster gebraucht worden	749		
das $\overline{\text{fl}}$ pr 24 x macht in geldt .		59	36
— Mehr schwarz Ebbenholz das $\overline{\text{fl}}$ pr 23 x macht		1	9

wurden „hin und wieder neue Treppen angelegt, und die alte Burg mit einer großen, breiten Hauptstiege [offenbar der sogenannten Botschafterstiege] geziert“³⁵⁹).

Maria Theresia selbst bewohnte, beiläufig bemerkt, als Witwe das dritte Stockwerk des Leopoldinischen Flügels, während sonst das zweite Obergeschoß die Räume der regierenden Herrschaften umfaßte.

Eine wichtige Änderung war die Auflassung des alten Opernsaales, in dem am 8. Jänner 1744 bei der Vermählung der Schwester Maria Theresias mit dem Prinzen Karl von Lothringen die letzte italienische Opernaufführung stattfand. Der Theatersaal und der Vorsaal wurden dann in die Redoutensäle umgewandelt, in denen im Karneval 1748 der erste Maskenball stattfand (Abb. 248); es waren dazu auch einige Speiseräume neu errichtet worden. Im Jahre 1752 wurden die Säle sodann in dauerhaftem Material erneuert und verschönert³⁶⁰). Auch wurde damals die Stiege zwischen der westlichen Schmalseite der Bibliothek und dem Kapellenhofe als neuer Aufgang zu diesen Räumen erbaut³⁶¹).

Nebenbei wollen wir hier erwähnen, daß sich in den Hofrechnungen³⁶²) vom Jahre 1745 unter dem 27. Juli (fol. 124) eine Anordnung erhalten hat, „Die königl. Hoff-Apothecken in die königl. Stallburg unterzubringen“, dann vom 30. Juli desselben Jahres (fol. 126 v.) ein Dekret an das kgl. Hofbauamt wegen Zuweisung von Räumen für die „kgl. Hoff- und Leib Apothecke“ und die Wohnung des Apothekers, ferner die weitere Verordnung, daß „nicht minder

— letztlich Rothes Sandl Holz . . .	16	
das \bar{u} per 21 x macht		5 36
Zusammen in Holz \bar{u}	844	
Summe in geld des erkhaufften fl.	174	51

Unter dem 22. Jänner 1742 finden wir ebenda eine „Specification noch ausständiger Ausgaben für Ihre königl. Mayt. Cabinet“, worin auch ein Bildhauer „Püchler“ genannt wird. Auch liegt bei ein „A conto Vor Ihre königl. Majestät Auf

Anschaffen des Herrn Noble, königlichen Camerdienern In allhiesige Burg

In dem neuen weissen bilder Cabinet verfertigte Vergoldungsarbeit: nemblichen von bildhauer arbeith geschnittene Leisten auf 63 Rahmen mit feinem Gold vergoldet — Item sind auf vier Thieren [Thüren] von bildhauer arbeith geschnittene Supraport vergoldet worden. Item ein Oval Rahm inwendig und auswendig mit leisten

Joseph Frantz Pech
burgl. Vergoldter

richtig bezahlt den 22. September 1741.“

Auch findet sich eine Tischlerrechnung vom 17. September 1741 über „das weiße Bilder Cabinet“ und über „des Großherzog v. Toschana [des späteren Kaisers Franz I.] sein kleines Cabinet“.

³⁵⁹) Auch wollen wir hier in Kürze darauf hinweisen, daß zu Beginn der Vierzigerjahre die Schatzkammer neu aufgestellt wurde. Man vergleiche eine Notiz in den Hofrechnungen vom 3. Mai 1742 (Band 1740—1744, fol. 199): „Die Anweisung derer von denen zweyen Königl. Camer Trabanten Joseph Krauser und Ignati Knecht wegen Transportierung der Königl. Schatz Cammer, Tappezereyen und Hoff-Capellen ornamenten . . . ex propriis ausgelegter Unkosten betreffend“.

Die „Topographie“ (S. 62) macht folgende Angaben

über die Ördlichkeit der Schatzkammer: „Sie ist im ersten Stockwerke der alten Burg, und der gewöhnliche Eingang im sogenannten Paradiesgärtlein, hinter dem Hoftheater befindlich . . . Ihre jetzige Einrichtung befindet sich gegen die vorige, in vielen Stücken geändert und verbessert. Dermalen besteht sie aus vier Gemächern, davon die Fenster theils in vorbesagtes Gärtchen, und theils auf den großen Burgplatz gehen.“ Es sind dies Verhältnisse, die in der Hauptsache heute noch stimmen.

³⁶⁰) „Topographie“ S. 154, danach Bergenstamm, a. a. O., S. 11, Realis, a. a. O. S. 131.

Über Änderungen in der Bibliothek berichten uns Akten im Archive des k. u. k. Gem. Finanz-Ministeriums vom 4. und 20. Oktober 1741: (4. Oktober) „An die Bancal(ität) dem königl. Hoffbauamt zu verpolwerkh: vnd Vermauerung deren Bibliothec Fenstern . . .“ einen bestimmten Betrag auszuzahlen. Man sollte die Fenster (wohl des Untergeschosses, und nur rückwärts?) eigentlich ganz vermauern; da man aber die Ziegel von den, auf den Pasteien abgerissenen, Häusern nicht nehmen dürfe, so wolle man die Fenster „verpolwerkhen“ und nur mit einer Mauer von einer Ziegelstärke versehen.“ (Am 20. October heißt es dann): „An die Bancal(ität) dem königl. Hoffbauamt zur ausbesser- vnd theills höherer aufführung der alten mauer auf der pastey gegen die Bibliothec 200 fl. dann zu aufraumung des auf der offenen Reithschul verschitten Pumpen brunns 100 fl . . .“ Vielleicht hängen diese Änderungen schon mit der noch zu besprechenden Setzung des Terrains an der Vorstadtseite der Bibliothek zusammen.

³⁶¹) Am 23. März 1761 fand (nach einer Notiz in den Hofrechnungen von 1761, fol. 110 v.) beim Redoutensaal ein Brand statt, doch sind wir über dessen Umfang nicht unterrichtet.

³⁶²) Im k. u. k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv.

denen königlⁿ Edelknaben und der Hoff-Kriegs Canzlei ein mehrerer Platz einzuräumen wäre“³⁶³).

Eine Innenansicht der neueingerichteten Apotheke bietet Abb. 249, wobei wir bemerken, daß die Stuckarbeiten weiß und golden auf rosa Grund gehalten sind. Die ganze Raumlagerung ist heute durch Einbauten anders gestaltet, soll aber zum Teile noch so nachzuweisen sein, wie sie hier erscheint. Abb. 250 bietet dann einen Raum aus der Edelknabenlehranstalt, wo zwei der Zöglinge mit den geistlichen Lehrern zu sehen sind³⁶⁴).

Abb. 251 bringen wir vor allem wegen der prächtigen Tapisserien, wobei wir daran erinnern, daß Herzog Leopold († 1729), der Vater Kaiser Franz I. und Schwiegervater Maria Theresias, in Malgrange bei Nancy eine Tapisseriewerkstätte gegründet hat, die unter Leitung des Charles Mitté ganz hervorragende Arbeiten zustande brachte; sie sind fast ausschließlich in den Besitz des Kaiserhauses übergegangen, darunter auch die hier sichtbaren „Schlachten Karls V. von Lothringen“, die nach Cartons von Charles Herbel († 1703) ausgeführt sind.

Im Jahre 1748, gleich nach Beendigung des Erbfolgekrieges, ließ die Kaiserin die Hofburgkapelle, wie die „Topographie“ sagt, „so viel die altgothische Bauart zugelassen“, erneuern und verschönern oder, wie Realis (S. 72) sich ausdrückt, „im alten gothischen Style glücklich wieder herstellen; deßhalb stört den Kenner wenig Fremdartiges in der kleinen . . . Capelle“. Es wurden damals alle beschädigten Stein- und Mauerteile erneut, ebenso die Oratorien und Emporen, die auch an Zahl vermehrt wurden³⁶⁵). Auch wurde eine neue Kanzel errichtet und ihr Platz auf die andere Seite verlegt. Die drei Altäre wurden aus Marmor neu hergestellt und die ganze Kapelle am 8. September des genannten Jahres 1748 durch den Bischof von Tournay, Franz Grafen von Salm, neu eingeweiht. Der Gottesdienst scheint also der Herstellungsarbeiten wegen längere Zeit unterbrochen gewesen zu sein.

Es ist auch bemerkenswert, daß man sich bemühte, den alten gotischen Stil zu bewahren; doch geht wohl gerade auf dieses Bestreben die etwas trockene Wirkung zurück, die das Innere der (unter Kaiser Franz allerdings noch einmal wiederhergestellten) Kapelle heute auf uns macht.

Wir erwähnen ferner, daß die sogenannte Kammerkapelle (zum h. Joseph), am Westende der äußeren Flucht des Leopoldinischen Traktes gelegen, im Jahre 1757 eine Erneuerung erfuhr³⁶⁶).

³⁶³) Es stimmen damit auch die Akten im Archive des k. u. k. Gem. Finanzministeriums, zunächst von demselben 27. August 1745 ein „Befehl [Maria Theresias] an die Cameral-Cassa Ober Direction zu denen, in der königl. Stall-Burgg Vornehmenden Bau *reparationen*, vmb die Hof-Apothecken dahin zu transferiren auch für die Hof-Kriegs Kanzlei, und Edel Knaben ein mehreres unter kommen zu verschaffen . . .“ Am 15. Februar 1746 erfolgt eine neue Geldanweisung „zu ausführung des gebäu der Kayl. Hof Apothecken“, am 4. Juni desgleichen für „die *transferir*-Einricht- und gänzliche Vollendung unserer neu errichteten Hof Apothecken . . .“ Am 10. Oktober 1746 wird dann „zu Einschaffung deren in unsrer Hof Apotecken erforderlichen materialien und Specereyen ein Verlag . . .“ bewilligt „ingleichen auch zu gänzlicher richtigstellung deren einrichtung Kosten . . .“

³⁶⁴) Wir erinnern hier an den Edelknabenerzieher Bormastino (Seite 240), der sein Gespräch übrigens auch zwischen zwei Geistlichen führen ließ.

Im Erdgeschoße der Stallburg waren, wie heute, in dem sogenannten spanischen Stalle die Pferde für das Schulreiten, das in der gegenüberliegenden Reitschule stattfand, untergebracht. Den Edelknaben war das erste Stockwerk zugewiesen; doch waren sie zur Zeit der „Topographie“ (s. S. 186) bereits in die „savoyische Ritterakademie auf der Laimgrube“ übersiedelt. Im zweiten Stocke befand sich, wie gesagt, seit der Zeit Karls VI. die Gemäldegalerie, die dann in den Jahren 1776–86 in das Belvedere übertragen wurde.

³⁶⁵) Vgl. Wolfsgruber, a. a. O. S. 251.

³⁶⁶) „Topographie“ S. 94. Bergenstamm, a. a. O. S. 10.

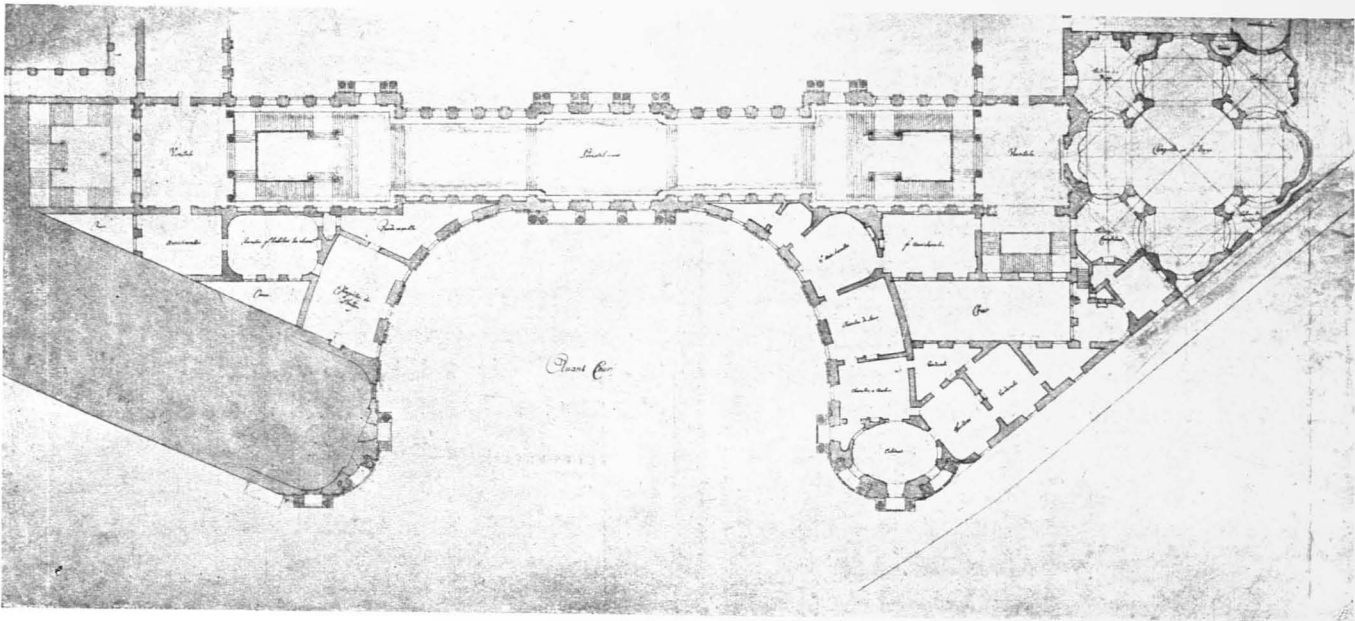


Abb. 275 Entwurf-Variante von Jadot, k. k. Hofbibliothek

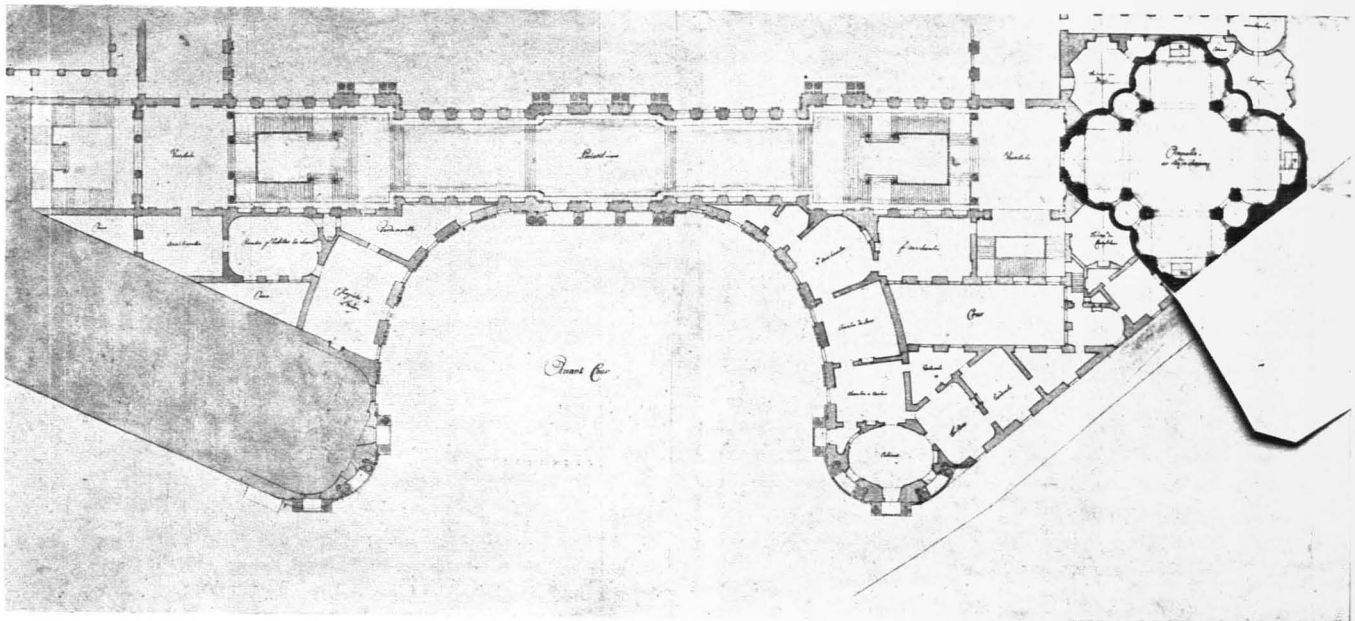


Abb. 276 Dieselbe Entwurf-Variante mit zurückgelegter Klappe

In den Jahren 1753—1756 wurden dann die oberen Teile des alten West- und des Ostturmes abgetragen, so daß von dieser Zeit an kein Turm der alten Burg mehr emporragte; denn der Nordturm war, wie wir bereits berichtet haben, schon im XVI. Jh. abgetragen worden, während der Südturm, der bei einer Feuersbrunst zu Ende des XVII. Jhs. sehr gelitten hatte, in den Zwanzigerjahren des XVIII. Jhs. bis tief hinab umgebaut worden war³⁶⁷).

Schon im Jahre 1745 bis 1747 wurde ferner unter dem Hofbaudirektor Grafen Taroucca an Stelle des „alten Stadl's“ (Hofstadls) das sogenannte Hofhaus auf der Augustinerbastei erbaut; es begann damit die allmählich sich vollziehende Ausdehnung der Burg über die Hofbibliothek hinaus. Im Jahre 1748 wurde auch die Niederländische Kanzlei auf dem Walle bei der Kärntnerbastei erneut. Zusammen mit der gegenüberliegenden italienischen Kanzlei wurde dieser Bau, nachdem beide Hofämter im Jahre 1757 der Staatskanzlei einverleibt worden waren, dann gewöhnlich auch als Teil der Burg aufgefaßt.

In diesem Palaste auf der Bastei wohnten der Schwager Kaiserin Maria Theresias, der früher erwähnte Prinz Karl von Lothringen, und später der Prinz Albert von Sachsen-Teschen, der Schwiegersohn der Kaiserin, der Gründer der weltberühmten Erzherzoglichen Kunstsammlung „Albertina“.

Der neue Augustinergang, der nun vom Schweizerhofe her aus der Ecke des früheren Südturmes zur Augustinerkirche und zu dem eben erwähnten Palaste führt, wurde in den Fünfzigerjahren errichtet³⁶⁸) und dann in den Achtzigerjahren des XVIII. Jhs. erneut³⁶⁹).

Neben diesem Gang auf dem Walle errichtete man dann im Jahre 1764 eine Flucht von Räumen für das kaiserliche Naturalienkabinett.

Im Jahre 1766 endlich wurde der Amalienhof im Innern erneut und diente der Erzherzogin Maria Christina und ihrem Gemahle, dem Herzoge von Sachsen-Teschen, wenn sie in Wien weilten, zur Wohnung. Erst später wurde der früher erwähnte Palast auf der Bastei für diese Herrschaften bestimmt³⁷⁰).

Über die umfangreichen Ausbesserungen der Hofbibliothek, die infolge Senkung des Bodens gegen die Festungswerke nötig waren, wurde bereits oben (S. 244) gesprochen³⁷¹).

Wir haben ein Gutachten des gleichfalls bereits erwähnten Architekten Paccassi vom 8. Juni 1763 erhalten, in dem die Hilfsmittel zur Behebung der drohenden Gefahr genauer auseinandergesetzt werden³⁷²).

Auf diese Erneuerungsarbeiten beziehen sich zwei Inschriften an der Bibliothek, von denen sich die eine unter dem großen Rundbogenfenster des Mittelrisalits gegen den Josefsplatz, die andere über der Türe gegen den Augustinergang befindet; die erstere lautet:

³⁶⁷) Der Westturm wurde im April 1753 abgetragen; den „nächst der Reitschule hat man im May 1756 weggerissen, weil sein Dachstuhl alle Augenblicke den Einsturz drohete“ („Topographie“ S. 146).

Natürlich hat sich das Abreißen nur auf die oberen Teile bezogen. Vgl. Nachträge.

³⁶⁸) „Topographie“ S. 155. Realis, a. a. O. S. 37.

³⁶⁹) Früher war, wie gesagt, ein hölzerner Gang zur Verbindung der Burg und der Augustinerkirche vorhanden (vgl. Abb. 73 a), der aber anders geführt war.

³⁷⁰) „Topographie“ S. 147.

³⁷¹) Über die Ursachen der Bedrohung des Baues

berichtet Bergenstamm (S. 25): „Allein das ganze kostbare Werk [der Hofbibliothek], und besonders der mittlere Theil, ist leider wider Vermuthen, der Gefahr des Einsturzes ausgesetzt worden; indem man aus Übereilung die Grundveste gegen den Wall geschwächt, und dadurch das ohnehin schwere Gewölbe wandelbar gemacht hat.“

Zur Zeit Bergenstamms (1802) und vielleicht schon früher diente das Untergeschoß zur Aufbewahrung der Leibkutschen, wie wir dies auch auf Abb. 300 sehen.

³⁷²) Hofbibliothek, Kodex Nr. 13994; vergl. List, a. a. O. S. 10.

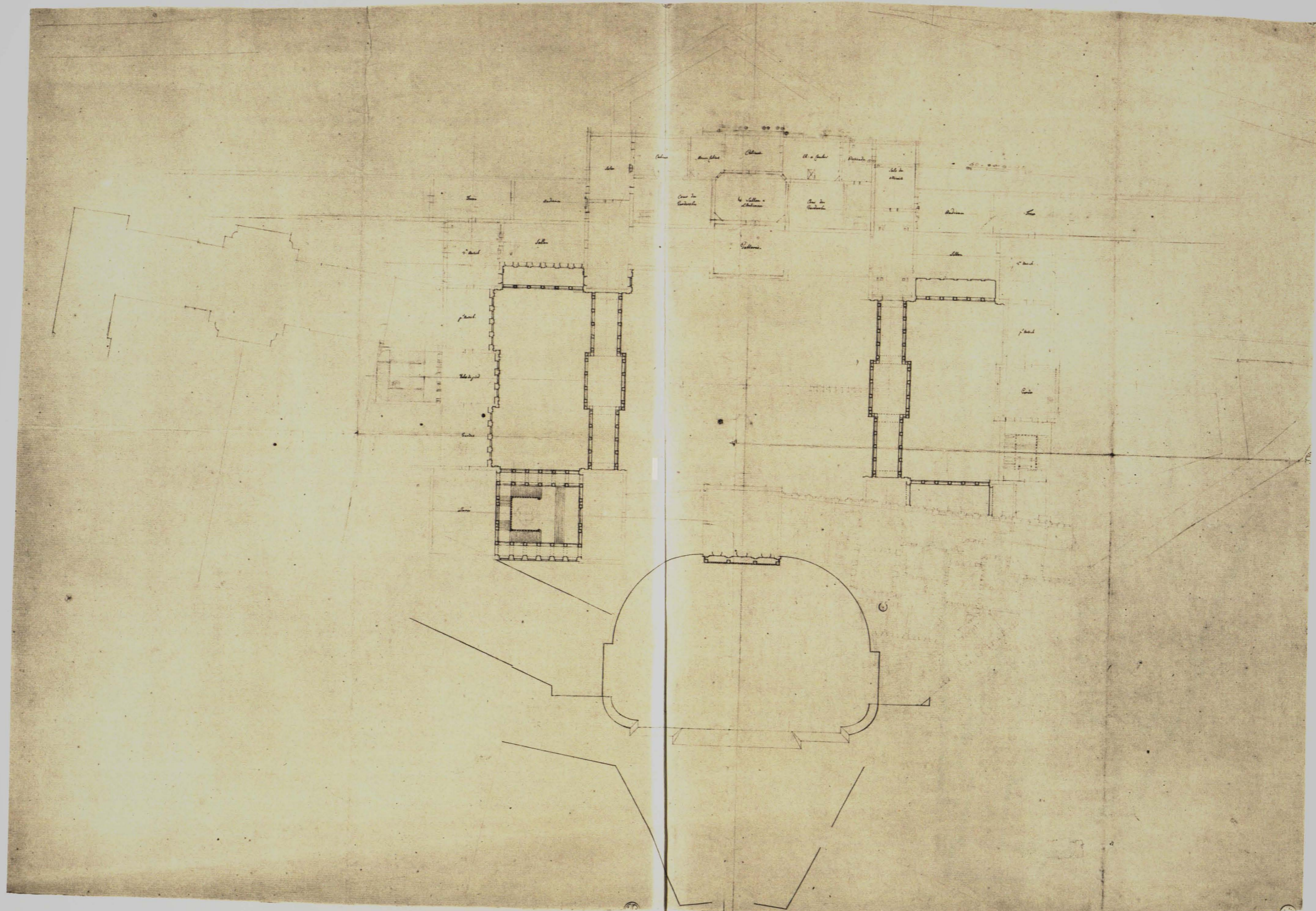


Abb. 277 Skizze zu einem Umbaue der Hofburg von Jadot, k. k. Hofbibliothek

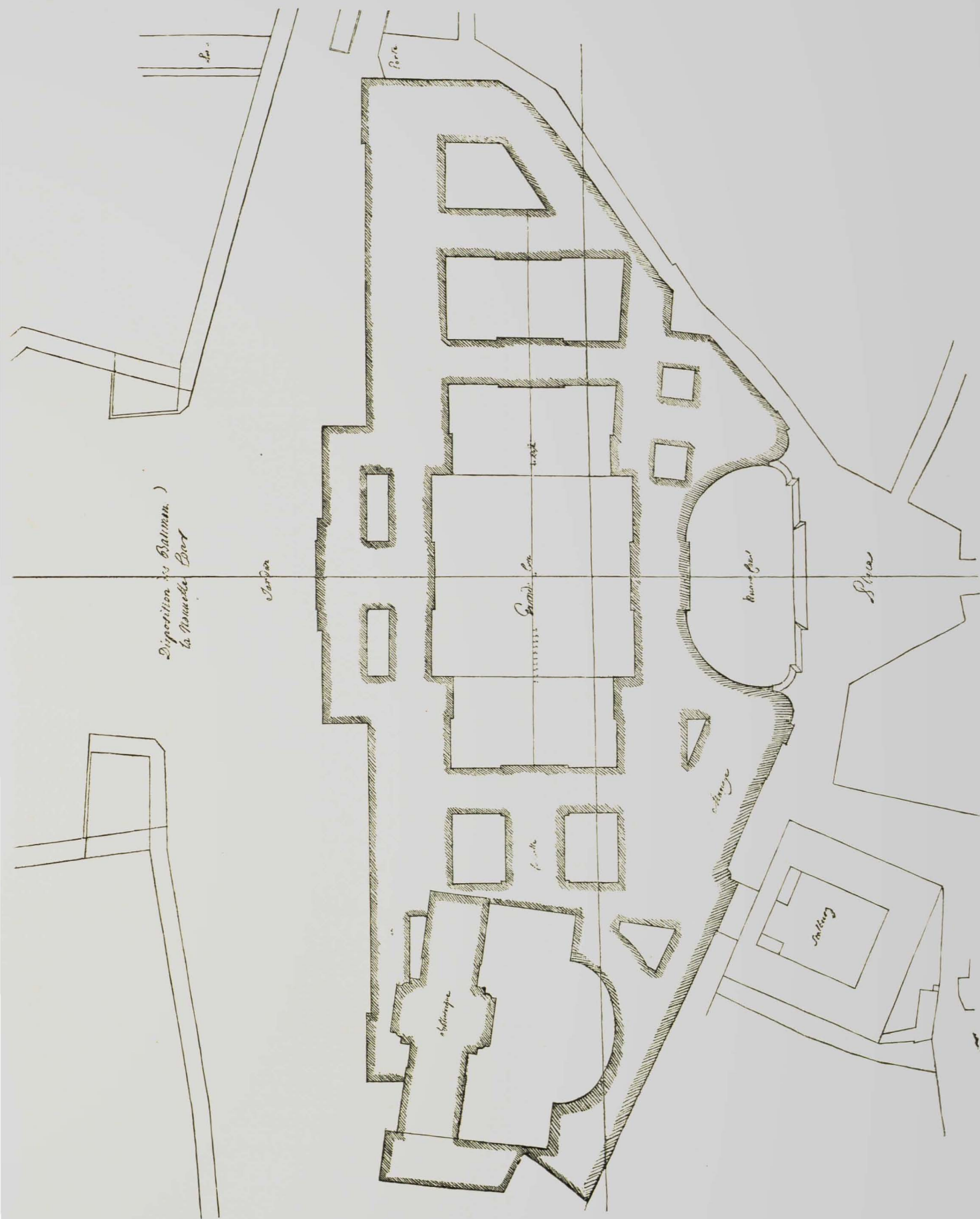


Abb. 278 „Disposition des Batimens de la Nouvelle Cour“ von Jadot, k. k. Hofbibliothek
 Die Aufschriften lauten, oben Mitte: *Jardin*; oben rechts: *porte*; Mitte von links nach rechts:
Bibliothèque, *Chapelle*, *Grande Cour*, *Kloster*; darunter: *Manège*, *Antant Cour*, *Stallburg*, *Place*

IOSEPHVS II ROM. IMP. ET M. THERESIA
MATER AVGG.
FVNDAMENTORVM . ET . FORNICVM . SVB-
STRVCTIONES RESTAVRARI . IVSSERVNT
MDCCLXIX,

die andere:

BIBLIOTHECA AVGVSTA
A FVNDAMENTIS INSTAVRATA
COM . A . LOSIMTHAL . AED . CAES . PRAET.
MDCCLXIX
L . B . PACASSI ARCHIT. PRIM.

Adam Philipp Graf Losy von Losymthal war der damalige Generalbaudirektor³⁷³).

Der innere große Bogen auf Abb. 179 zeigt diesen Verhältnissen entsprechend den Namenszug J. II. (Josef II.). Die Bemalung dieser Bogen sowie die Restaurierung der Gran'schen Fresken, die durch die baulichen Schäden gleichfalls gelitten hatten, wurde im Jahre 1769 durch A. Maulbertsch ausgeführt³⁷⁴).

Im Zusammenhange mit den Erneuerungsarbeiten wurde auch die Haupttreppe der Bibliothek in den bis dahin als Vorsaal dienenden Raum vor dem großen Saale verlegt.

Vom Jahre 1767 an erhielt dann der ganze Platz vor der Bibliothek seine neue Gestalt (Abb. 300); die Mauer, die ihn von der Straße trennte, wurde gleichzeitig niedrigerissen. Ebenso wurde der uralte Burggraben auf der Kapellenseite der alten Burg nun überwölbt³⁷⁵).

Im Jahre 1772 erfuhr endlich die Kammerkapelle (auch Josefs- und Michaelskapelle genannt) eine neue, und zwar sehr gründliche Umgestaltung³⁷⁶).

Wir erwähnen noch, daß Maria Theresia auch das neue „Paradeisgartl“, das sich von der Bellaria zur Löwelbastei erstreckte angelegt hat und darin die später in den „Kaisergarten“ übertragene Reiterstatue ihres Gemahles, ein Werk Balthasar Molls, aufstellen ließ³⁷⁷).

³⁷³) In den Hofrechnungen findet sich unter dem 19. Jänner 1750 (Band 1749/50, fol. 770) ein „Decret an den Herrn Grafen v. Losymthall, dessen überhebung von der bishero begleiteten Praesidenten-Stelle bey der U. O. Regierung in Publicis et Cameralibus, und die künftige Benennung derselben als *Repraesentation*, und Camern mit ersetzung des Praesidij durch den Herrn grafen v: Oed dahingegen des Herrn grafen v. Losymthall Resolvirung zum Gräl Baudirector, wie auch über die Mahler, und Bildhauer-Academie, nebst bey schließung des besoldungs Status betreffend.“ Er erhielt die Stelle „auf den Fuß, wie beydes der verstorbene Herr graf Gund. v. Althan vorhin aufgehabt“.

Graf Losy war auch „Cavaglier di Musica“ (Hofrechnungen vom 13. Jänner 1753, Band 1753/4, fol. 39).

Am 18. April 1760 (a. a. O. Band 1759/60, fol. 341) wurde „der Kämmerer und wirkl. Geheime Rath Adam Philipp Graf Losy von Losymtall“ (mit Wirkung vom 23. März 1760 an) Obersthofmeister in dem neu errichteten Hofstaate der Erzherzogin Maria Christina (und erhält hie-

für jährlich 1000 fl.).

Mit Intimatum vom 31. Oktober 1772 (Hofrechnungen, Band 1772, fol. 304 v.) wird Graf Losy unter Beibehaltung seines Gehaltes von 4000 fl. auf sein Ansuchen von der Leitung des Hofbauamtes enthoben. Das Dekret selbst schon vom 27. Oktober 1772 (den Rücktritt vom „General Bau Amt und der Academie Direction“ betreffend) ist sehr gnädig gehalten (daselbst fol. 302 v.).

Das Hofbauamtspersonal wird der k. und k. Hofkammer, das Akademiepersonal dem Hof- und Staatskanzler Fürsten zu Kaunitz-Rittberg unterstellt.

³⁷⁴) List, a. a. O. S. 11 und 14.

³⁷⁵) Realis a. a. O. S. 132 und S. 6. Nach Wolfsgruber, a. a. O. S. 306 wäre die Überwölbung des Burggrabens und die Ersetzung der Brücke zum Josefsplatz erst unter der selbständigen Regierung Kaiser Josefs (wohl 1781) erfolgt.

³⁷⁶) Realis, a. a. O. S. 74, Wolfsgruber a. a. O. S. 293.

³⁷⁷) Realis a. a. O. S. 91, 116.

Wir glauben damit die wichtigsten Veränderungen, die zu Lebzeiten dieser großen Fürstin an der Burg vorgenommen worden sind, ziemlich vollständig aufgezählt zu haben³⁷⁸⁾; wir wollen nun mit diesen uns überlieferten Daten einige ältere Abbildungen vergleichen.

Den Bauzustand der Burg zu Beginn der Regierung Maria Theresias kann uns recht gut die als Abb. 252 wiedergegebene Ansicht zeigen. Da wir hier bereits den Augustinergang abgetragen finden, den Platz vor der Hofbibliothek jedoch noch unvollendet, so ergeben sich als Entstehungszeit der Zeichnung die Jahre ungefähr zwischen 1750 und 1767.

Es entspricht dieser Ansicht der als Abb. 253 wiedergegebene Plan übrigens fast durchaus³⁷⁹⁾, so daß wir diese beiden am besten im Zusammenhange betrachten.

Wir erkennen, daß von der Hofbibliothek nur der linke Flügel in der ursprünglich beabsichtigten Art ausgebaut ist, der rechte Flügel jedoch nicht; dagegen ist vorne noch die alte Abschlußmauer erhalten. Auch erkennt man die kleinen Nebengebäude, besonders auf dem Plane, sehr deutlich.

Auf der andern Seite der Bibliothek, gegen die Vorstadtseite hin, gewahrt man im Plane die oben besprochenen Verbindungsbauten, die von 1759—1764 ausgeführt worden sind, wodurch sich für den Plan noch eine genauere Begrenzung der Entstehungszeit (1760—1767) ergibt.

Der Zustand der Bauten gegen den Michaelerplatz ist in der Ansicht derselbe, wie er noch bis Ende des XIX. Jhs. geblieben ist (man vergleiche auch Abb. 220).

Vom Turme der Augustinerkirche, der (auf Abb. 252) noch mit dem alten Helm erscheint, nach links hin sehen wir zunächst das Augustinerkloster und dann weiter den früher erwähnten Palast Herzog Alberts und Erzherzog Karls.

Der Plan auf Abb. 253 zeigt auch, daß der Südwesttrakt der alten Burg nach innen zu bereits vollkommen verdoppelt und die sogenannte Botschafterstiege (Abb. 254) ausgeführt ist (im Plane sieht man hier allerdings nur das Dach, da dieser Traktteil niedriger ist).

Die Ansicht auf Abb. 252 ist als Ganzes natürlich nicht nach der Natur aufgenommen; doch scheinen die einzelnen Teile bis auf Kleinigkeiten, z. B. das Eingangstor zum großen Burgplatze, das zu groß geraten ist, sehr verlässlich; auch ist oben über allen Hauptteilen die Längenausdehnung in Klaffern angegeben.

Ebenso bestätigt der Plan (Abb. 253) die Richtigkeit mancher sonst vielleicht überraschenden Einzelheit, besonders vor der Bibliothek³⁸⁰⁾. Wir erinnern hier daran, daß der alte Verbindungsgang von der Burg zur Augustinerkirche, über den vorkragenden Bogen der

³⁷⁸⁾ Nur kurz sei noch auf einen Umbau einer Stiege bei der Schatzkammer hingewiesen, da jede solche Notiz unter Umständen für die weitere Forschung von Nutzen sein kann. Der Bericht hierüber findet sich in den Hofrechnungen (Band 1779/80) in einem „Intimatum an den Gen. Bau Director Grafen von Kaunitz-Rittberg. Wien, 26. Februar 1779“. Der Oberstkämmerer Franz Graf von Orsin und Rosenberg hat gemeldet, „daß kürzlich bei Verbauung der Stiegen, welche neben der Kais. Königl. Schatzkammer hinunter vorhin in das so genante Paradeis Gartl gegangen, an eine bey dem Eingang gedachter Schatzkammer gemachte Behältnüß ein hölzerner Thür Stock nebst hölzernen Thür gemacht worden . . .“ Statt dessen wird ein steinerner Türstock und eine eiserne Tür verlangt.

³⁷⁹⁾ Befremdlich ist nur, daß in diesem Plane die Längsmauern der Kapelle, die in Wirklichkeit nach vorne etwas zusammenlaufen, und damit im Zusammenhange die Mauern des Südwesttraktes der alten Burg unrichtig angegeben sind. Wir werden diesen Fehler auch noch bei andern Plänen (Abb. 255 ff.) finden.

³⁸⁰⁾ Eine Reihe ähnlicher Pläne ist uns noch in der k. u. k. Familien-Fideikommißbibliothek bekannt geworden (K. 227^a); sie scheinen durch längere Zeit immer wieder angefertigt zu sein, um die Verteilung der Zimmer darin einzutragen. Es liegt a. a. O. auch der Teil eines solchen Verzeichnisses bei, und zwar aus der Zeit, als Herzog Albert im Amalienhofe wohnte.

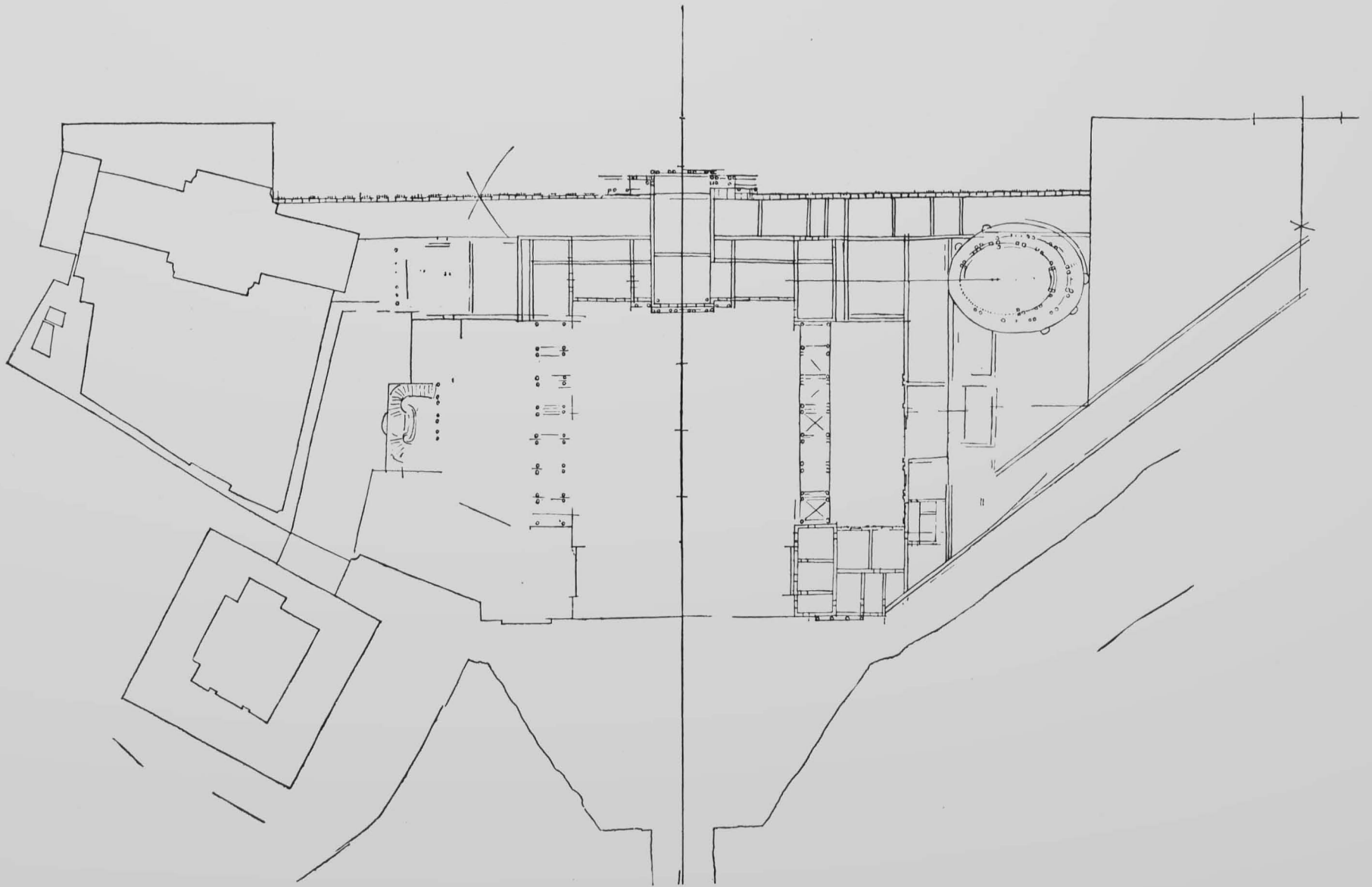


Abb. 279 Fluchtiger Bleistiftentwurf für einen Umbau der Hofburg von Jadot (nach verstärkter Pause), k. k. Hofbibliothek

Abschlußmauer lag, in dieser Zeit aber selbst bereits abgetragen war, so daß man nur die darunter liegende Mauer sieht; jetzt umging man den Platz hinter der Bibliothek.

Ein Punkt der Darstellung läßt sich jedoch nur schwer erklären. Über den Reitschultrakt ragt anscheinend ein gotischer Turm herüber. Zunächst möchte man wohl an den Turm der Burgkapelle denken; doch müßte dieser durch das Dach der nordöstlichen Seiten der alten Burg anders überschritten werden, und dann hatte der Kapellenturm niemals, aber besonders nicht in dieser Zeit, eine solche Gestalt (vgl. Abb. 259). Ob hier aber nicht trotzdem eine irriige Erinnerung an den Turm oder noch eher an den gotischen Chorschluß der Kapelle oder vielleicht sogar eine Art Rekonstruktionsgedanke vorliegt, wagen wir nicht zu entscheiden. Gerade betreffs der Kapelle lassen sich Irrtümer dadurch unschwer erklären, daß man sie wegen der Enge der umgebenden Höfe eigentlich nirgends genau sehen kann und sich die Erinnerung an sie daher sehr leicht verwirrt. Denn natürlich ist diese Zeichnung, wie bereits gesagt, nicht unmittelbar nach der Natur aufgenommen, sondern auf dem Papiere zusammengestellt worden.

Eine weitere Entwicklung führen dann die Abb. 255 bis 258 vor Augen, bei denen die Seitenflügel der Hofbibliothek bereits in der heutigen Form erscheinen³⁸¹).

Da auf Abb. 257 und 258 bei der Hofbibliothek die, erst 1769 eingezogenen, Verstärkungsbogen in den großen Öffnungen des elliptischen Mittelraumes fehlen (vgl. Abb. 179), müßten die Pläne vor diesem Jahr entstanden sein; doch liegt hier wohl nur eine Ungenauigkeit vor, wie wir sie eben auch bei der Darstellung der Kapelle finden.

Auf Abb. 257 und 258 sehen wir an dem Ende des Leopoldinischen Traktes, der an die alte Burg ansetzt, die oben erwähnte Ratsstube durch zwei Geschosse hindurchgehen.

Eine schöne Gesamtansicht der Burg in den späteren Jahren der Kaiserin Maria Theresia bietet das Blatt von Huber (Abb. 259), mit dem der Naglsche Grundriß (Abb. 260) übereinstimmt. Wir sehen hier das neue Ballhaus, das erst vor wenigen Jahren niedrigerissen wurde, als Ersatzbau für das zum Burgtheater umgebaute alte Gebäude. In einem Rechnungsakte des k. k. Obersthofmeisteramtes vom 13. April 1746 ist auch von dem „neu erbauten kaysl. königl. Ballhaus“ die Rede.

b) Nicht ausgeführte Entwürfe

Wir haben somit die tatsächliche Entwicklung des Burgbaues unter der großen Kaiserin verfolgt; wir dürfen jedoch auch die ausgeführt gebliebenen Pläne ihrer Zeit nicht völlig aus dem Auge lassen. Denn, wie bereits gesagt, gestatten sie einige Rückschlüsse auf Früheres und sind auch auf die Entwicklung der späteren Baugedanken nicht ohne Einfluß geblieben. Und nicht zuletzt sind sie als Kunstwerke an sich sowie als kunstgeschichtliche Urkunden von nicht zu unterschätzender Bedeutung.

Vor das Jahr 1765 muß die als Abb. 261 dargestellte Zeichnung versetzt werden, da die Initialen F über dem linken Tore doch wohl nur auf Franz von Lothringen gedeutet

³⁸¹) Zu Abb. 255 bemerken wir, daß der linke Flügel vor der Bibliothek wohl nur wegen mangelnder Vollendung der Darstellung fehlt. — Bei der Stallburg beachte man, daß die Vorderseite zum Teil noch ihre ursprüngliche Schmalheit bewahrt hat. — Das starke Mauerwerk neben der Durchfahrt im Leopoldinischen Trakte hängt wohl mit

der älteren Befestigung (der Bastion) zusammen, aber kaum mit dem Widmertorturm, wie wir auch späteren Nachrichten aus dem XIX. Jh. von dem angeblichen Wiederauffinden der Unterbauten dieses Turmes mit ziemlichen Bedenken gegenüberstehen.

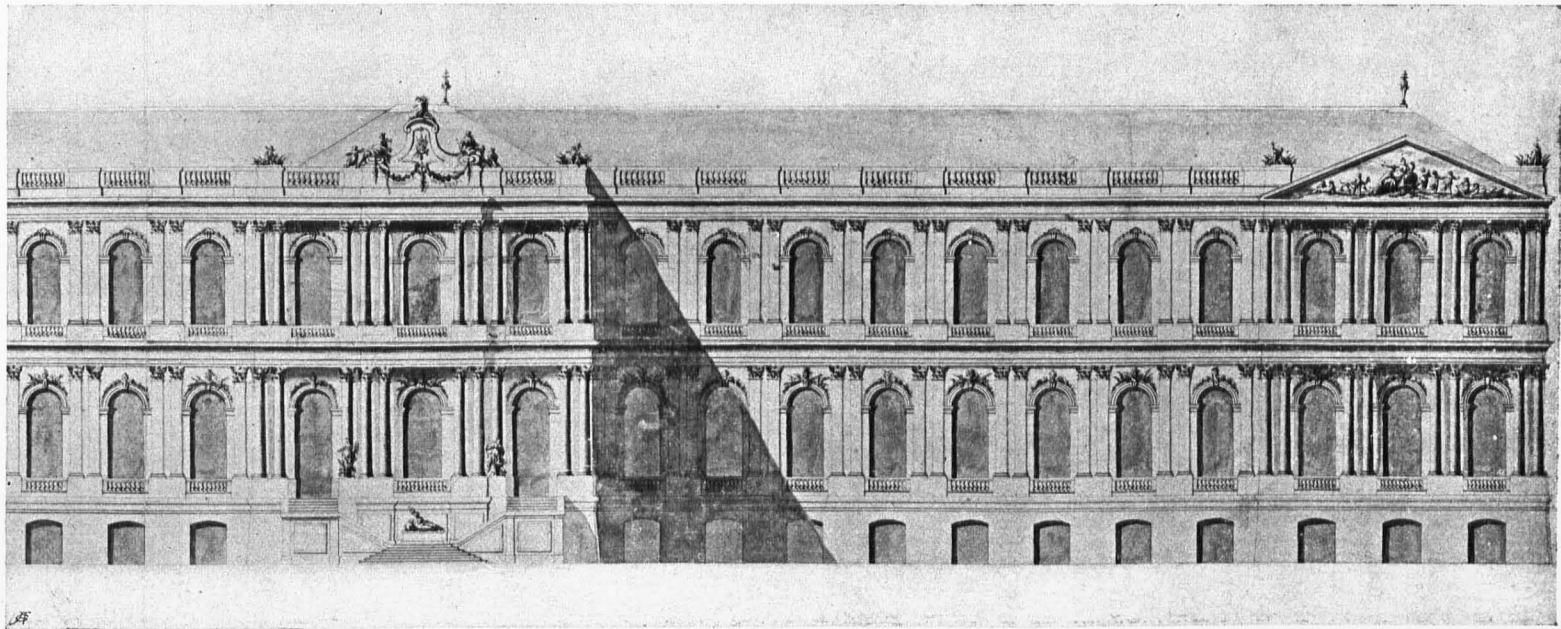


Abb. 280 Teil der Vorstadtfassade (rechte Partie) zu den Entwürfen auf Abb. 270—274, k. k. Hofbibliothek

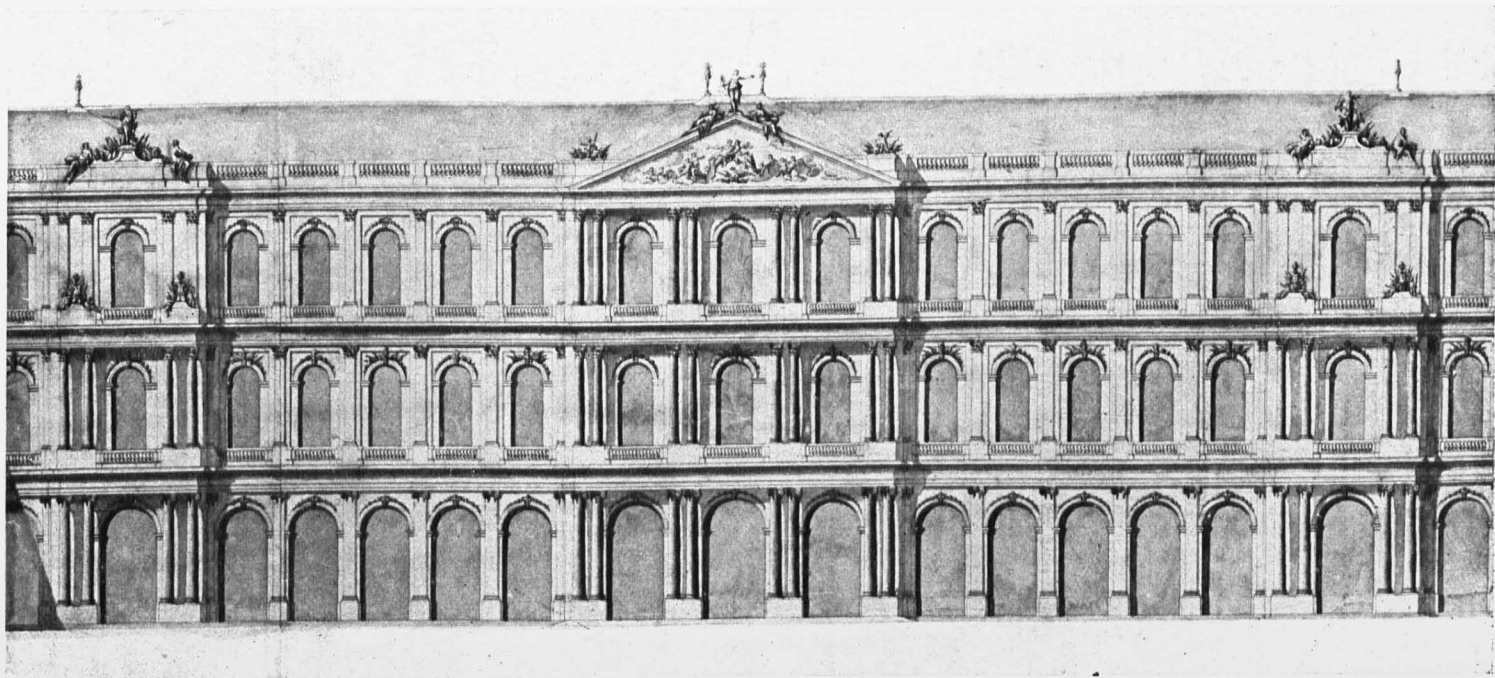


Abb. 281 Mittelteil der Längsfront im großen Hofe zu den Entwürfen auf Abb. 270—274, k. k. Hofbibliothek

werden können, und dieser im genannten Jahre starb; anderseits ist nirgends die wirkliche Kaiserkrone angebracht, so daß man an die Zeit vor Erwählung des Herzog Franz zum Deutschen Kaiser, also an die Zeit vor dem Jahre 1745, denken möchte; doch ist man beim Gebrauche der Kronen damals nicht so streng gewesen, daß man hieraus zwingende Schlüsse ziehen könnte.

Daß es sich hier um die Darstellung des Mittelteiles der Burgfassade gegen den Michaelerplatz handelt, unterliegt keinem Zweifel. Die Hauptsachen stimmen ganz mit dem bereits besprochenen Entwurfe (Abb. 218); doch erscheinen die Fenster der Rücklagen nicht wie bei diesem, sondern wie in der Ausführung (Abb. 220) gebildet, so daß wir hier wohl einen späteren Entwurf als den auf Abb. 218 als Grundlage anzunehmen haben.

Besonders wichtig ist, daß das Mittelrisalit offenbar die Rundung der ganzen Fassade mitmacht, da wir sowohl am Simse oben als an den Pilastern und auch sonst im Mittelteile die Risalit-Tiefe erkennen.

Eine zweite sehr bemerkenswerte Abweichung von dem als Abb. 218 wiedergegebenen Entwurfe ist dann die geringere Höhe des Haupttores, die dadurch aber mit den französischen Vorbildern und den anderen verwandten Beispielen weit mehr übereinstimmt als der ältere Entwurf. Ob diese Torlösung nun schon auf einen, möglicherweise von Abb. 218 abweichenden, Plan aus der Zeit Karls VI. zurückgeht oder erst später vorgenommen worden ist, können wir nicht entscheiden; sicher ist die niedrige Torform für alle späteren Pläne, die wir alsbald kennen lernen werden, anzunehmen (Abb. 266 bis 276) und bezeichnender Weise ist sie auch bei der Berliner Nachbildung des Wiener Planes (Abb. 262) zur Ausführung gelangt³⁸²).

Die, unserer Abb. 261 zugrunde liegende, Zeichnung scheint, nebenbei bemerkt, von einem Bauzeichner mit Benutzung eines älteren Vorbildes zu dem Zwecke angefertigt worden zu sein, um einem Bildhauer als Unterlage für die Eintragung neu zu entwerfender Skulpturen zu dienen; es sind ganz deutlich zwei verschiedene Tinten und Federn und offenbar auch zwei Hände zu erkennen. (Der etwas verunglückte, in Vorderansicht oben auf der Weltkugel erscheinende, Adler ist wohl von dem Bauzeichner ausgeführt.)

In den Einzelheiten der späteren Eintragungen, besonders auch in den Blumengehängen, zeigt sich übrigens ganz deutlich die neuere französische Kunstweise.

Nach dieser Zeichnung müssen wir wohl annehmen, daß in der frühen Zeit Maria Theresias der Plan bestand, mindestens die Fassade der Burg gegen den Michaelerplatz zu Ende zu führen.

Natürlich ist es nicht ausgeschlossen, daß das andere Seitentor des Mittelrisalits, das auf der Zeichnung nicht mehr erscheint, Maria Theresias Initialen hätte erhalten sollen; denn ihr Gemahl allein konnte an der Wiener Burg wohl kaum bauen. Allerdings könnte auch eine mißverständliche Auffassung eines fremden Architekten vorliegen.

Wir dürfen nicht übersehen, daß inzwischen eine große Wandlung in den künstlerischen Zuständen, aber auch eine Verschiebung in den Verhältnissen des Wiener Hofes eingetreten ist. Die Kunstwandlung selbst hat sich ganz allmählich durchgesetzt. Wir haben gesehen, daß im XVII. Jh. der italienische Einfluß am Wiener Hofe in der Kunst überwog; Johann Bernhard Fischer von Erlach und Hildebrandt gestalteten dann aus den italienischen

³⁸²) Die Berliner königliche Bibliothek (jetzt Universitäts-Aula) ist ja sicher nach dem Entwurfe der Wiener Burgfassade ausgeführt, und zwar offenbar nach dem im

Stiche (Abb. 218) veröffentlichten, da ja auch die Kuppeln fehlen. Das hohe Tor ist aber trotzdem nicht einmal als teilweise blindes übernommen.

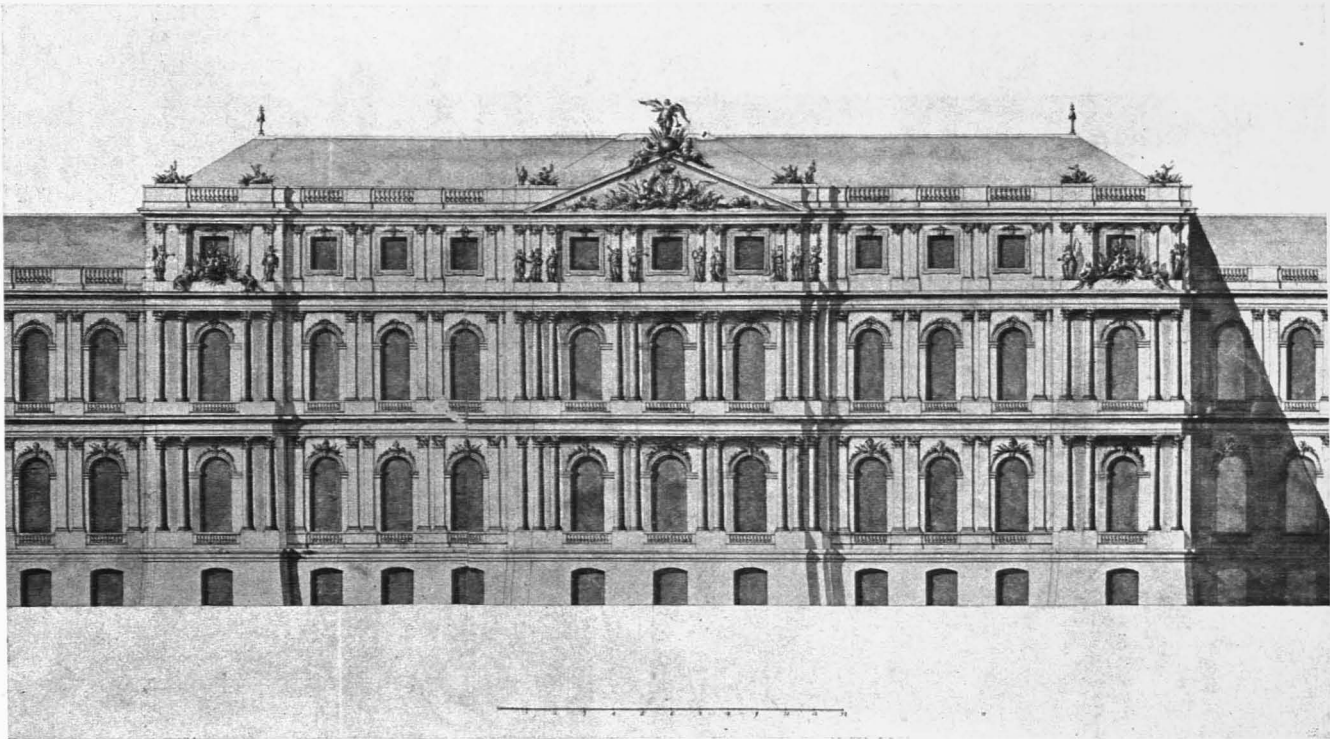


Abb. 282 Mitte der Vorstadtfassade zu den Entwürfen auf Abb. 270—274, k. k. Hofbibliothek

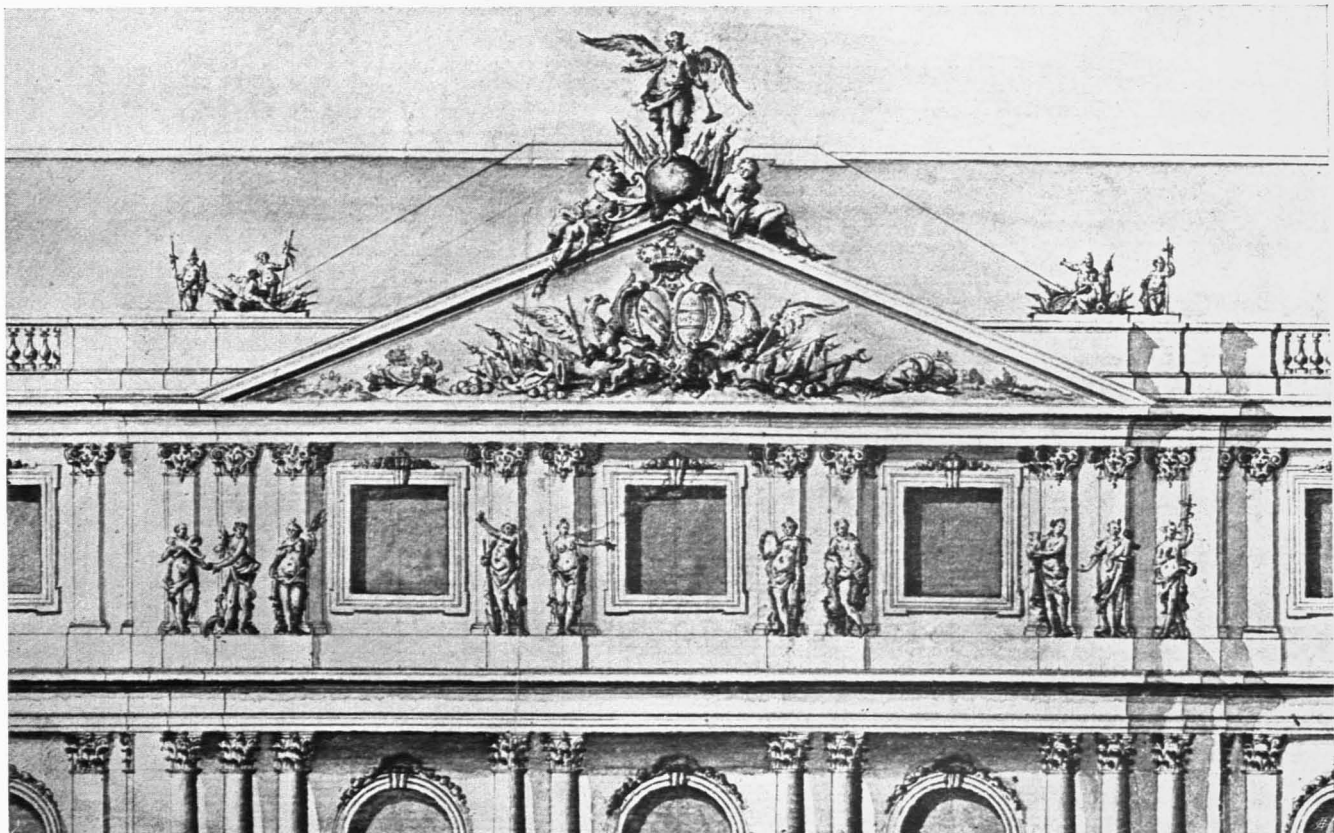


Abb. 283 Detail von Abb. 282

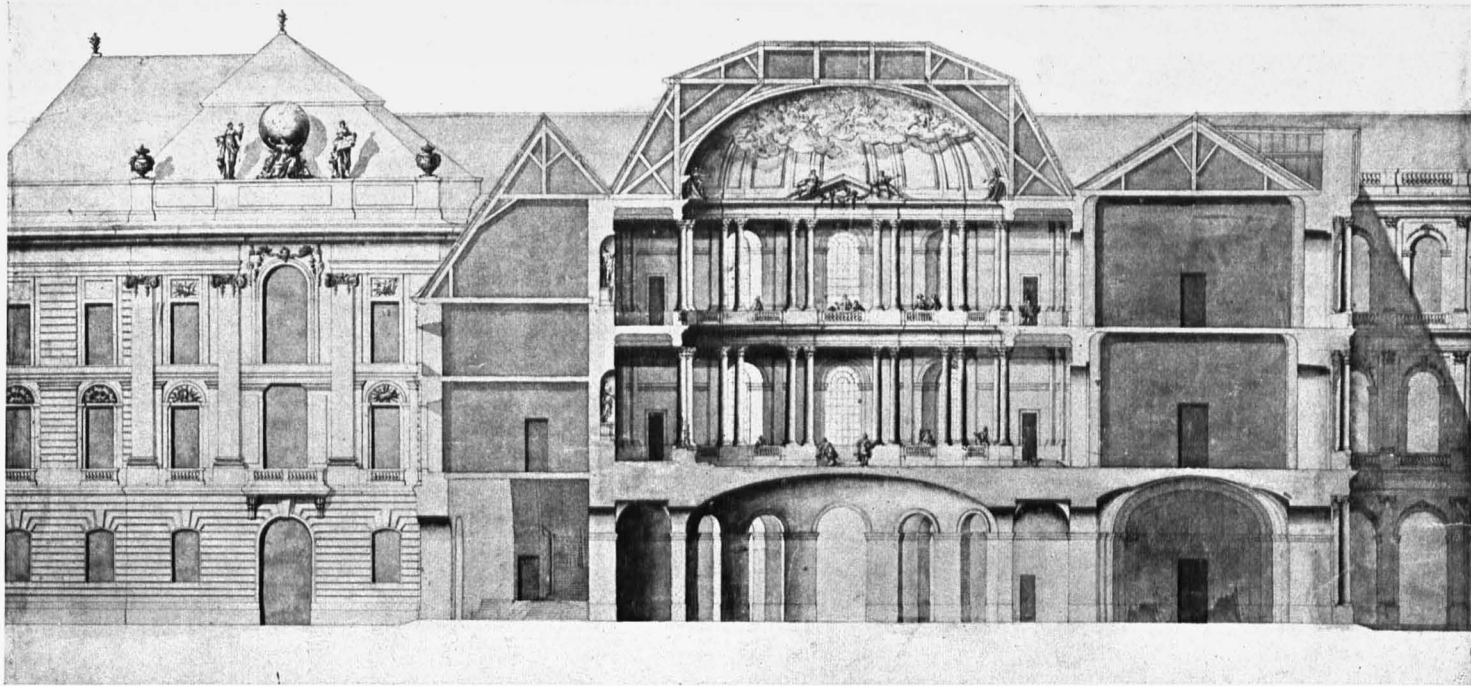


Abb. 284 Längsschnitt durch die Kapelle B auf Abb. 269

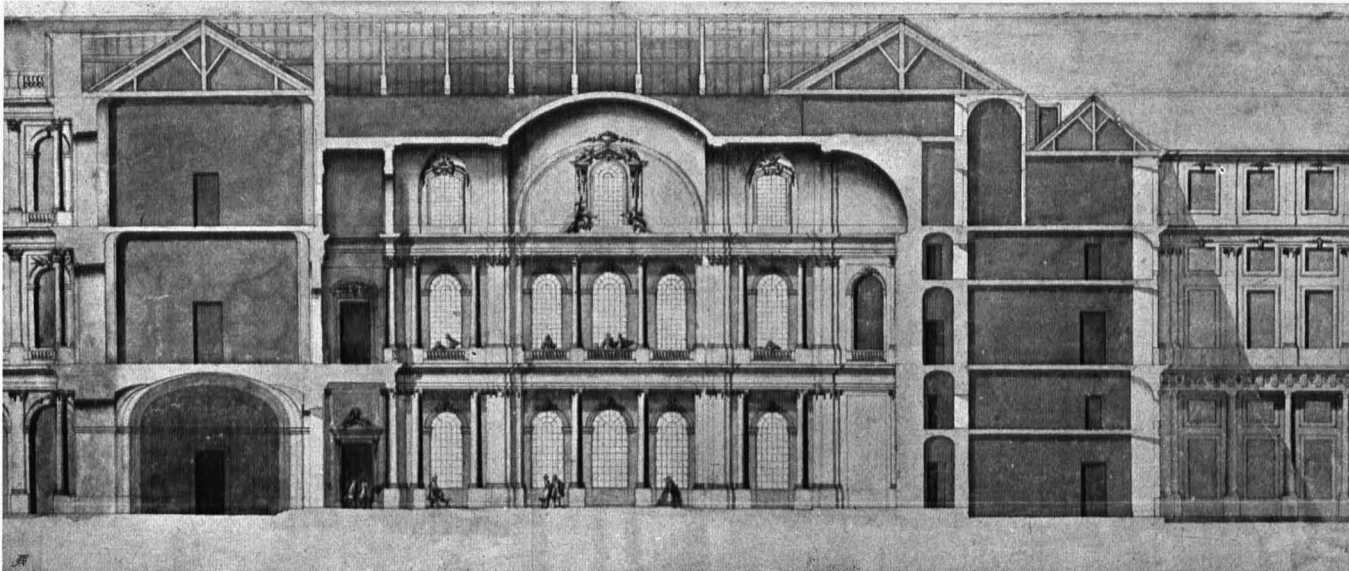


Abb. 285 Längsschnitt durch die Kapelle A auf Abb. 269

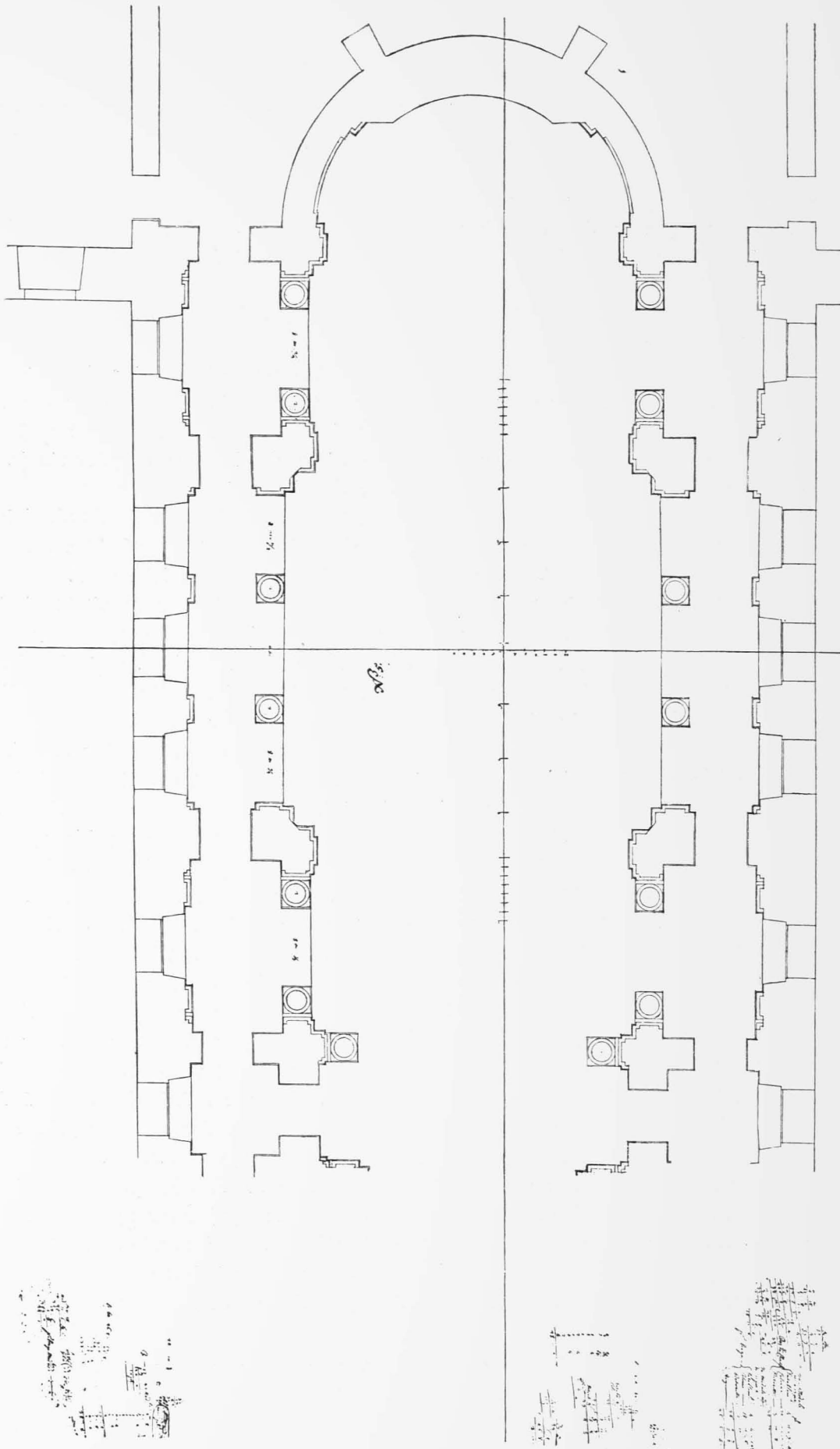


Abb. 286 Grundriß der Kapelle, vgl. Abb. 285

Formen eine ausgesprochen nördliche und individuelle Kunst, wobei aber zugleich der französische Einfluß dem italienischen gegenüber immer mehr hervortrat. Der jüngere Fischer von Erlach wurde dann nach Frankreich und dem Norden gesendet, wie man früher junge Künstler zur Ausbildung nach Italien wies.

Wien, als Stadt, war dabei nach dem Zurückdrängen des Italienertums übrigens wieder ganz deutsch geworden. Das Französische hatte auf die Bevölkerung selbst natürlich weniger Einfluß, als vorher das Italienische; denn im eigentlichen Volksleben konnte sich ein so fern liegendes Land wie Frankreich begreiflicher Weise nicht so geltend machen wie das nähere und viel enger verbundene Italien.

Der Eintritt des Herzogs Franz Stephan von Lothringen in die Habsburgische Familie und die Verbindung des halbfranzösischen Belgiens mit Österreich mußte aber die französische Richtung des Hofes sehr fördern, um so mehr, als französische Kunst und französische Lebensformen gerade nach der politischen Blüte des Landes, aus der sie ja erst als Folge hervorgingen, immer mehr Bedeutung für das Ausland gewannen.

Wir dürfen damals zwar weder Belgien noch Lothringen kulturell mit Frankreich für eins halten; aber doch müssen wir zugeben, daß sich die Kunst dieser beiden kleineren Länder in jener Zeit hauptsächlich unter französischem Einflusse entwickelt hat.

Die großen Bauwerke, die heute Nancy, die Hauptstadt Lothringens, architektonisch so bedeutend machen, bestanden damals zwar größtenteils noch nicht; sie entstammen zumeist erst der Zeit Stanislaus Poniatowskis, des Schwiegervaters Ludwigs XV. und Nachfolgers Franz Stephans in der Herrschaft über Lothringen: trotzdem reichen die Vorstufen dieser großartigen Kunstpflege schon in die Zeit des alten Lothringischen Hauses zurück.

Als Franz Stephan sein Stammland mit Toskana vertauschen mußte, nahm er sich den in Lothringen schon erprobten Architekten Jadot de Ville Issey mit und ließ durch ihn in Florenz, dort, wo die Straße nach Fiesole beginnt, den bekannten Triumphbogen errichten³⁸³). Später wurde der Künstler nach Wien gezogen, wo in den Jahren 1753 bis 1755 die alte Universitätsaula, deren französische Herkunft ein bloßer Vergleich mit dem Schlosse zu Versailles sofort klar macht (Abb. 264 und 265), nach seinen Plänen errichtet wurde.

Da Jadot die deutsche Sprache nicht beherrschte und sich in Wien daher schwer tat, vielleicht auch infolge der Intrigen des Baumeisters Paccassi, von dem wir noch zu sprechen haben, wurde der Künstler aber schon im Jahre 1753, wenige Monate nach Beginn der Aula, nach Brüssel versetzt und schuf dort die großartigen Anlagen des Königsviertels.

Nebenbei bemerken wir, daß sich nun auch sonst die Träger französischer oder französisch-niederländischer Namen unter den Hofbediensteten mehren; wir erwähnen nur einen niederländischen Spaliermacher Louis Martell, weil er zuerst am lothringischen und dann erst am Wiener Hofe im Dienste stand. Aber auch Bertheraud, der Schloßinspektor und spätere Schloßhauptmann von Schönbrunn, war lange in Lothringen gewesen.

Am wichtigsten ist für uns aber Joh. Nic. Jadot Baron de Ville-Issey. Wir finden in den Akten des k. k. Obersthofmeisteramtes ein Dekret vom 19. Jänner 1750, das an den damaligen Generalbaudirektor Grafen Losy v. Losymthall gerichtet ist und anordnet, daß der „anstatt des Valmagini zum Bau-Inspectorn, und Controllorn allergnädigst ernannte Jadot, von Ihm Herrn grafen als General-Bau-Directorn mit dem gehörigen Decret versehen, und dessen Subalternen vorgestellt werde.“

³⁸³) Über Jadot siehe: Th. G. Karajan „Festrede bei der feierlichen Übernahme des ehemaligen Universitäts-

gebäudes durch die Kais. Akademie der Wissenschaften . .“ Wien, k. k. Hof- und Staatsdruckerei (1857).

Bemerkenswert ist auch die „Consignation der Besoldung des Hof-Bau-amts-Personals“ vom Jahre 1750 (Rechnungen des k. k. Obersthofmeisteramtes aus den Jahren 1749 und 1750, Blatt 1066); es heißt da:

„Unserem General Bau Directori Adam Philipp Grafen v. Losymthall 1000 fl. quartaliter dem Johann Niclas v. Jadot Bau-Inspector, und Controlor 1000 fl.
Paccassi Nicolaus, Architect 375 fl.“

Da Jadot nun, wie gesagt, im Jahre 1753 Wien wieder verließ, muß seine Tätigkeit, an der Wiener Hofburg in die Jahre zwischen 1750 und 1753 fallen; doch wollen wir es nicht für ausgeschlossen halten, daß er sich auch vorher schon, eben als Hausarchitekt des Gemahls Maria Theresias, mit den Problemen der Hofburg beschäftigt habe. Wir sind sogar versucht, die besprochene und als Abb. 261 wiedergegebene Zeichnung, die, wie gesagt, vielleicht sogar vor 1745 angefertigt worden ist, mit diesem Baukünstler in Verbindung zu bringen. Denn die ganze Zeichenart hat viel von der, die wir an sicheren Arbeiten seines Ateliers kennen lernen werden.

Auf einem Plane, den wir als Abb. 267 geben, findet sich von älterer Hand der Bleistiftvermerk „Baron de Jadot 1748“; dann trägt der Umschlag, in dem mehrere, offenbar zu diesem oder einem ähnlichen Plane gehörige, Detailzeichnungen liegen, die alte Aufschrift: „9 Pièces detachées servant au Projet et Modele de la cour de Vienne par le S jadot — sans No.“³⁸⁴).

Mit diesen Blättern stimmt wieder eine Reihe anderer, die gleichfalls mit gesicherten Arbeiten (vgl. Abb. 264) des Meisters leicht in Einklang zu bringen sind.

Die Entwürfe Jadots tragen einen ganz bestimmten Charakterzug in der Richtung der neueren französischen Kunst, so daß sie mit anderen, wenigstens mit früheren, kaum zu verwechseln sind. Das all seinen Grundrissen Gemeinsame ist dabei, daß er den großen Hof, den jetzigen Franzensplatz, nach der einen Seite hin auf Kosten der alten Burg erweitert. Es ist dabei überall das Bestreben erkenntlich, die schon auf Abb. 215 sichtbare Mittellinie möglichst zur Symmetrieachse der ganzen Hofburg zu machen. Der Sieg dieser Achse ist übrigens in gewissem Sinne eine ganz natürliche Folge der damals teilweise bereits ausgeführten Einrundung am Michaelerplatze. Deshalb soll der alte Burghof fallen und der große Hof auf dem Boden der älteren Teile erweitert werden; von dem damals Bestehenden bliebe eigentlich nur die Reitschule und die Bibliothek erhalten. Auffällig ist aber, daß bei keinem dieser Pläne die damals teilweise doch schon ausgeführte Rotunde erscheint; sie mußte einer stärkeren Einziehung der Fassadenkurve weichen. Wir dürfen aber wohl sagen: wenn über dieser Rotunde damals schon eine Kuppel geplant gewesen wäre, hätte man sie wohl kaum fallen lassen können; denn es wäre dann der Kernpunkt der Anlage zerstört worden.

Wir müssen hier die bereits früher erwähnte Darstellung mit den zwei Kuppeln (Abb. 263) eingehender betrachten.

Diese Zeichnung war uns, offen gesagt, zuerst ein Rätsel; ihr verdanken wir jedoch, daß wir uns seit Jahren eingehender mit der ganzen Burgentwicklung beschäftigt haben. Zunächst sahen wir, abgesehen von den Kuppeln, nur die Ähnlichkeit mit dem allbekannten Stiche (Abb. 218), dann aber auch bald die Abweichungen, so in der Zahl und der Form der Fenster des ersten Stockwerkes, so im Haupttore. Natürlich fiel uns die merkwürdige

³⁸⁴) Natürlich wollen wir nicht sagen, daß die von uns auf Abb. 266—294 gebrachten Zeichnungen eigenhändige Arbeiten des Künstlers sind.

Kuppelanordnung vor allem auf. Wir konnten uns die Zeichnung übrigens auch rein zeichnerisch zunächst nicht ganz erklären; es ist offenbar keine Orthogonalprojektion eines Rundes, da die Fensterabstände usw. (mit einer geringen Ausnahme) gleich, nicht verkürzt, angegeben sind; dagegen erscheinen die Fenster und andere Teile in Verkürzung eingezeichnet, was mit der übrigen Ausmessung ein sonderbares Mißverhältnis ergibt. Auch die Sorgfalt in der Durchführung ist sehr verschieden: besonders die Teile rechts sind offenbar von Künstlerhand ausgeführt, die anderen mehr mechanisch gearbeitet.

Wir konnten mit dieser Zeichnung, die bis dahin wenig beachtet und wohl einfach für ungenau gehalten worden war, lange nicht ins klare kommen. Da plötzlich, nachdem wir den Plan, der hier als Abb. 267 dargestellt ist, näher kennen gelernt hatten, kam uns der Gedanke, diese Zeichnung einmal gebogen auf die Kurve der Fassade (Abb. 268) daraufzuhalten, und siehe da, es stimmte alles fast auf den Millimeter und in jeder Einzelheit! Es ist also klar, wir haben hier eine Zeichnung vor uns, die mit der Absicht gemacht worden ist, irgend jemandem (hier wohl dem Baudirektor) die Idee des Grundrisses durch eine rasch entworfene, anschauliche und dann entsprechend über den Grundriß zu haltende Zeichnung klarer zu machen. Wir verstanden nun auch, warum in dem Grundrisse der eine Teil (Abb. 267) ausgeschnitten und durch eine neue Zeichnung auf hinterklebtem Papiere ersetzt worden ist. Es mußte dieser Teil, wie er ursprünglich war, wohl nicht Beifall gefunden haben; daher wurde er herausgenommen, ein neues Blatt eingesetzt und auf diesem neu entworfen. Man sieht noch genau die Meßpunkte und Zirkelschläge auf dem eingesetzten Teile, während die anderen Partien des Planes wohl von älteren Studienblättern durchgepaust oder nachgezeichnet sind. Zu diesem neuen Entwurfe ist dann die skizzierte Ansicht gemacht.

Die Kurve der erneuten Zeichnung ist aber weit mehr einwärts geschwungen als die uns von früher her bekannte; daher finden wir in den Rücklagen auch fünf Fenster, während der ältere Stich nur vier zuläßt. (Hierher gehören dann auch die Pläne auf den Abb. 270 und 271.)

Jedenfalls erklären sich die Pläne Jadots und der Aufriß im städtischen Museum gegenseitig in überraschender und überzeugender Weise. Wir wollen aber natürlich nicht sagen, daß der Plan im städtischen Museum nun der zur Ausführung bestimmte gewesen sei. Nein, im Gegenteil, wir vermuten, daß auch er verworfen worden ist, da er sonst wohl kaum aus dem Hofbesitze fortgekommen wäre, obgleich das natürlich auch bei angenommenen Plänen nicht ganz ausgeschlossen erschiene.

Dabei bleibt wegen der Kuppel natürlich alles Gesagte aufrecht; denn wenn dieser Plan auch ein ausgeschiedener sein sollte, so konnte doch ein so wichtiger Teil, wie eine Kuppel in der Mitte, auch auf einer flüchtigen Skizze nicht fehlen.

Wir wollen hier nur ganz beiläufig darauf hinweisen, wie sehr uns solche Funde zur Vorsicht mahnen müssen. Man denke sich den Fall, daß die Pläne (auf Abb. 267 ff.) oder der ältere Stich nicht erhalten wären, dagegen der Entwurf im städtischen Museum; wie leicht wäre man versucht, nun diesen Plan für den Plan zu halten und danach nun zu rekonstruieren.

Haben wir bei erhaltenen alten Entwürfen denn tatsächlich immer die Sicherheit, daß sie wirklich ausgeführt werden sollten und nur infolge äußerer Hindernisse nicht ausgeführt worden sind? Kann es sich nicht um Studien, um Schülerarbeiten, ja, um zurückgewiesene Entwürfe handeln? Und wir führen dann einen alten gotischen Dom oder ein Schloß, von

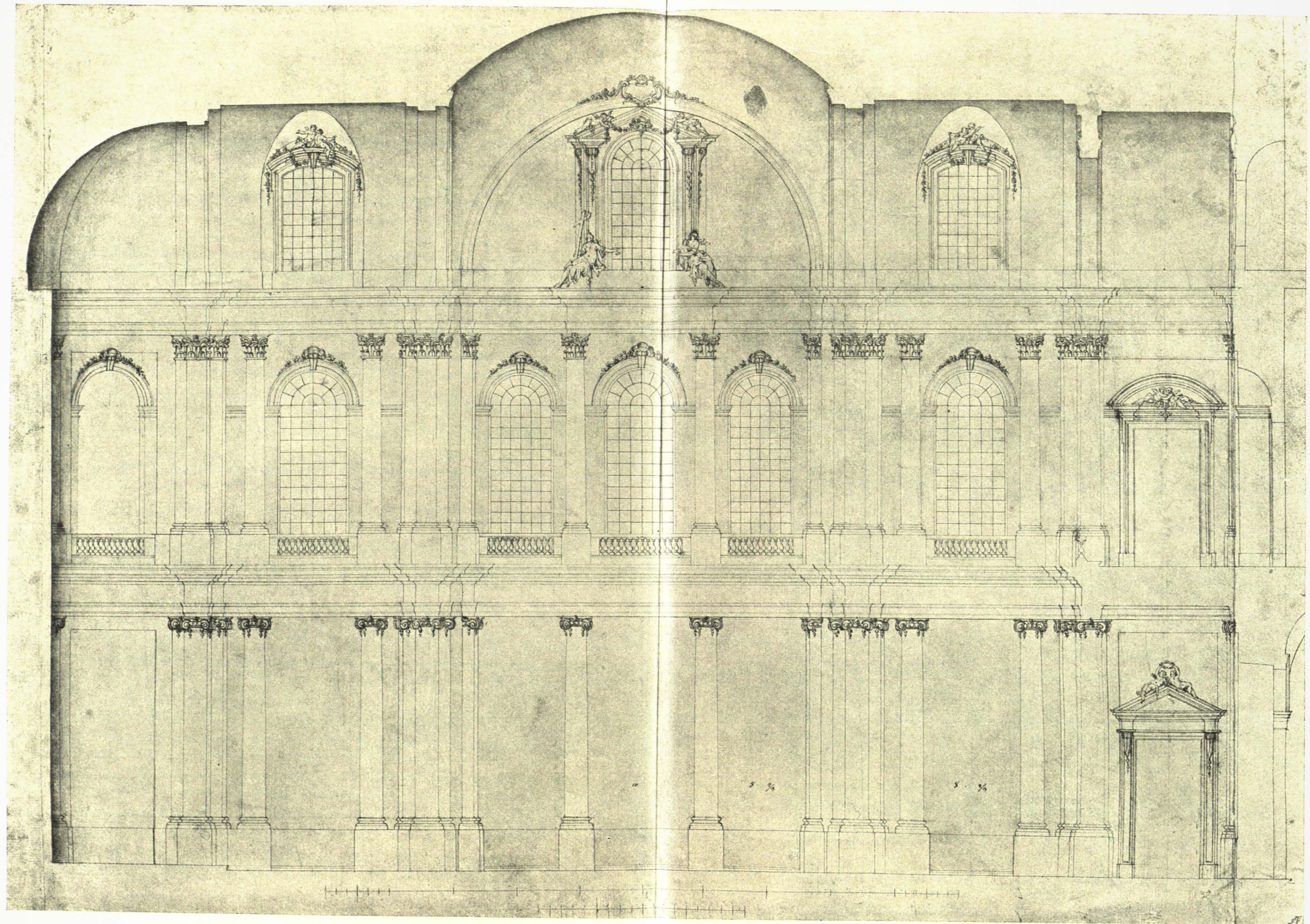


Abb. 287 Querschnitt durch die Kapelle, vgl. Abb. 285 und 286, k. k. Hofbibliothek

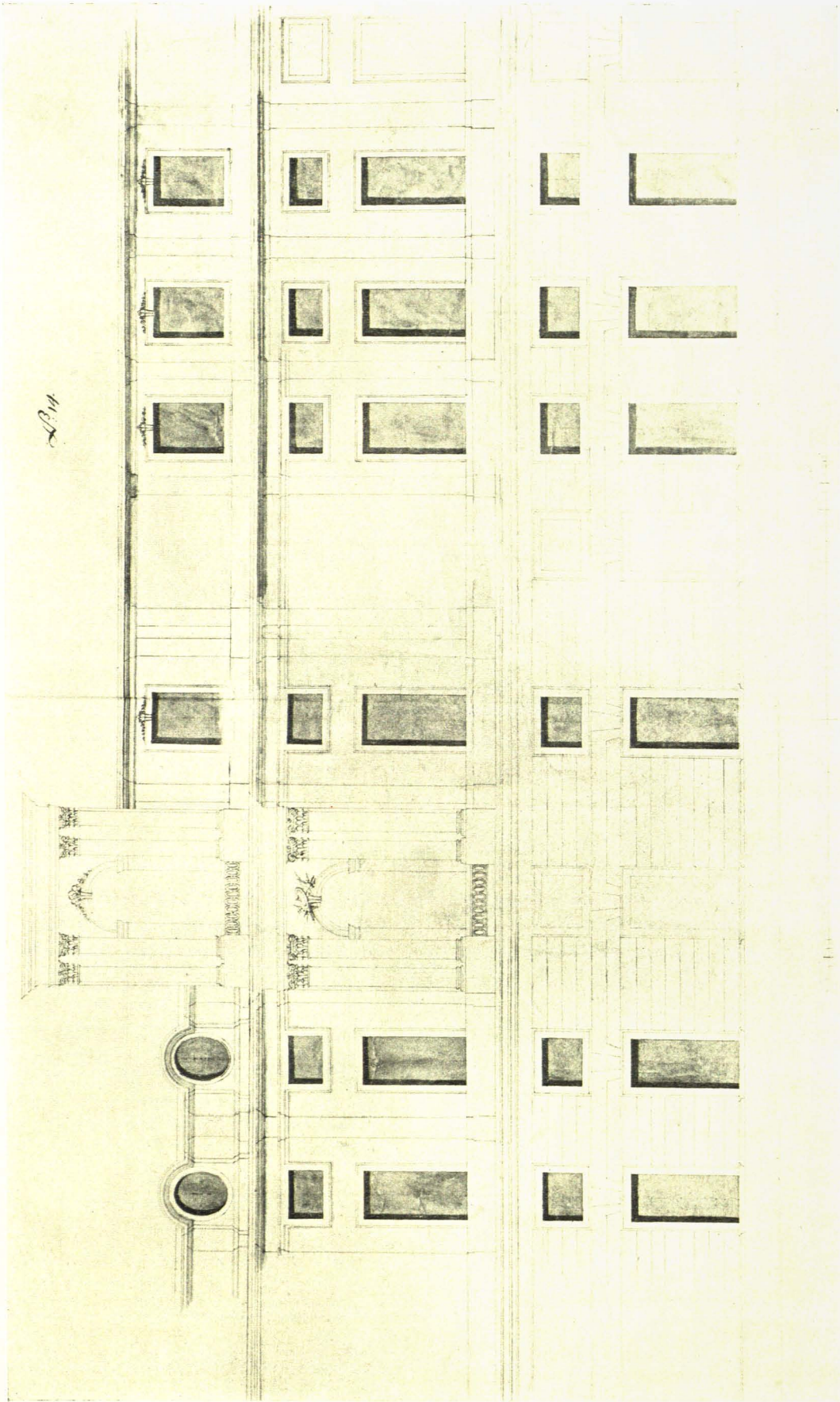


Abb. 288 Fassadenentwurf von Jadot, k. k. Hofbibliothek



Abb. 289 Entwurf von Jadot, k. k. Hofbibliothek

N. 10.

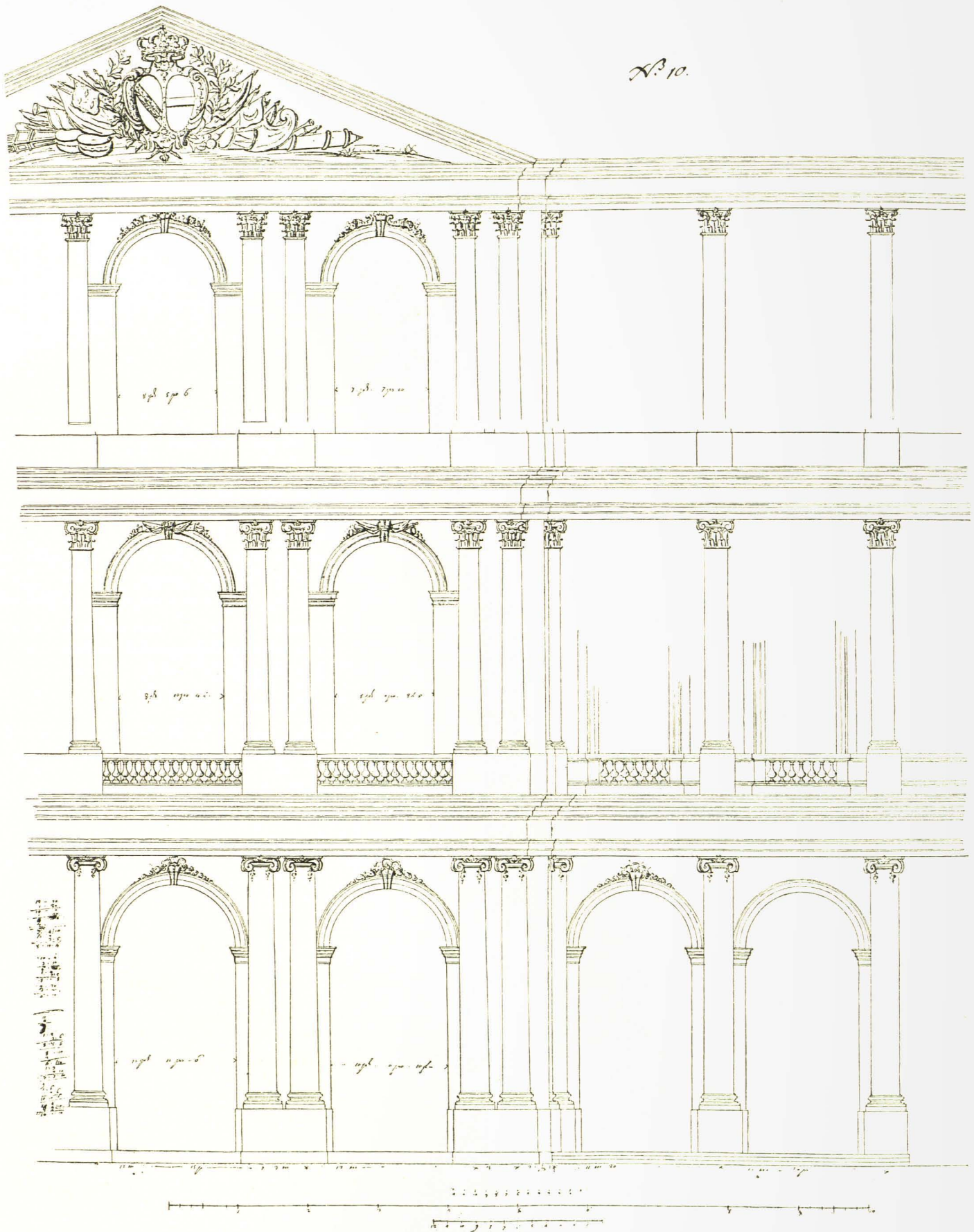


Abb. 290 Entwurf von Jadot, k. k. Hofbibliothek

L.B. 18

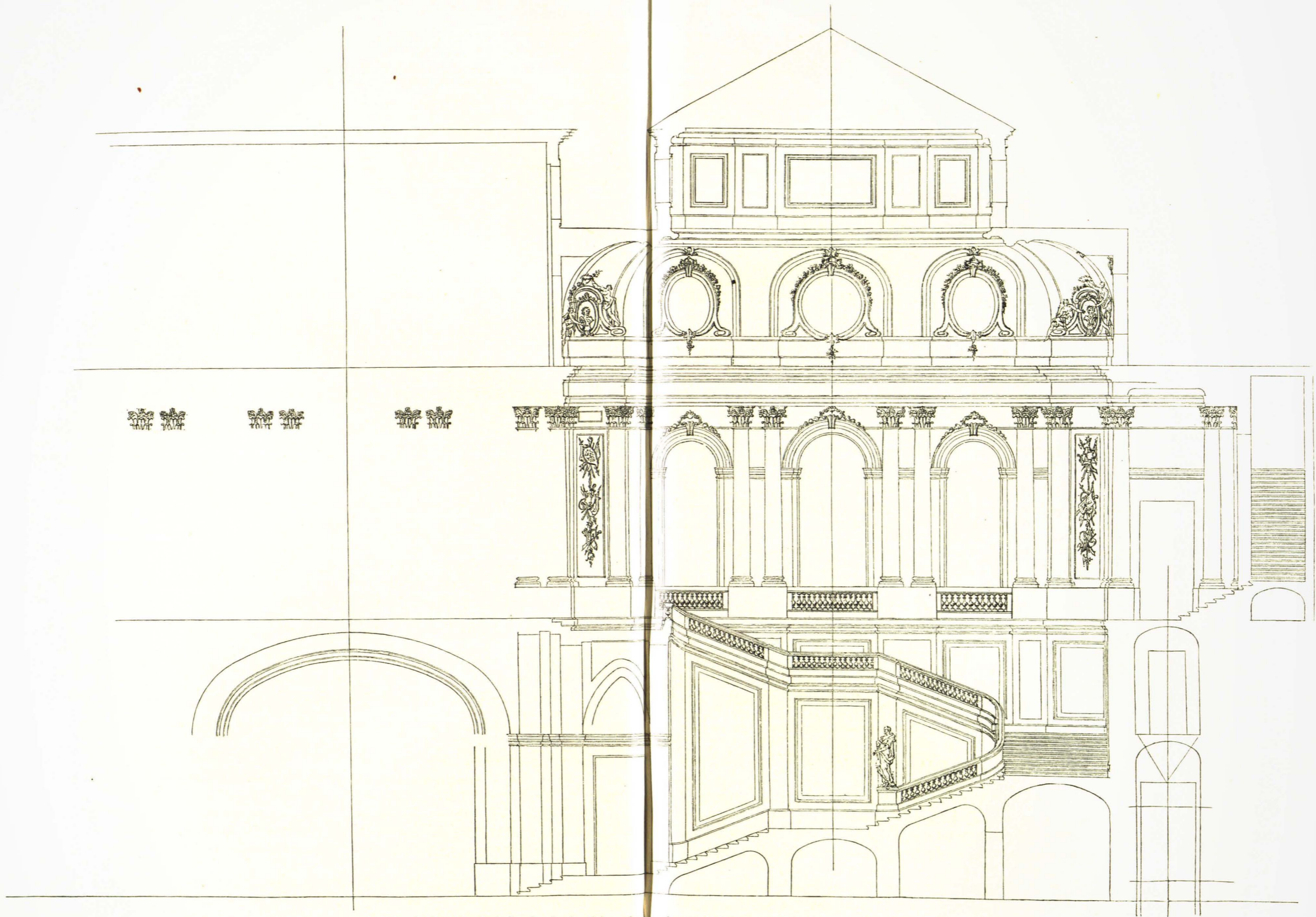


Abb. 291 Durchschnitt durch ein Stiegenhaus zu den Entwürfen auf Abb. 267 ff., k. k. Hofbibliothek

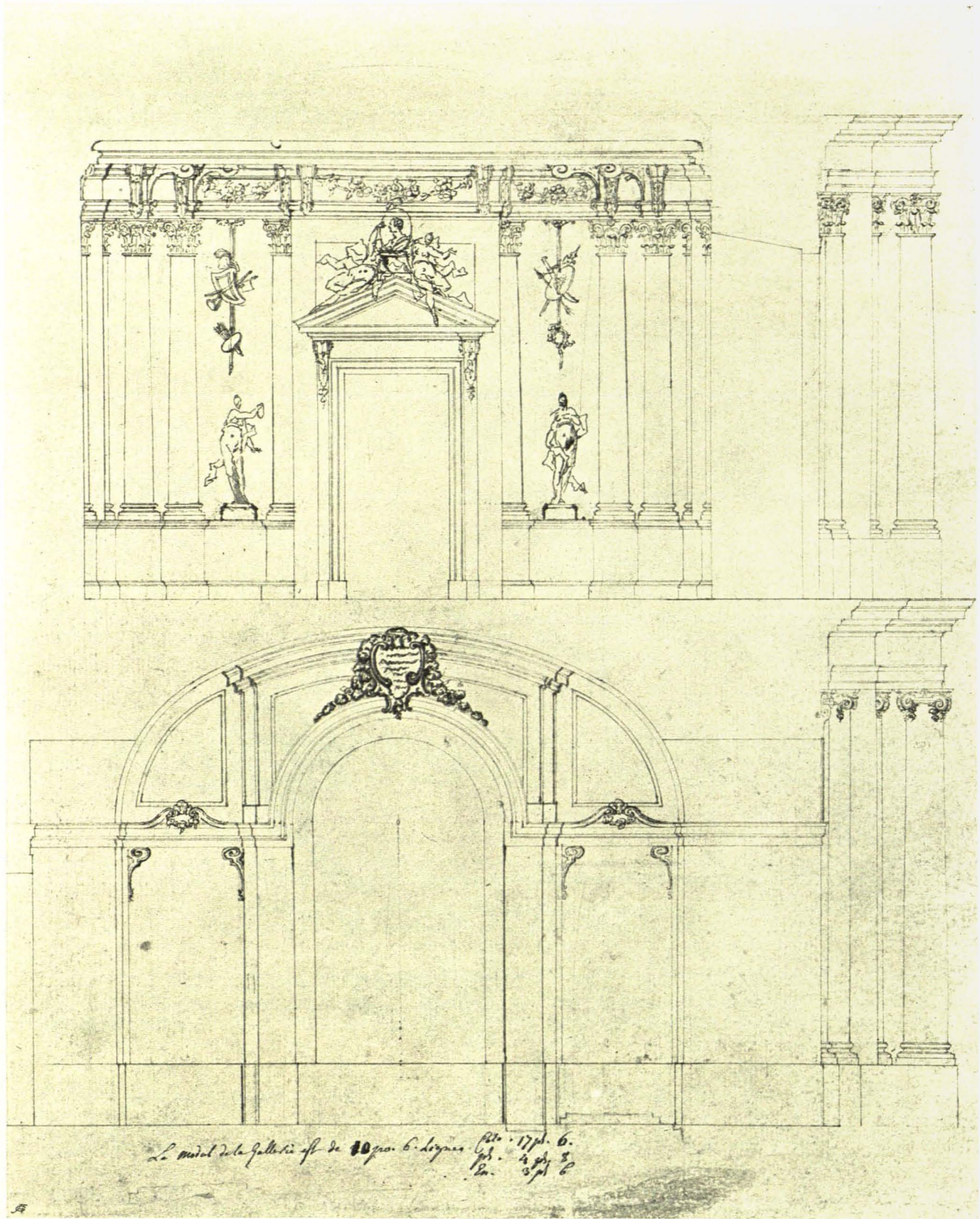


Abb. 292 Entwürfe von Jadot, k. k. Hofbibliothek

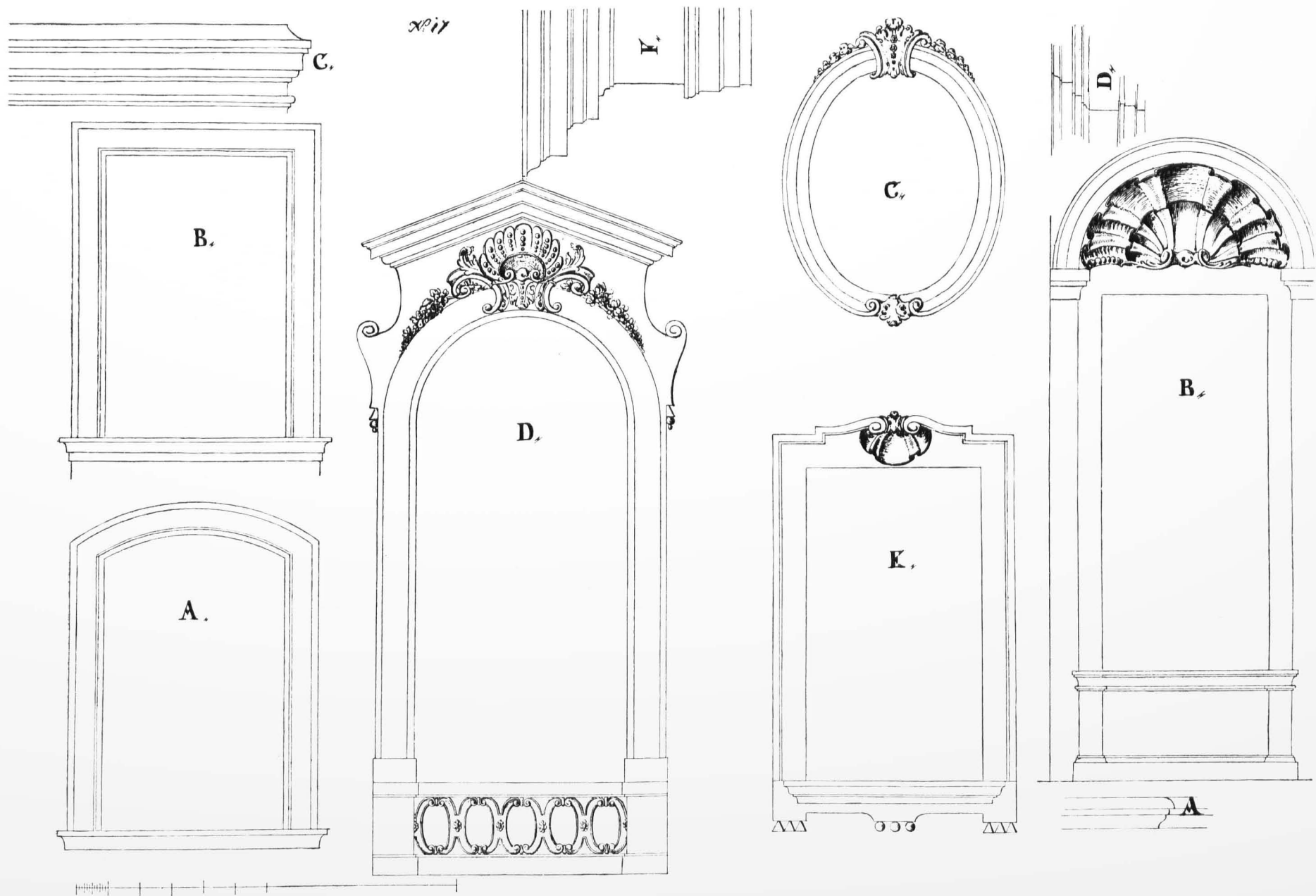


Abb. 293 Blatt mit Einzelheiten aus der Reihe der Jadotschen Zeichnungen, k. k. Hofbibliothek

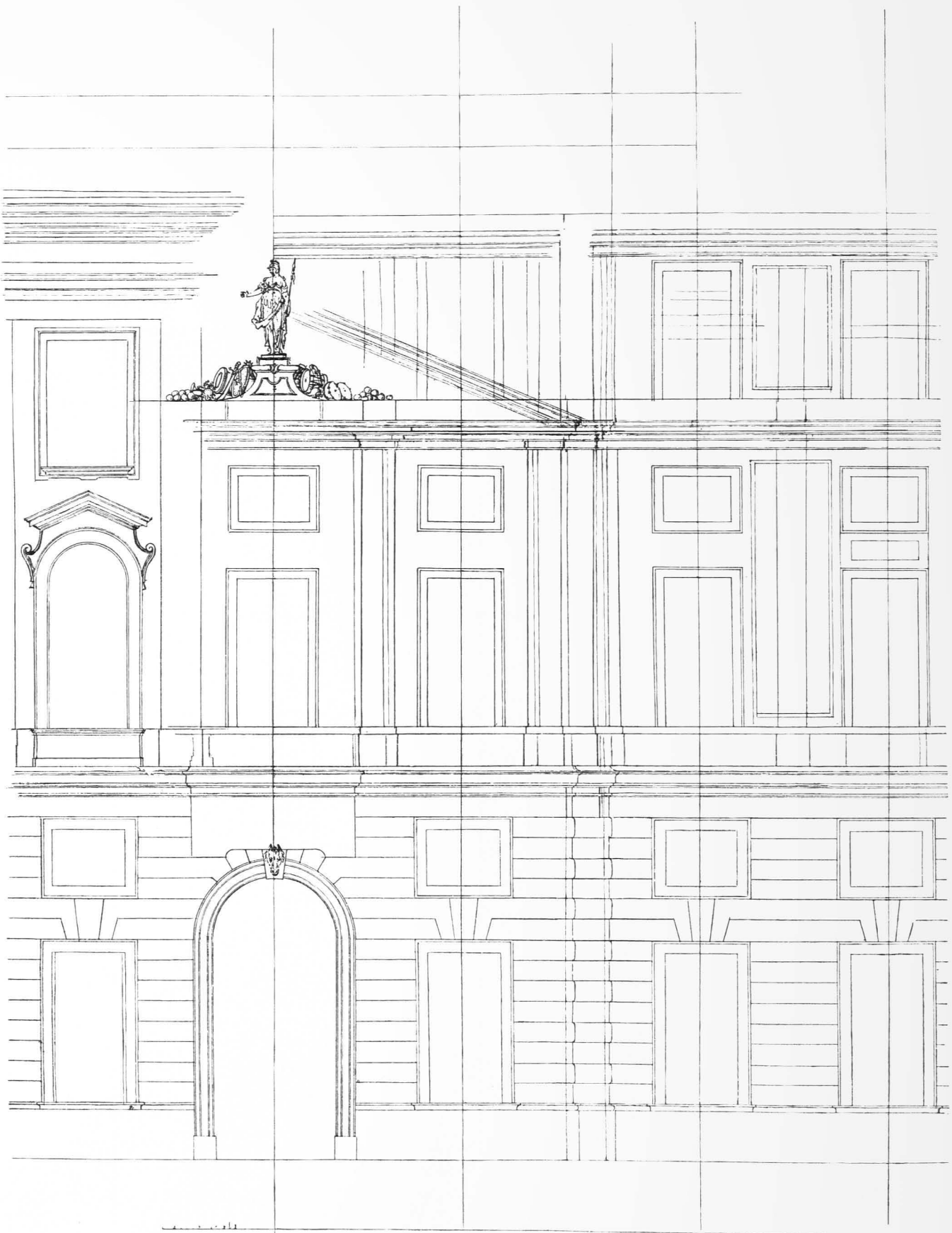


Abb. 294 Entwurf von Jadot, k. k. Hofbibliothek

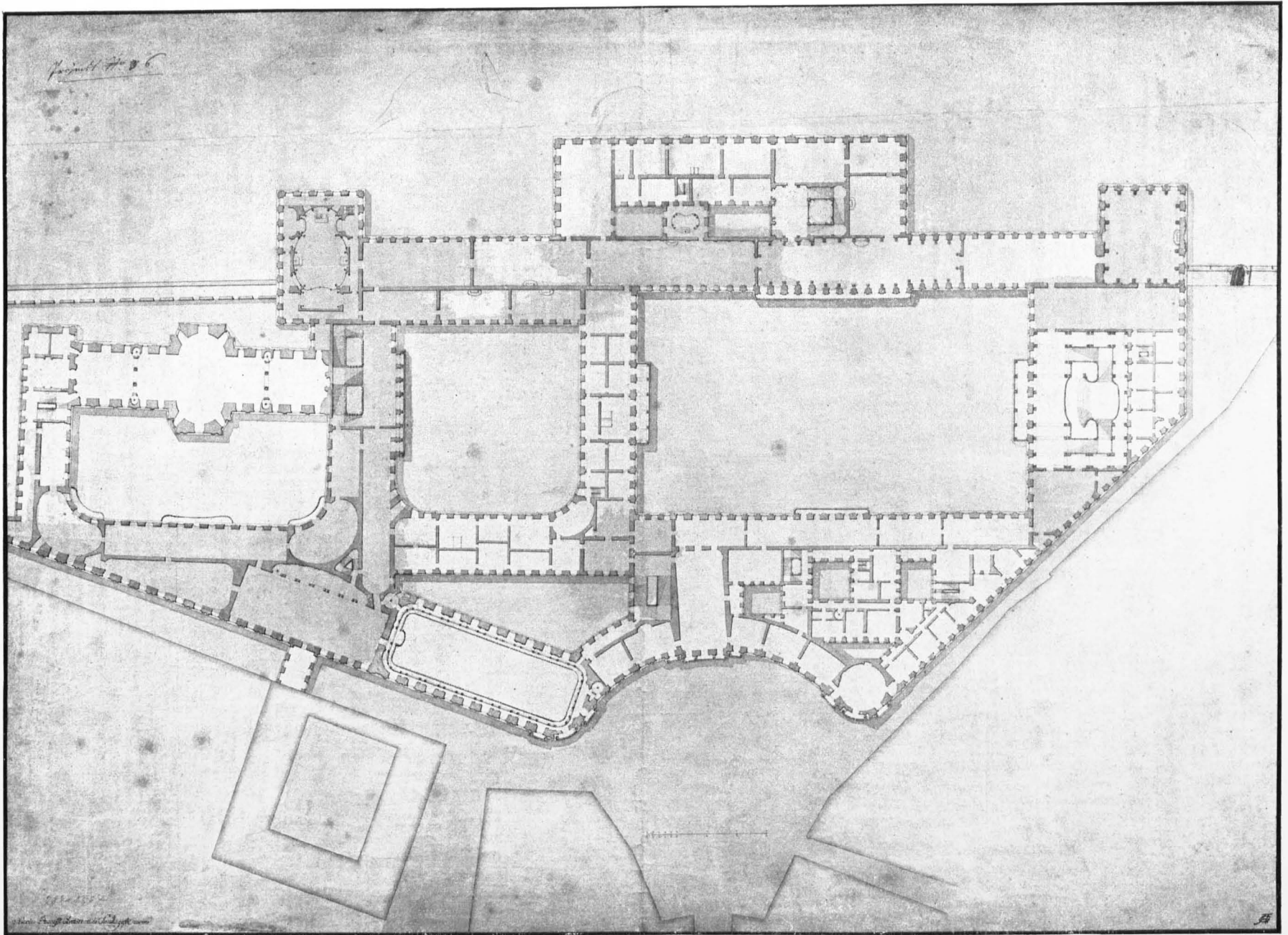


Abb. 295 Entwurf (Grundriß des oberen Hauptgeschosses) zum Umbau der Hofburg, bezeichnet „Nicolao Paccassi
Architecte de Sa Mayesté invent“, k. k. Hofbibliothek

Die Hofburg unter Kaiser Joseph I. und dessen Bruder Kaiser Carl VI von 1705 bis 1740. enthält vorzüglich den Hauptstock des 1718. von Carl VI. entworfenen, theils großen Umformung des alten Burggeländes theils neuen Burgbaus wozu der Anfang mit der itzigen Reichskanzley gemacht und hierzu den 15^{ten} October 1718. der erste Grundstein gelegt worden ist

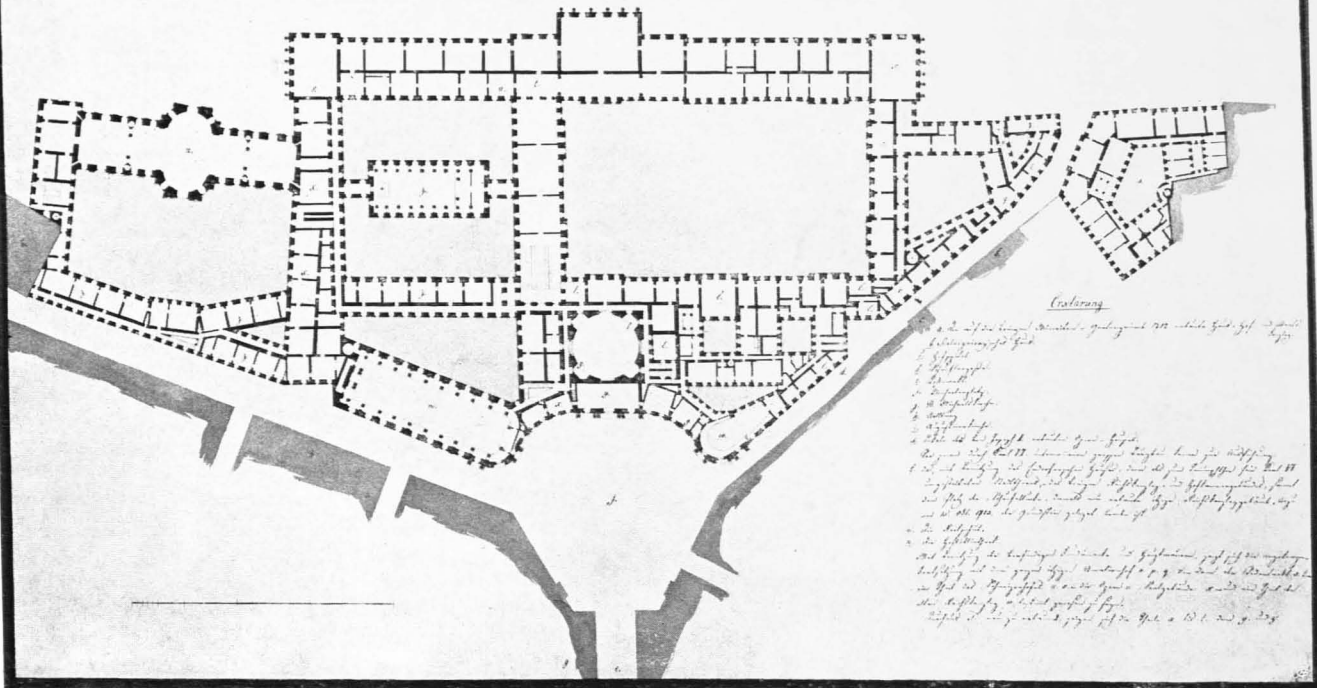


Abb. 296 Wiedergabe der Bauideen zum Umbaue der Hofburg in der Zeit von 1705—1740 von Joh. Anan, k. u. k. Familien-Fideikommiß-Bibliothek

Die Hofburg unter der Kaiserin Catharina, und Kaiser Joseph II. von 1740 bis 1790 enthält vorzüglich den Hauptstock - Plan der in einigen Theilen abgeänderten neuen, von Carl VI. bestimmten Burgbaus, wozu noch das Modell vorhanden ist.

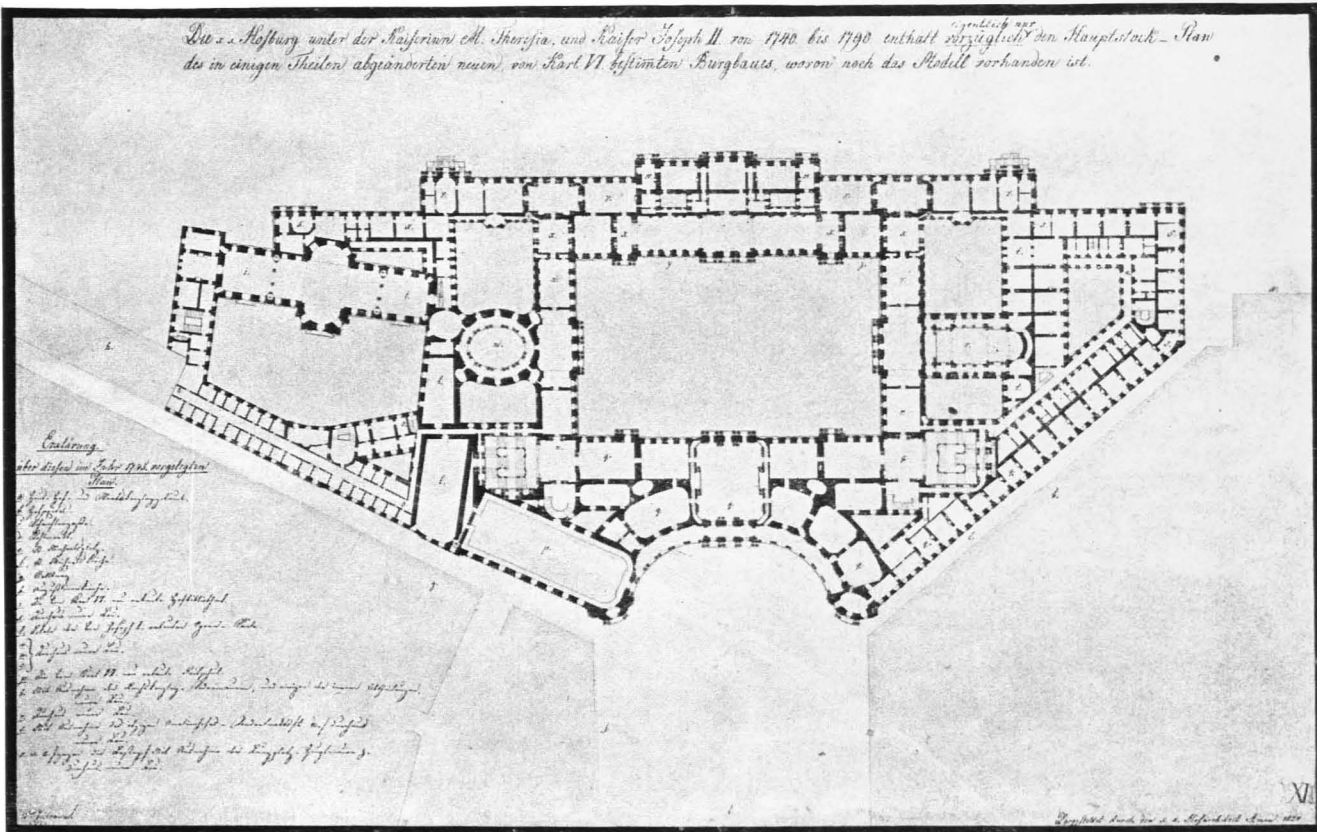


Abb. 297 Wiedergabe der Bauideen zum Umbaue der Hofburg in der Zeit von 1742—1790 von Joh. Aman, k. u. k. Familien-Fideikommiß-Bibliothek

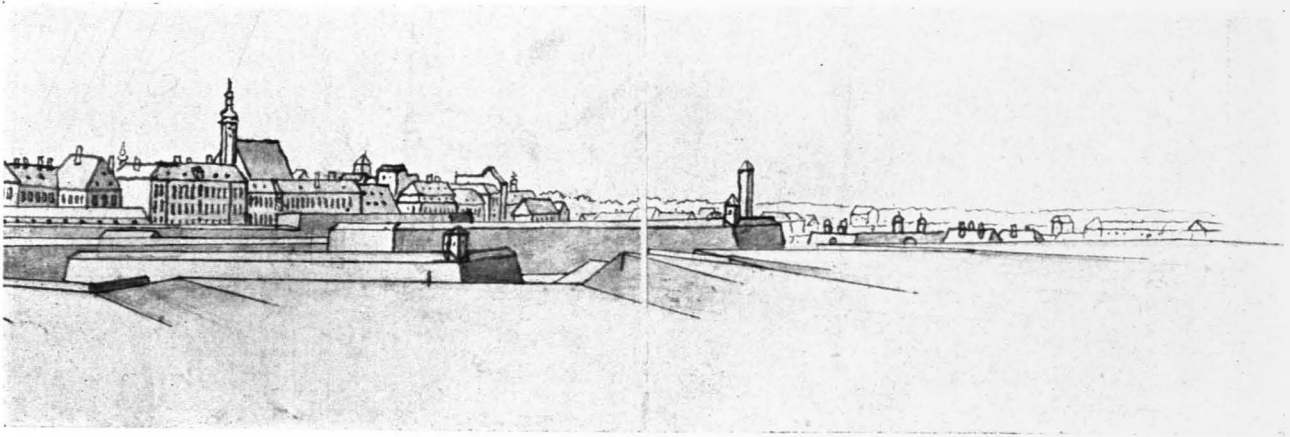
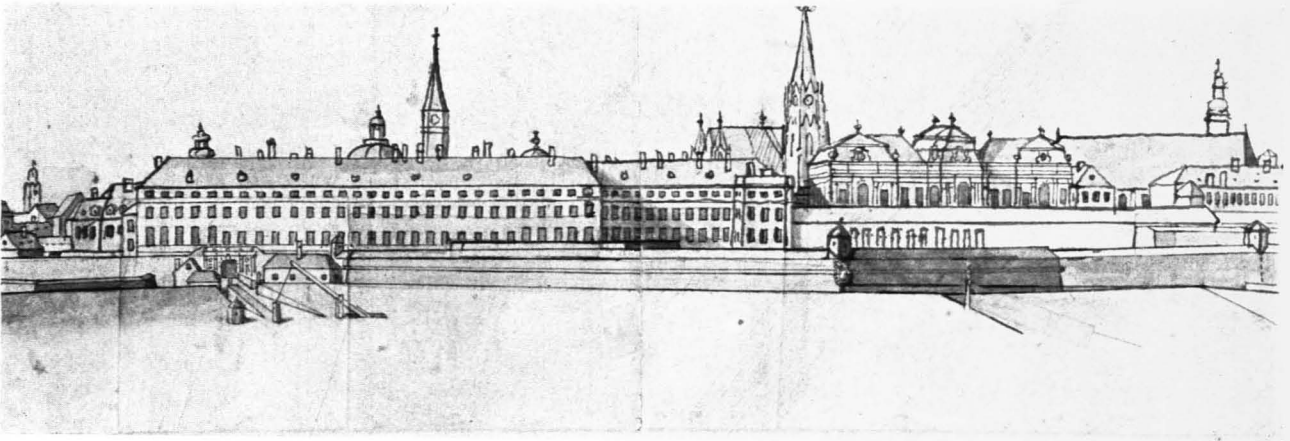
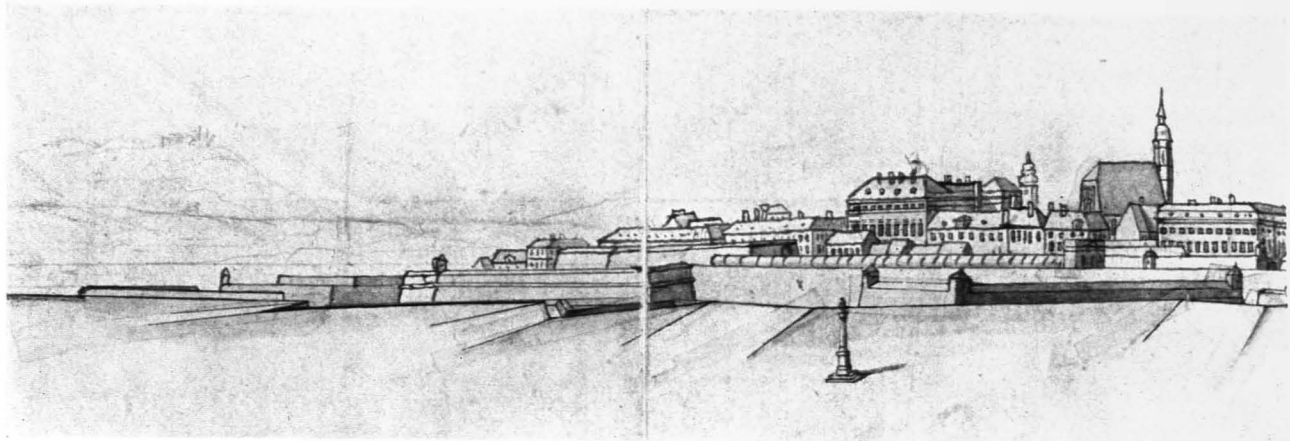


Abb. 298 Ansicht der Stadt Wien vom Nordwesten aus, vor dem Jahre 1800, lavierte Federzeichnung, k. u. k. Familien-Fideikommiß-Bibliothek

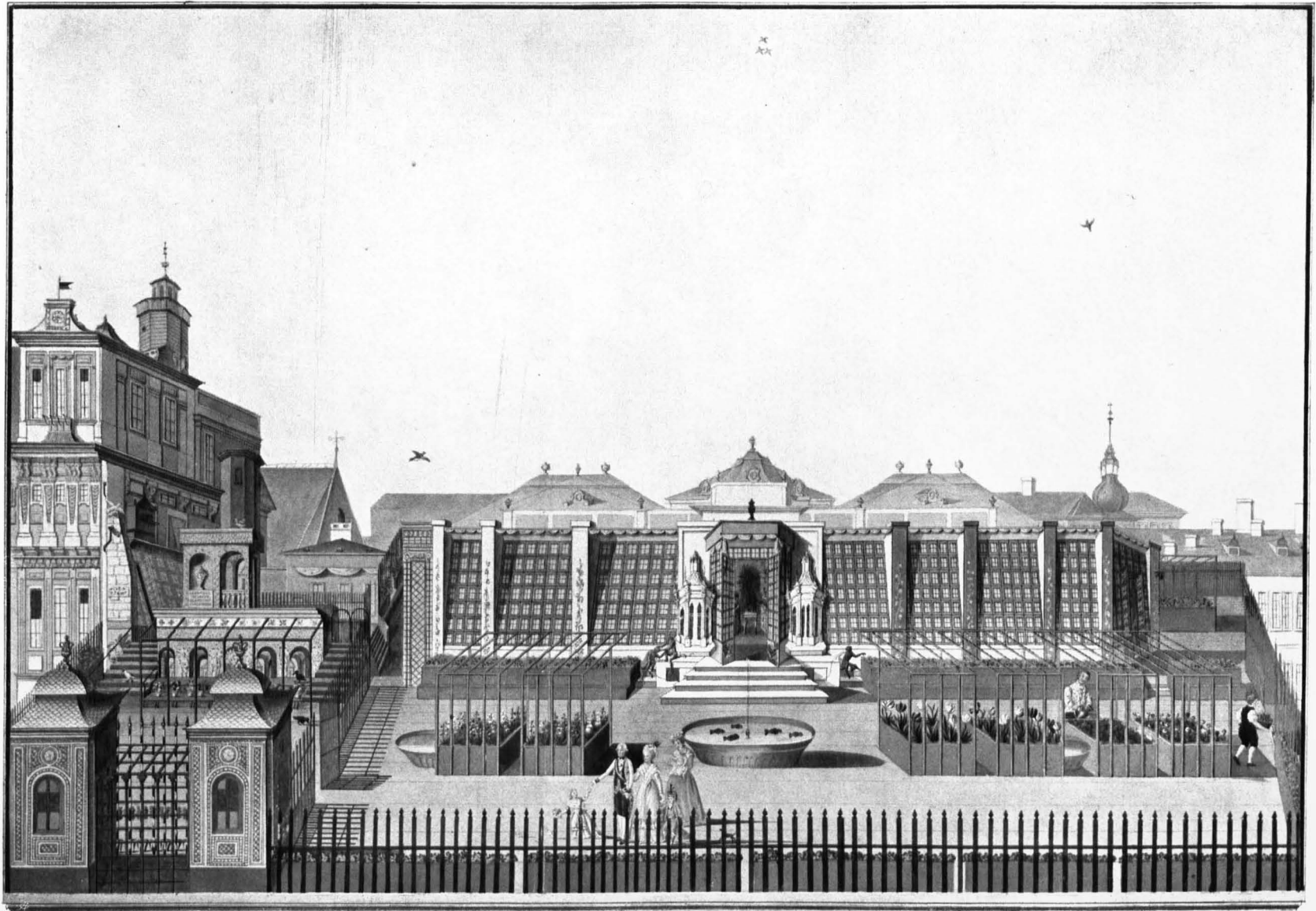


Abb. 299 Ansicht des „Gartens der Kaiserin“ auf dem Trakte hinter der Hofbibliothek, Federzeichnung mit Deckfarben, Ende des 18. Jahrhunderts, bei H. Dr. Aug. Heymann in Wien



Abb. 300 „Die kaiserliche Hofbibliothek, nach der Natur gezeichnet und gestochen von C. Schütz in Wien 1780“

denen wir zufällig Pläne vorgefunden haben (vorausgesetzt daß sie überhaupt echt und nicht erst zum Zwecke des Gefundenwerdens angefertigt worden sind) in der Weise zu Ende, wie die Alten es gerade nicht haben wollten.

Bei unserem Entwürfe (Abb. 263) ist eine Fälschung gewiß ausgeschlossen; aber, was er uns bietet, kann nur nach eingehender Untersuchung richtig beurteilt und unter Vorbehalten als maßgebend angesehen werden.

Die Abb. 266—276 bieten uns, wie gesagt, Entwürfe, bei denen die Einschwingung der Fassade gegen den Kohlmarkt durchaus viel stärker geworden ist als bei den älteren Plänen, die dem wirklich ausgeführten Teil entsprechen. In einigen Fällen ist jetzt zwischen der Außen- und der Innenfassade nur für einen einzigen Raum Platz. Auch sind größtenteils an die Stelle von Pilastern Säulen getreten, und zwar entweder einzeln oder paarweise gestellte. Nach dem geringen Durchmesser der Säulen müssen wir auch annehmen, daß sie immer nur die Höhe eines Geschosses haben sollten, was auch dem Fassadenentwürfe, Abb. 280 und ff., und überhaupt der späteren französischen Architekturauffassung, entspricht.

Bei Abb. 266 beachte man auch die Angabe des damals vorhandenen Bauzustandes, der deutlich erkennen läßt, wie man auf die Rotunde vollständig verzichtet hat. Auch die Angaben vor der Bibliothek sind nicht uninteressant.

Alle Pläne zeigen weiters den Verzicht auf das hohe durchführende Tor, da sonst die Säule im Mittelteile des oberen Hauptgeschosses nicht möglich wären; wir müssen hier überall ein Tor wie auf Abb. 262 oder auf Abb. 263 annehmen.

Bei dem als Abb. 277 wiedergegebenen Plane ist der Versuch gemacht, einen Teil des bestehenden Reichskanzleitraktes zu bewahren; merkwürdig ist das Ersetzen der Seitentrakte des Haupthofes durch Säulengänge.

Bei dem Plane auf Abb. 278 ist der Hof dann durch Fortfallen auch dieser durchbrochenen Quertrakte noch einheitlicher, wenn auch vielleicht weniger malerisch, geworden.

Der Entwurf auf Abb. 279 endlich öffnet den Hof nach dem Michaelerplatz vollständig und nimmt damit den alten, vermutlich Fischerschen, Plan (Abb. 182) in veränderter Form wieder auf. Wir betonen übrigens, daß wir mit der Reihenfolge, in der wir die Pläne hier anführen, nicht etwa ihre Entstehungszeit andeuten wollen; diese wird sich wohl kaum genau feststellen lassen.

Wie sich Jadot die Höhenentwicklung der Architektur gedacht hat, zeigen uns die Abb. 280 bis 283; Teile der Innenentwürfe führen uns ferner die Abb. 284 und 285 vor Augen. Man erkennt deutlich dieselbe Kunstrichtung wie bei der Wiener Aula und bei ihren französischen Vorstufen.

Um ein näheres Bild dieses bisher fast unbekanntem Künstler zu bieten und das heute von den Entwürfen zur Burg noch Erhaltene möglichst vollständig zu geben, seien dann noch Einzelentwürfe (Abb. 286 bis 294) gebracht, wobei die Fenster auf Abb. 293 zum Teile mit denen der ausgeführten Front gegen den Michaelerplatz und denen der Hofbibliothek ganz übereinstimmen; man suchte jedenfalls die einzelnen Teile, soweit es ging, miteinander in Einklang zu bringen.

Da die unter Nr. 277 bis 279 abgebildeten Pläne nur in sehr flüchtiger Ausführung vorhanden sind, scheinen sie von vorneherein abgelehnt worden zu sein, während die vorher abgebildeten (Abb. 266 ff.) bei ihrer genauen Durchführung wohl die früher erwähnte Arbeit darstellen können, die im Auftrage Kaiser Franz I., des Gemahls Maria Theresiens, durchgeführt wurde (vgl. S. 281); die bei dem einen Plane angegebene Jahreszahl 1748 würde

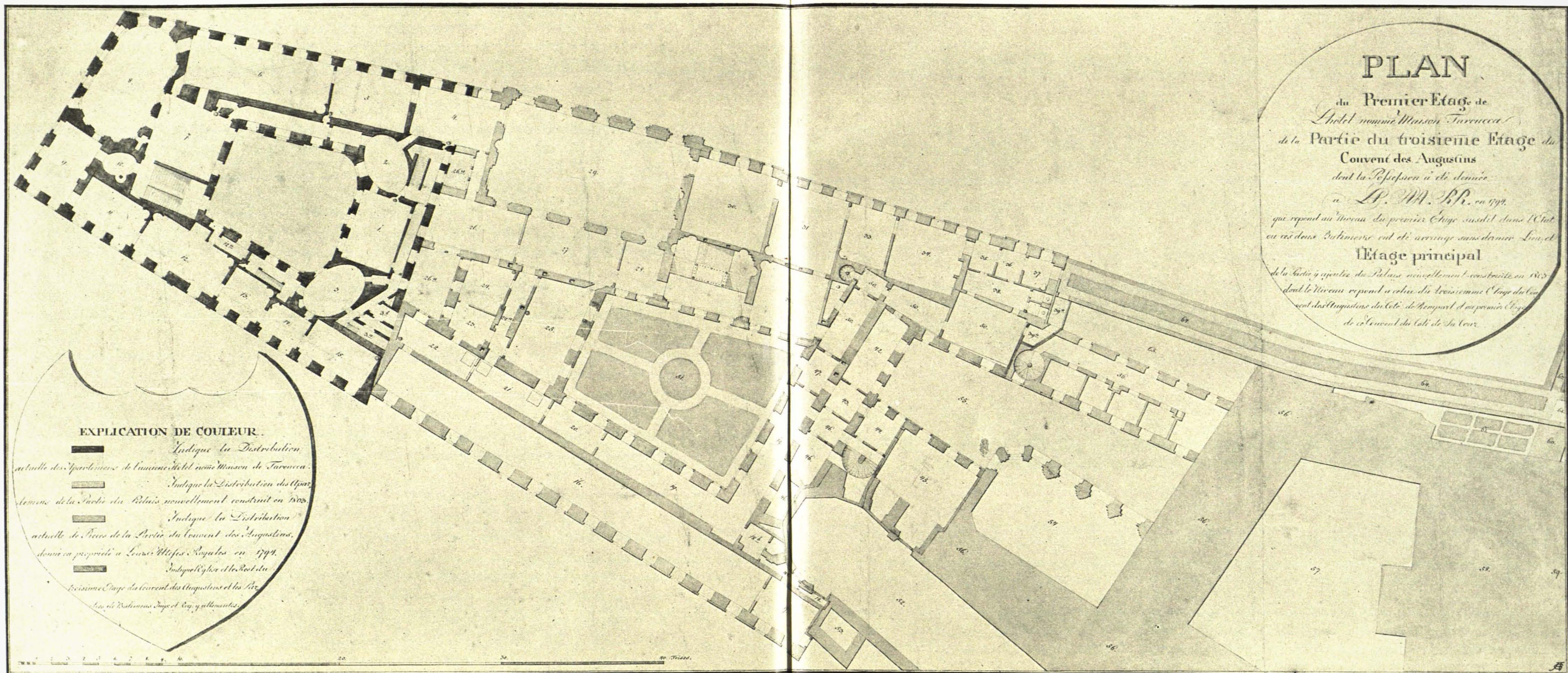


Abb. 301 Grundriß des ersten Stockes der Bauten um das Augustinerkloster, k. k. Hofbibliothek

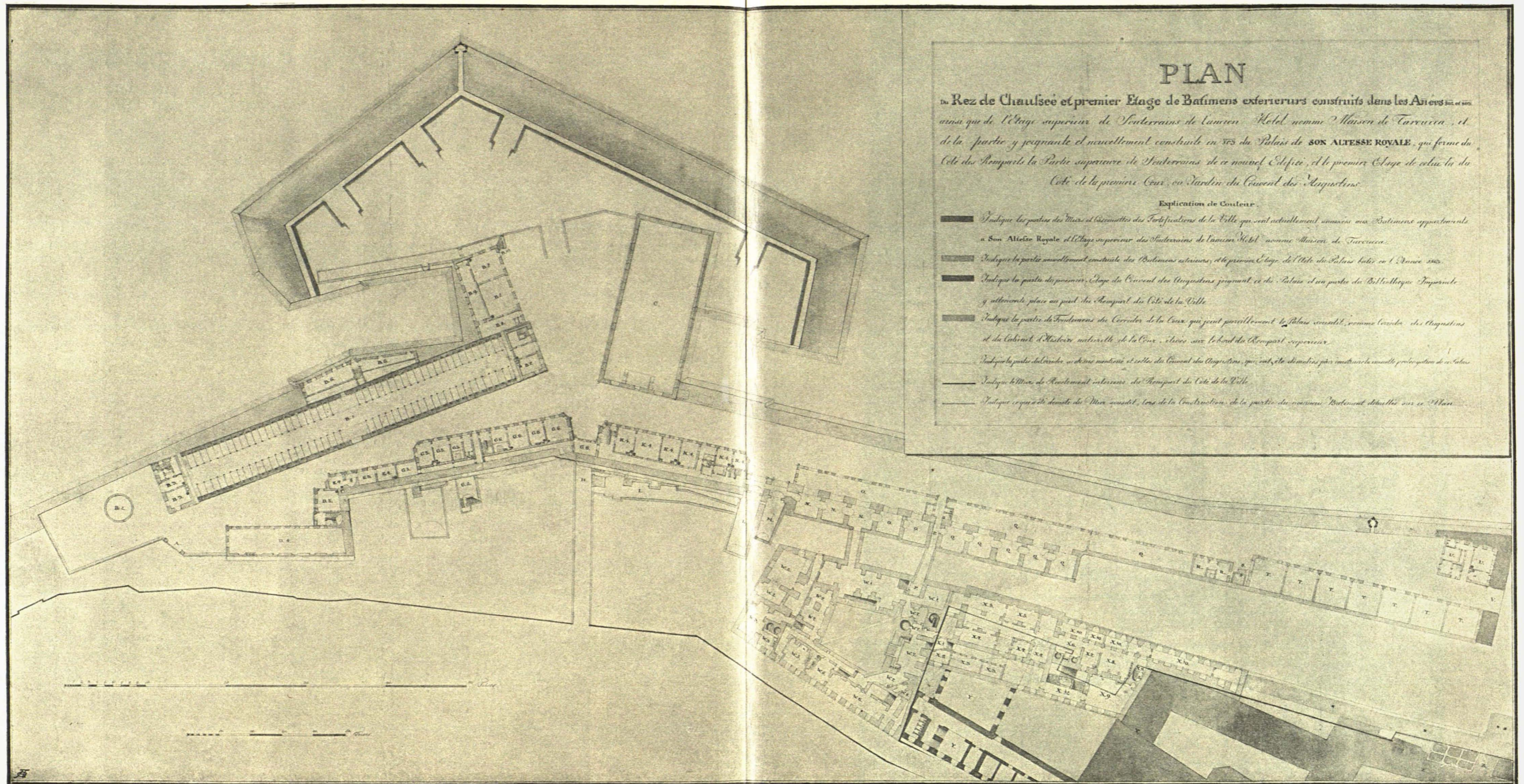


Abb. 302 Grundriß des Erdgeschosses der verschiedenen Hofgebäude gegen die Kärntner-Bastei hin, k. k. Hofbibliothek



Die Burgbastei mit dem Kaffeehaus

Abb. 303 „Die Burgbastei mit dem Kaffeehaus“, nach L. Jansch (1797) gest. von C. Postel

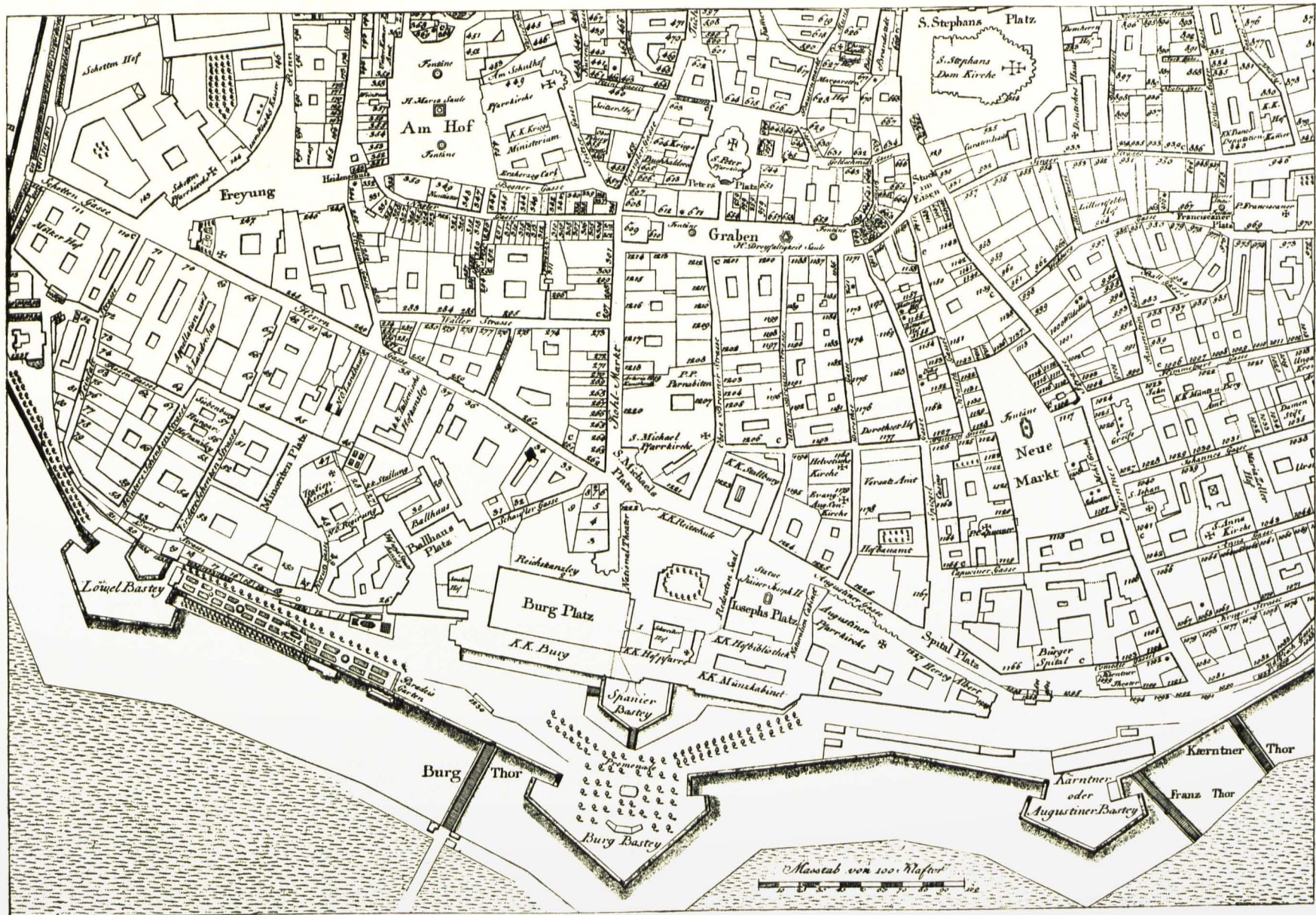


Abb. 304 Ausschnitt aus dem historischen Grundrisse von Wien, gestochen von Joh. Mansfeld (1802)

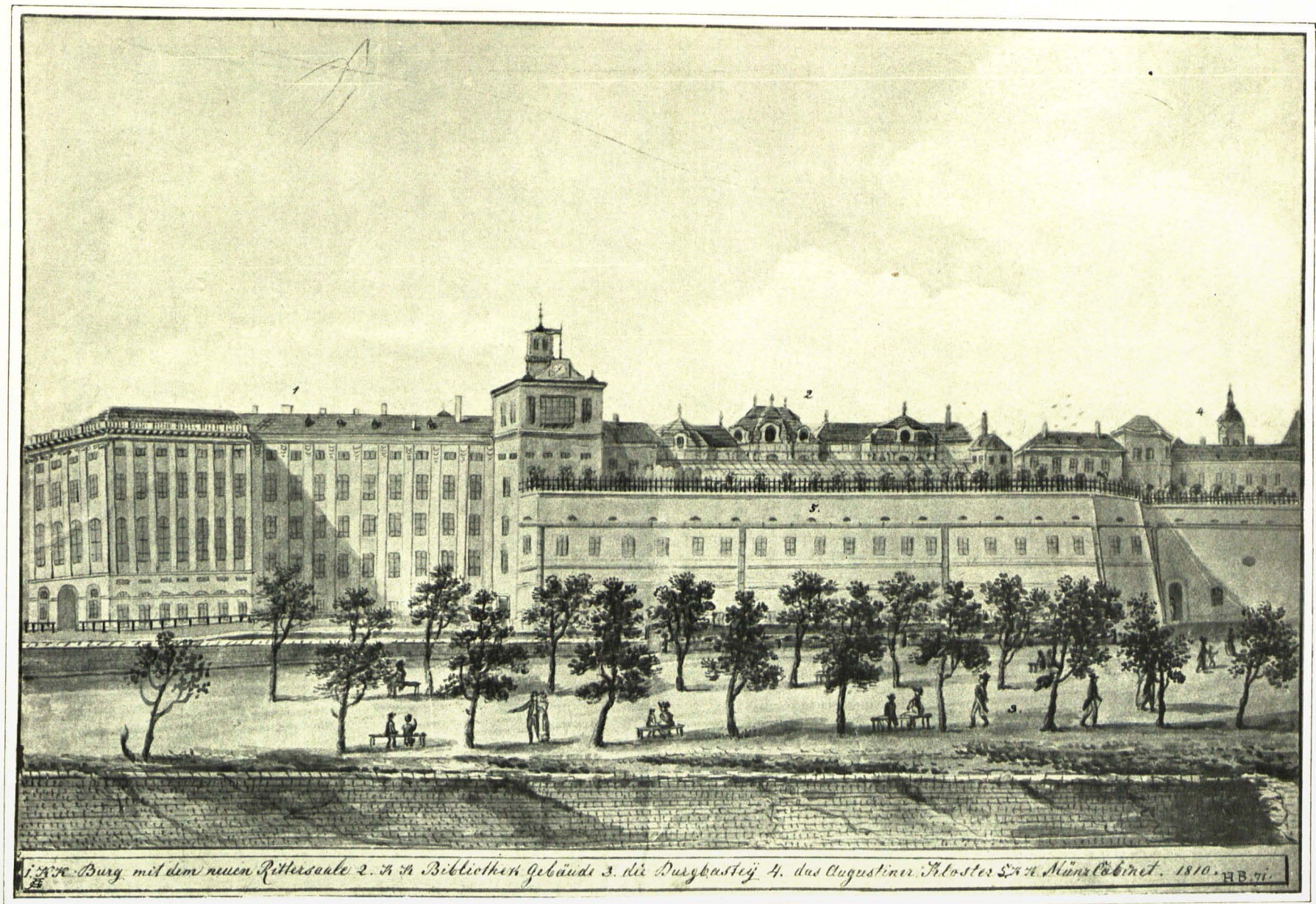


Abb. 305 Ansicht der Hofburg gegen die Vorstadtseite aus dem Jahre 1810, lavierte Federzeichnung in der k. k. Hofbibliothek



A. D. Ker. Wien.

J. Kovatsch, sculp. Wien.

Abb. 306 Kaiser Franz I. in seinem Arbeitszimmer, gestochen von J. Kovatsch nach Steph. Decker

hiesu wohl stimmen. Auch könnte man bei der Größe und Genauigkeit der Pläne sehr gut annehmen, daß ein plastisches Modell nach ihnen ausgeführt worden wäre.

Wenn wir diese Entwürfe im ganzen betrachten, können wir sie jedenfalls als folgerichtige Weiterentwicklung der früher erkennbaren Baugedanken bezeichnen, aber doch nur in einer bestimmten Richtung, die im Wiener- und Österreichertume dauernd kaum zur Herrschaft gelangen konnte. Durchgeführt würden diese Entwürfe bei ihrer ausgesprochen französischen Art entweder in Wien fremd geblieben sein, oder Wiens Baucharakter in andere Bahnen gelenkt haben. Ein so großes Werk wäre doch noch etwas anderes gewesen als die verhältnismäßig kleine Universitätsaula, bei der das Fremdartige mehr als individueller Reiz erscheint.

Wir hätten dann noch kurz auf die Entwürfe des oben erwähnten Paccassi hinzuweisen.

Über diesen Künstler und seine Herkunft haben wir die folgenden Nachrichten gefunden³⁸⁵):

Ein Johann Paccassi wurde in Görz als Sohn eines Leonhard³⁸⁶) und einer Lucia Paccassi geboren; wir finden ihn dann 1712 mit Paul Strudel bei der Errichtung der Marmoraltäre beschäftigt, die Leopold I. in die Wiener Kapuzinerkirche stiftete. Wir erfahren weiters, daß am 4. Juni 1715 ein damals in Wiener-Neustadt ansässiger Steinmetz Johann Paccassi, der mit dem Genannten wohl identisch ist, die Witwe eines Mitgliedes der dortigen Maurer- und Steinmetzzunft heiratet, aus welcher Ehe sodann zwei Söhne stammen: Nikolaus Franz Leonhard (geb. 5. März 1716) und Johann Franz Josef (geb. 9. Juli 1718).

Der erstere von diesen beiden ist offenbar unser Künstler. Er hat in den Vierzigerjahren (wohl seit 1744) an dem Ausbau Schönbrunns gearbeitet; dann war er mit den Ausbesserungsarbeiten beschäftigt, die sich bald nach Jadots Abreise an dessen Universitätsaula als nötig herausstellten; 1761 erbaute er das ehemalige Kärntnertortheater in Wien; in den Jahren von 1763 bis 1769 führte er die erwähnten Erneuerungsarbeiten an der Hofbibliothek durch. Später war er am Schlosse zu Hätzendorf und 1768 mit den Neubauten an der Burg zu Wiener-Neustadt beschäftigt.

Wenn man dem allgemeinen künstlerischen Eindrucke folgen dürfte, so könnte man ihm auch die Erbauung der „Botschafterstiege“ in der Burg zuschreiben, trotzdem sie gewöhnlich mit Jadot in Verbindung gebracht wird; dokumentarische Nachrichten hierüber haben wir nicht gefunden.

Der als Abb. 295 wiedergegebene Plan zeigt die volle Signatur des Künstlers: „Nicolao Paccassi Architekt. de Sa Mayesté inveñt“.

Nach dem ganzen Zustande des Bibliotheksbaues muß man wohl annehmen, daß der Plan vor den erwähnten Umbauten der Sechzigerjahre entworfen worden ist. Damit stimmt auch, daß Paccassi, der im Jahre 1764 in den Ritterstand erhoben wird, in der Unterschrift diesen Titel noch nicht führt³⁸⁷).

Natürlich kann der abgebildete Entwurf auch ziemlich lange vor dem erwähnten Jahre ausgeführt worden sein.

³⁸⁵) Vgl. des Verfassers Aufsatz in „Kunst und Kunsthandwerk“, Band IX 654 Anm., Dr. Josef Mayer in den Ber. u. Mitt. d. Alt-Ver., Band XXIX 6, Anm. 2 und S. 6, Schlager, a. a. O. S. 50 und 52.

³⁸⁶) Ein Leonhard Paccassi war 1695 am Mausoleum in Graz tätig. Vgl. Ilg, S. 140.

³⁸⁷) Ganz nebenbei bemerken wir hier, daß ihm 1796 der Freiherrnstand verliehen wurde.

Die Hauptideen des Planes sind denen der Entwürfe Jadots ähnlich und standen wohl überhaupt für jene Zeit fest. Auffällig ist wieder, daß der Rotundenbau hinter der Michaeler-Fassade ganz verschwunden ist, so daß man wohl annehmen darf, daß an eine Mittelkuppel nicht gedacht wurde. Wir bemerken weiter, daß das Mittelrisalit der Fassade gegen Sankt Michael wieder eingeschungen ist.

Ob die Pläne Paccassis vor denen Jadots liegen oder durch diese beeinflußt sind, wagen wir nicht zu entscheiden, wenn wir auch gestehen, daß uns die zweite Möglichkeit mehr für sich zu haben scheint. Es würde dies zu der oben erwähnten Stellung der beiden Architekten zueinander wohl stimmen. Es macht auch sonst den Eindruck, als ob sich Paccassi — insbesondere bei den Ausbesserungen der Universitätsaula — etwas vordringlich und auf Kosten des von Wien bereits geschiedenen Jadot Geltung zu verschaffen gesucht hätte.

Man wird aus dem früher Gesagten übrigens sofort erkennen, daß die Pläne, die Aman als Projekte aus der Zeit Josefs I. und Karls VI. bietet, ebenso wie das von ihm als Projekt der Zeit Kaiserin Maria Theresias und Kaiser Josefs II. angeführte (Abb. 296 und 297), anscheinend beide auf Jadot oder Paccassi fußen, mindestens das zweite.

B. Die Hofburg von Kaiser Josef II. bis Kaiser Franz

a) Ausgeführte Arbeiten

Während der kurzen selbständigen Regierung Kaiser Josefs II. in den österreichischen Ländern und während der zeitlich noch weit beschränkteren Herrschaft Leopolds II. konnte nur wenig für die Wiener Hofburg getan werden³⁸⁸).

Im Jahre 1782 wurde die Burgbastei mit Bäumen bepflanzt, der Allgemeinheit zugänglich gemacht, und im Jahre 1784 daselbst eine Kaffeehalle errichtet, zwei für die Zeit und die volkstümliche Gesinnung des Kaisers sehr kennzeichnende Handlungen. Auch wurde zur leichteren Verbindung „das grüne Brückel“ hergestellt.

Im Jahre 1788 wurden dann zur Vermählung des Erzherzogs Franz, des späteren Kaisers, mit der Prinzessin Elisabeth von Württemberg, die Redoutensäle neu instand gesetzt³⁸⁹). Andererseits erfahren wir, daß die frühere Kammerkapelle der Kaiserin Eleonore,

³⁸⁸) Der Wandel der ganzen Verhältnisse tritt schon vorher bei der Ernennung des neuen Baudirektors Ernst Grafen v. Kaunitz-Rittberg (Sohnes des Fürsten und Kanzlers, vgl. Anm. 273) hervor. Er wird im Jahre 1772 ernannt (Referat in den Hofakten vom 10. Nov. 1772, fol. 313; Dekret vom 19. Nov. 1772, fol. 318) „auf dieselbe Art wie Gundaker Altan ware, ohne Gehalt, weilten Losy selben beylassen“. Doch wird in den Akten selbst auf die ganz verschiedenen Zustände gegenüber der Zeit des Grafen Althann hingewiesen.

Übrigens behält Graf Kaunitz (Band 1773/74, fol. 47 und 50) den „Betrag seiner als vormaligen Landeshauptmann in Mähren jährlich bezogenen 8000 fl.“

Im Oktober 1779 (Band 1779/80, fol. 140) erfolgt eine „Neue Instruction mitgeteilt an den k. k. General Hof-

bau Director Grafen zu Kaunitz-Rittberg“.

Kennzeichnend für die neue Zeit ist es auch, daß Vorschläge wegen der nicht zur Verwendung gelangenden „Individuen“ erwartet werden.

1789 (fol. 966) erhält der „Generalhof Bau Director Emil Graf von Kaunitz Rittberg das Ehrendekret als Oberster Hof Marschall“. —

Nebenbei erwähnen wir, daß sich der berühmte „Controllorgang“, in dem Kaiser Josef II. seine öffentlichen Audienzen erteilte, im Halbgeschosse des Leopoldinischen Traktes der ganzen Länge nach hinzieht.

³⁸⁹) Realis, a. a. O. S. 132. In den Hofrechnungen findet sich unter dem 7. Februar 1787 (1786, 1787 Nr. 878) eine „Nota des Hof Mobilien Inspectoris v. Edlersberg d. d. 7^{ten} Febr. mit der Anzeige, daß bei der nechst vor-



Abb. 307 Grundriß des Mezzanins der k. k. Hofburg nach 1810, Hofbesitz

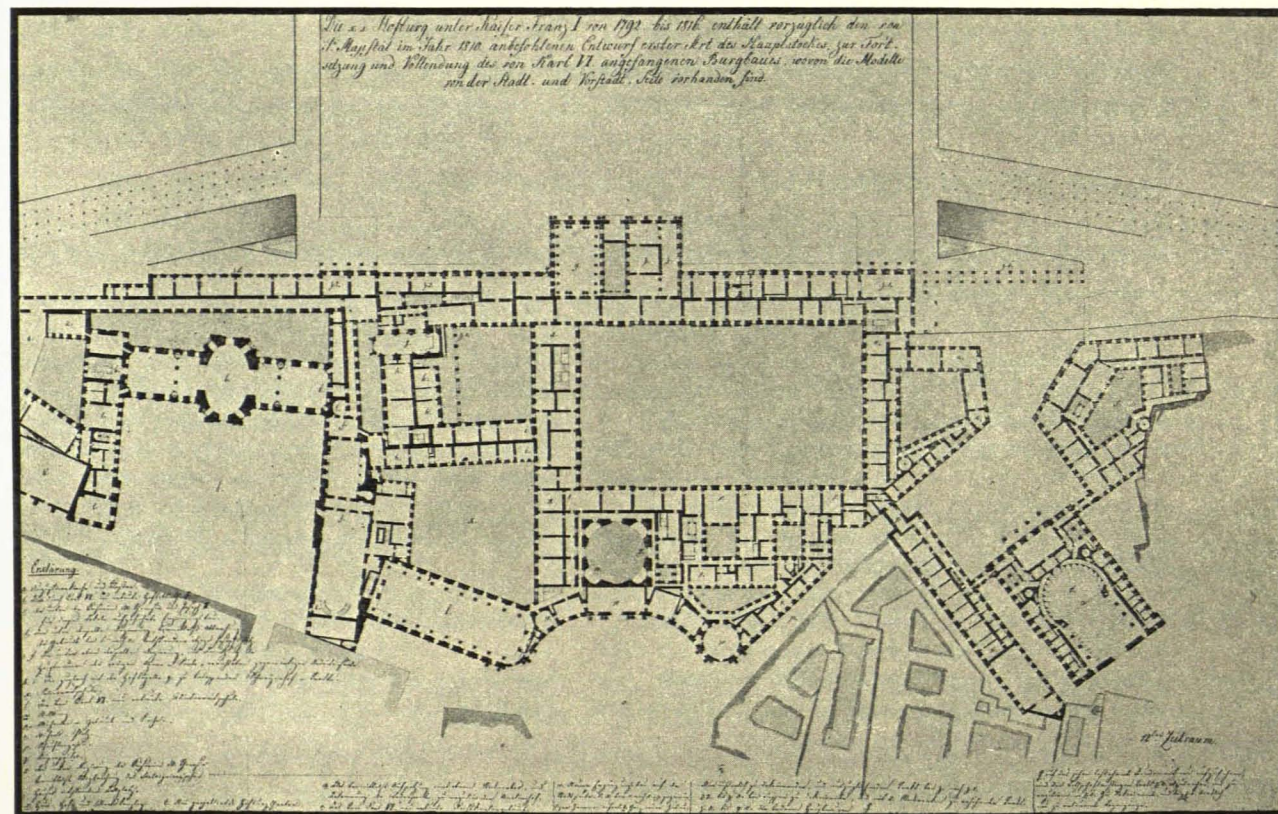


Abb. 308 Entwurf („erster Art“) zur Ausgestaltung der Hofburg von Joh. Aman (1810), k. u. k. Familien-Fideikommiß-Bibliothek

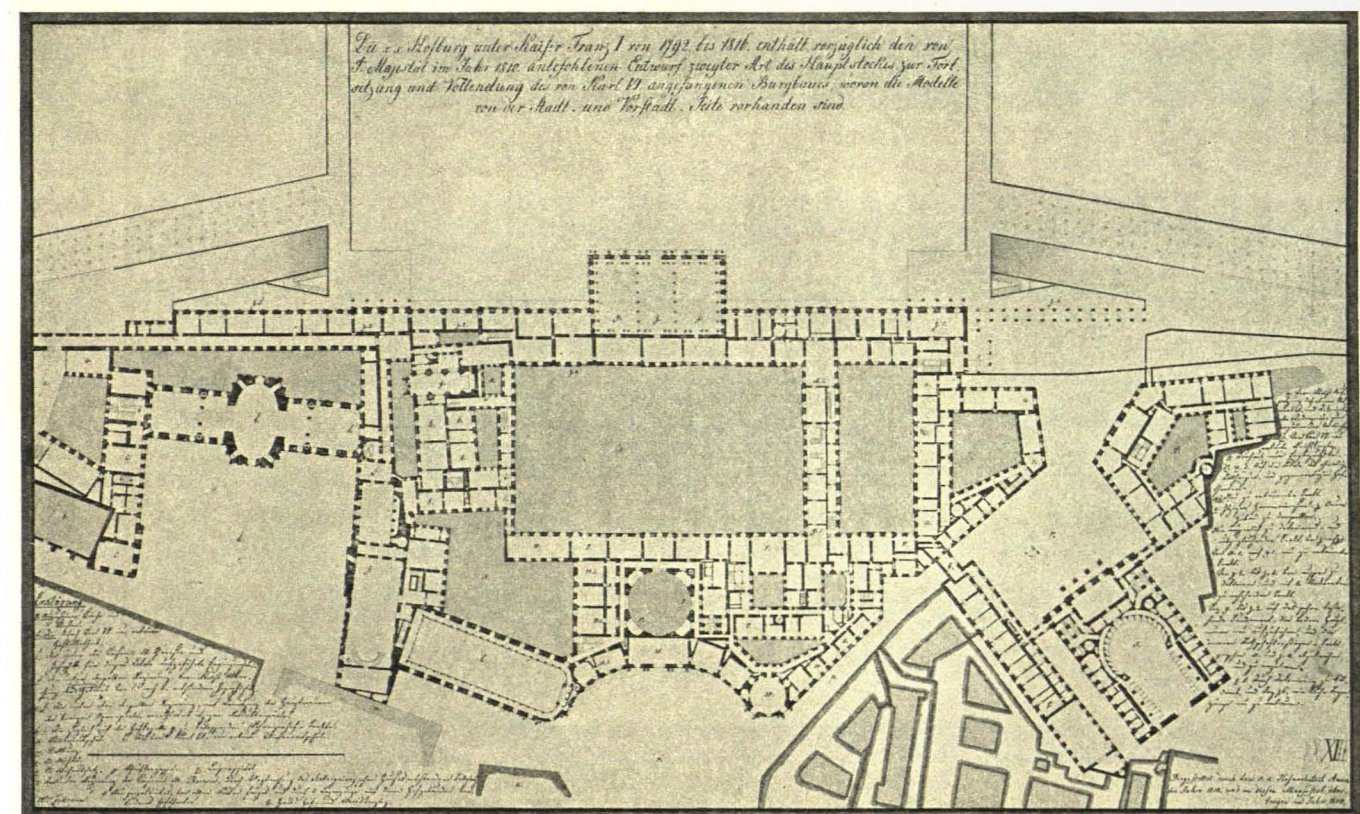


Abb. 309 Entwurf („zweiter Art“) zur Ausgestaltung der Hofburg von Joh. Aman (1810), k. u. k. Familien-Fideikommiß-Bibliothek

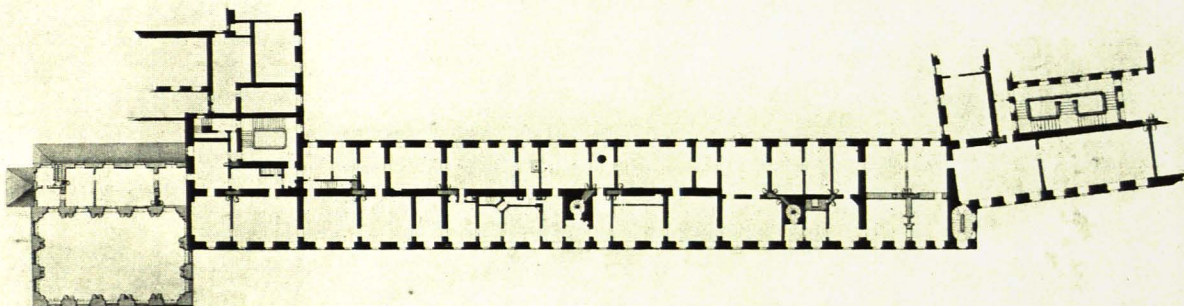
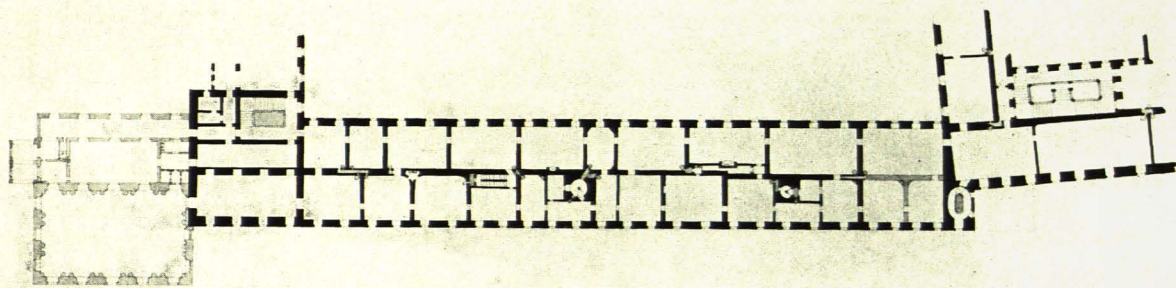
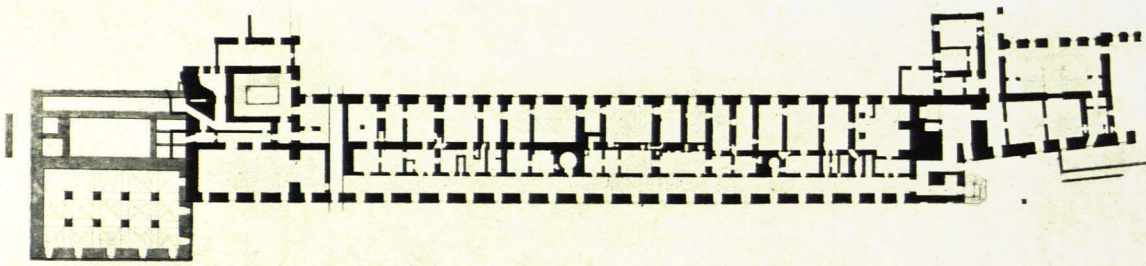


Abb. 310—312 „Plan de l'Entresol voûté sous le bel Etage“, „Plan du bel Etage“, „Plan du second Etage“.
Alle drei bezeichnet: Louis montoyer; k. u. k. Familien-Fideikommiß-Bibliothek

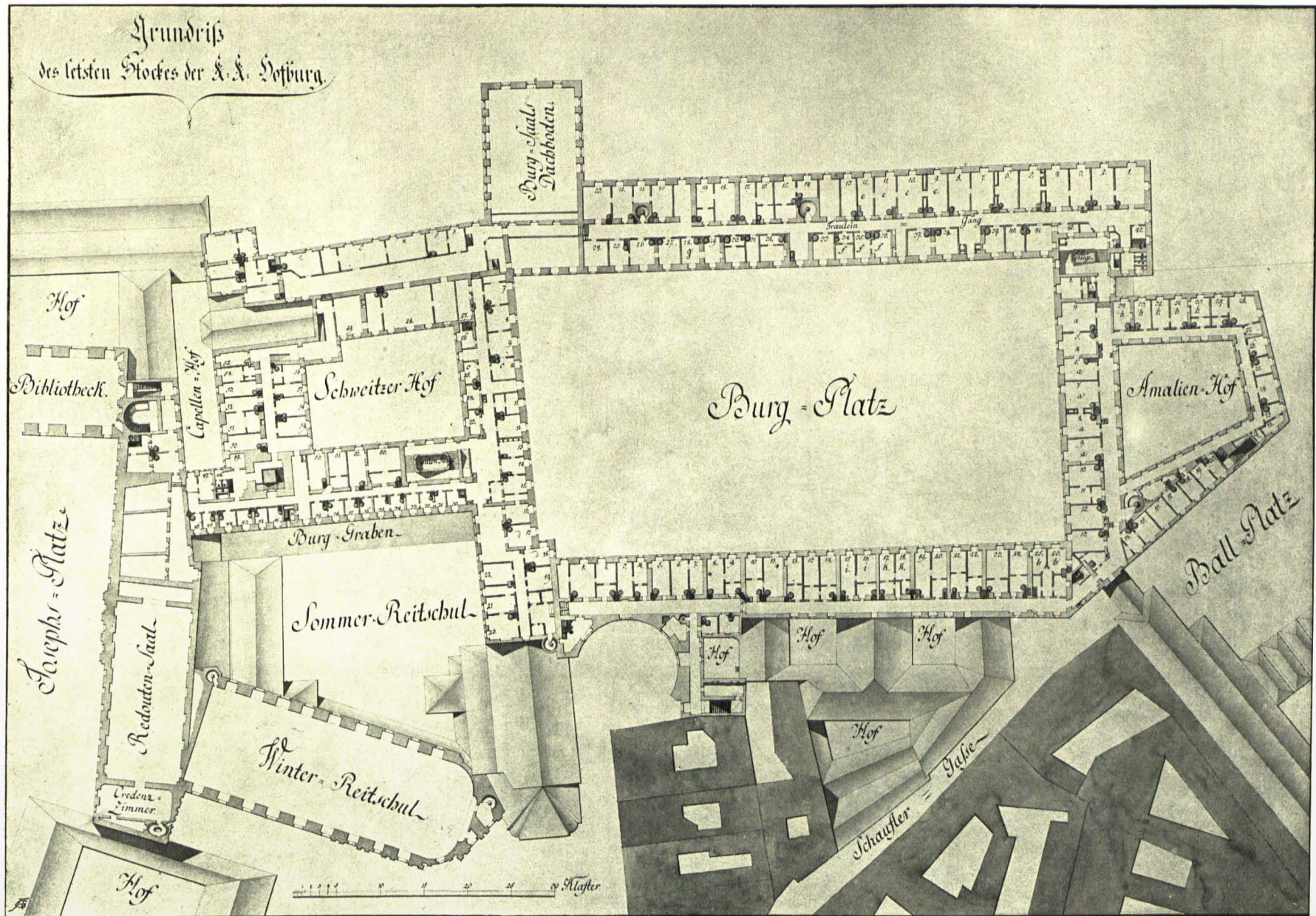


Abb. 313 Grundriß des obersten Geschosses der k. k. Hofburg, gezeichnet von Louis de Traux, k. u. k. Familien-Fideikommiß-Bibliothek

die schon in die Zeit Kaiser Ferdinands II. zurückreicht, aufgehoben, und daß der von ihr eingenommene Raum (gegen das Nordostende des Schweizertortraktes) im Jahre 1786 der Wohnung des späteren Kaisers Franz zugeschlagen wurde³⁹⁰). Auch erfuhr die Kapelle, die sich im Amalienhofe befand, im Jahre 1790 eine Verlegung, um später unter Kaiser Franz ganz aufgelassen zu werden³⁹¹).

Den Zustand der Burg und das ganze Stadtbild zu Ende des XVIII. Jhs. zeigt uns Abb. 298; die Anlage des Hausgartens über dem Naturalienkabinett sehen wir im besonderen auf Abb. 299³⁹²). Den Platz vor der Bibliothek bietet uns die Abb. 300.

Von ausgeführten Bauten an der Hofburg wären vor allem die Erneuerung und Ausgestaltung des früher erwähnten Palastes für den Herzog Albert von Sachsen-Teschen und den Erzherzog Karl zu erwähnen; auf den Abb. 301 und 302 sind die älteren Teile zugleich mit den Neubauten aus den Jahren 1794 und 1803 zu erkennen.

Die wichtigste Veränderung, die dann unter Kaiser Franz an der Burg vorgenommen wurde, ist die Errichtung des, vor der Ostecke des Leopoldinischen Traktes nach außen vorspringenden „Rittersaales“ (nicht mit der „Ritterstube“ zu verwechseln), eines Bauteiles, der eben wegen des Vorspringens den volkstümlichen Namen „die Nase“ erhalten hat.

Auf Abb. 303 und 304 sehen wir diesen Zubau, der bei der Ansicht ganz links erscheinen müßte, noch nicht, wie wir auf Abb. 303 auch die früher besprochenen Neubauten gegen das frühere Tarrucasche Haus hin noch nicht vollständig ausgeführt finden; dagegen ist der neue Bauteil auf dem Grundrisse, Abb. 307, und auf der Ansicht, Abb. 305, erkennbar.

Aus einem noch zu besprechenden Gutachten des Hofarchitekten Montoyer erfahren wir, daß der, unter Kaiserin Maria Theresia im östlichen Ende des Leopoldinischen Traktes neu hergerichtete, frühere „spanische“ Saal zu Beginn des XIX. Jhs. offenbar zu klein befunden wurde und daß man außerdem diesen Raum zur Erweiterung der anstoßenden Privatgemächer des Kaisers verwenden wollte, welche letztere im Südwestflügel der alten Burg lagen (vgl. Abb. 306).

Man kam daher auf den Gedanken, die am andern Ende des Leopoldinischen Traktes liegende „Kammerkapelle“ in einen neuen größeren Festsaal umzugestalten, und beauftragte den erwähnten Hofarchitekten Montoyer, Entwürfe hierfür auszuarbeiten.

Auch über diesen Künstler sind wir leider sehr wenig unterrichtet; im Jahre 1803 finden wir ihn im Hof- und Staatsschematismus als Titularhofarchitekten, während Josef Proksch „Hofarchitekt“ ist. In den Jahren 1807—1811 ist er dann „k. auch k. k. Hofarchitekt“ und

zunehmenden reparation der *Redouten*-Sälen verschiedene *Meubles* bezuschaffen für nöthig befunden . . .“ (Man vgl. weiter Nr. 963, 967, 1187, 1245.) Die Halbseidenzeuge für die innere Ausstattung der beiden Säle wurden von dem Fabrikanten Grünauer bezogen.

³⁹⁰) Realis, a. a. O. S. 70. Vgl. Wolfsgruber, a. a. O. S. 306 (Sperrung der Kammerkapelle 1781, der Xaverikapelle 1782) und S. 318; am Gründonnerstag 1782 las Papst Pius VI. die Messe in der Josefikapelle.

³⁹¹) Realis, a. a. O. S. 70, 71.

³⁹²) Man vergleiche das „Panorama der Vorstädte Wiens. Blatt No. 1. Von der Augustinerbastey aus. Nach der Natur v. F. Wolf den 4. Nov. 1831. Gedr. im lith. Inst. in Wien“. Man sieht das Gitter mit den spielenden Äffchen davor von der innern Burgseite aus, jenseits des

Gitters Spaziergänger in ziemlich gleicher Höhe. Im Garten dahinter gewahrt man das Denkmal des Kaisers Franz I., Gemahls der Maria Theresia.

Im Städtischen Museum findet sich ein Oktavblatt aus einem uns unbekanntem Almanach oder anderem Buche mit der Darstellung der „Glashäuser auf der Burgterrasse“; auf der Rückseite gedruckt: „F I [Franz I.] Der Blumenkaiser“.

Auf dem Bilde bei H. Dr. Heymann (Abb. 299) sieht man durch die geöffnete Mitteltür des Glashauses auf einen (mit Silber angelegten) Spiegel, in dem die nun verlegte Laimgruben-Kirche, die bis vor kurzem am Anfange der Mariahilferstraße lag, sichtbar wird (vgl. Abb. 327, links rückwärts).

der bereits wiederholt erwähnte Johann Aman gleichzeitig „Unterarchitekt“. 1812 fehlt Montoyer dann im Schematismus; dafür ist dann Aman „Hofarchitekt“³⁹³).

In der k. k. Familien-Fideikommiß-Bibliothek ist nun ein von „Louis Montoyer architecte aulique“ unterzeichnetes Gutachten vom 13. Februar 1802 erhalten, das folgenden Titel trägt: „Rapport présenté à Sa Majesté l'Empereur & Roi, concernant la bâtisse d'un salon au lieu de la Chapelle dite Kammer Kapelle, à la Cour impériale et Royale“.

In diesem Schriftstücke spricht sich der Architekt gegen den Gedanken aus, die Kammerkapelle in einen Saal zu verwandeln, erstens wegen baulicher Bedenken, dann aber auch

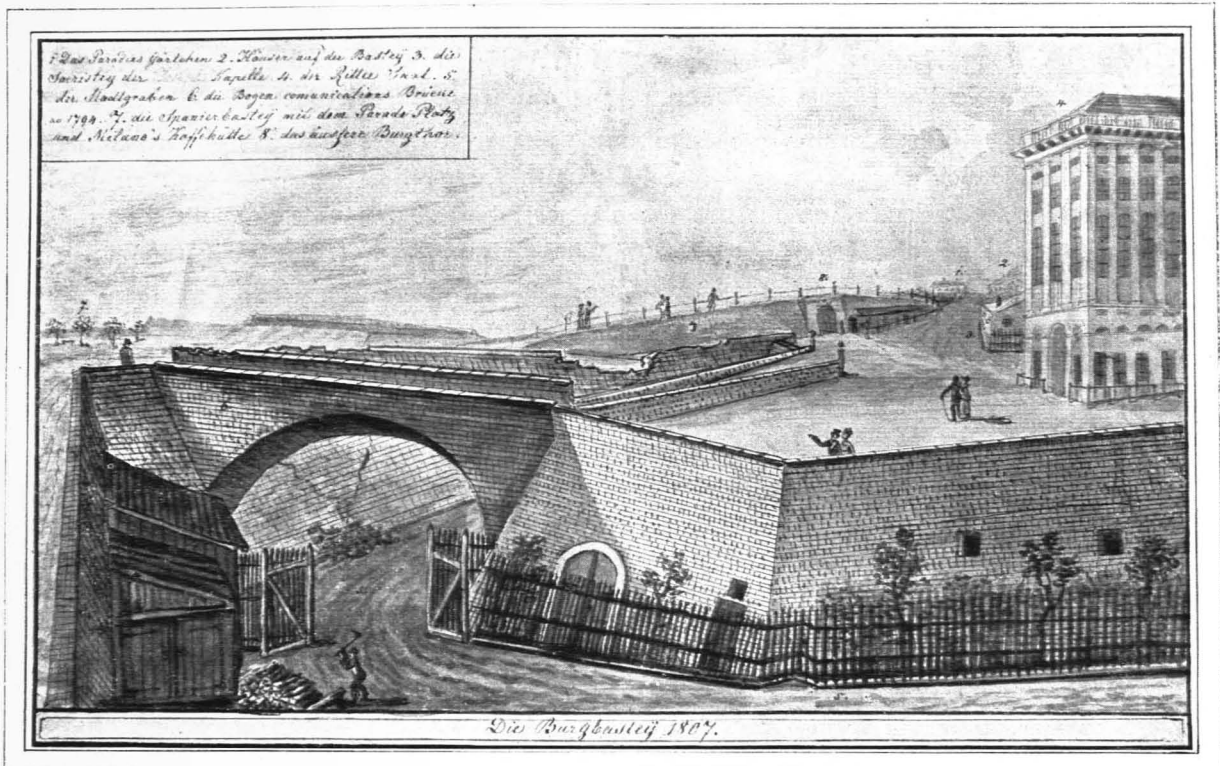


Abb. 314 Ansicht der Bastei vor dem Burgtore, lavierte Federzeichnung aus dem Jahre 1807, k. k. Hofbibliothek

weil der so gewonnene Saal zu geringe Maße hätte und eine Änderung der ganzen Anordnung hervorbrächte. Er schlägt dagegen vor, den in Aussicht genommenen Saal lieber ganz neu neben dem westlichen Ende des Leopoldinischen Traktes zu errichten, um so mehr, als die Ecke hier baulich ohnehin gelitten hätte. Die Kapelle könnte bei solcher Anordnung dann in ein großes Vorzimmer umgewandelt werden.

Zu diesem Gutachten gehören offenbar auch die drei hier (als Abb. 310 bis 312) wiedergegebenen Grundrisse, die den geplanten Saal mit Nebenräumen am „Bellaria“-Ende des Leopoldinischen Traktes zeigen.

Auf den Plänen der beiden oberen Geschosse erkennt man auch den beabsichtigten Umbau des Saales am andern Ende des Bauflügels. Überdies hat sich noch ein weiterer

³⁹³ Der Burghauptmann Ludwig Montoyer, mit dem zusammen Karajan seine Arbeit über die Burg herausgab, war ein Sohn dieses Hofarchitekten Montoyer.

Bericht Montoyers vom 20. März 1802 erhalten, dem auch ein genauer Kostenüberschlag sowohl über den Bau des neuen Saales als über den Umbau des alten beiliegt („Resumé de la dépense à faire pour partager la salle qui prend deux étages“)³⁹⁴).

Man ist auf diesen Vorschlag Montoyers, wenigstens soweit er den Neubau am Westende des Leopoldinischen Traktes betraf, jedoch nicht eingegangen; denn wir finden den

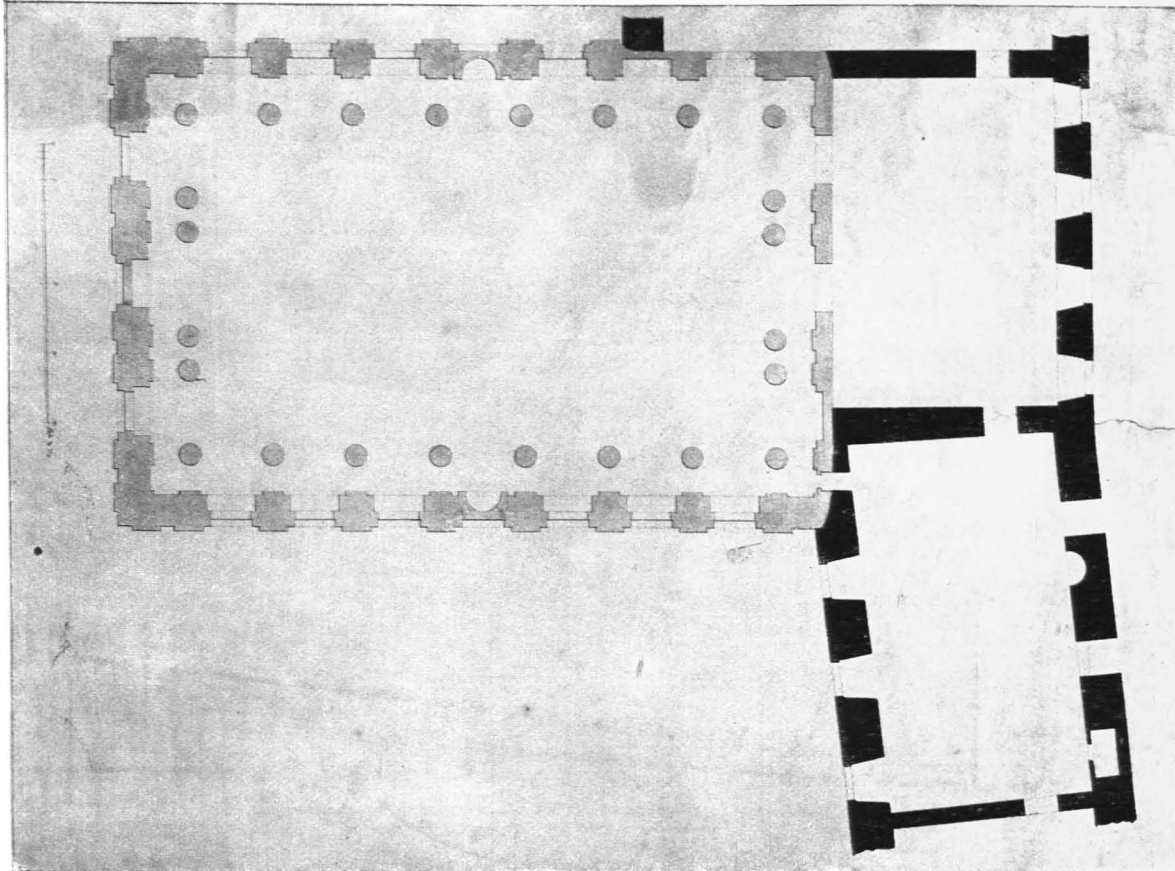


Abb. 315 Grundriß des „Rittersaales“, Entwurf von L. Montoyer, k. u. k. Familien-Fideikommiß-Bibliothek

Architekten nicht lange danach mit der Errichtung des bereits besprochenen, heute noch bestehenden Saales beschäftigt, der am östlichen Ende des Traktes senkrecht aus diesem heraustritt (Abb. 313 und 315—317). Es ist hierbei auch die Umgestaltung des Maria-Theresianischen Saales anders vollzogen worden als bei dem eben besprochenen Plane, indem ein Teil des alten Saales zu dem neuen hinzugeschlagen worden ist.

Zur Verlegung des Saales an diese Stelle überhaupt mag die dadurch erreichte Angliederung an die bisherigen und heute noch bestehenden Zeremonialräume beigetragen haben; auch finden wir schon früher, z. B. auf dem Plane Paccassis, ungefähr an dieser Stelle einen Saal heraustreten, allerdings als Teil eines größeren Vorsprunges der Fassade.

³⁹⁴) Montoyer macht hier die Bemerkung, daß er nicht wie andere Architekten bloß die Hälfte der wirklichen Kosten, sondern die tatsächlichen angebe.

Es belaufen sich, nebenbei bemerkt, die Auslagen für den neuen Saal auf 63.066 fl., die für den Umbau des alten auf 11.860 fl.

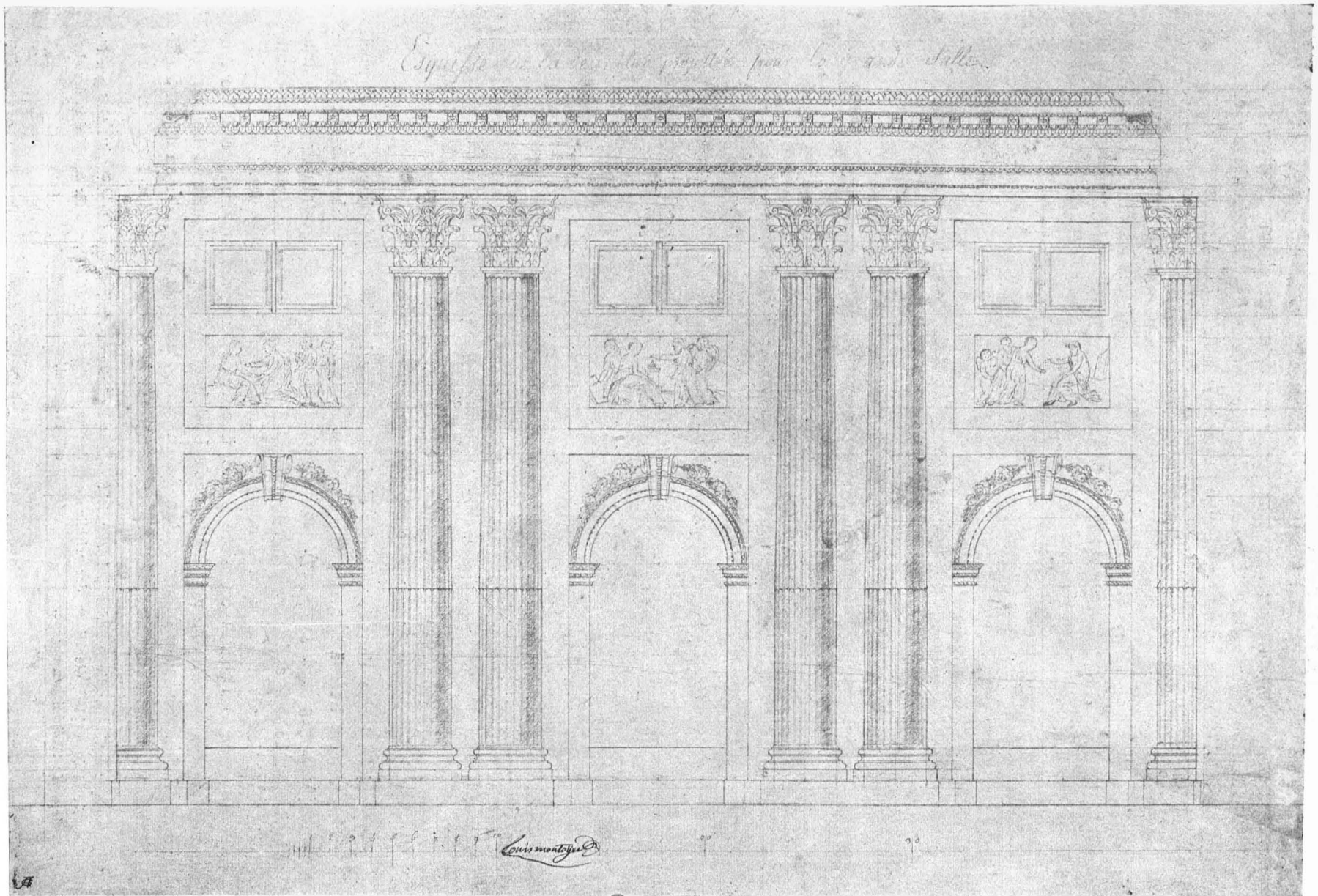


Abb. 316 Längsschnitt durch den „Rittersaal“, Bleistiftzeichnung von Louis Montoyer, k. u. k. Familien-Fideikommiß-Bibliothek

M

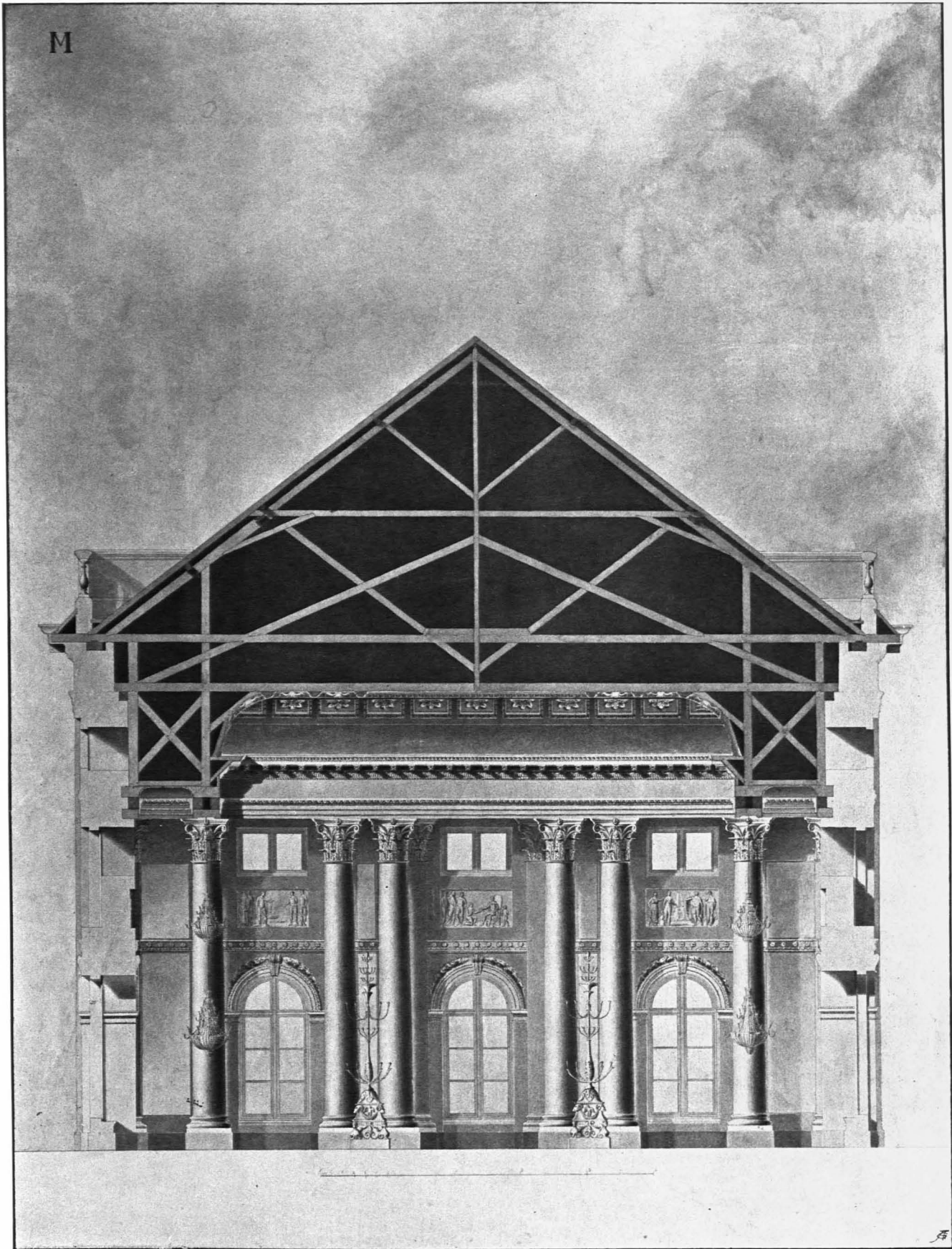


Abb. 317 Querschnitt durch den „Rittersaal“, lavierte Federzeichnung von L. Montoyer,
k. u. k. Familien-Fideikommiß-Bibliothek

Nach Realis (a. a. O. S. 150) wäre der Bau des „Rittersaales“ nach dem Jahre 1804 begonnen. Jedenfalls war er, wie aus dem folgenden Gutachten hervorgeht, im Jahre 1806 noch in Ausführung begriffen; im Jahre 1807 ist der Bau dann nach Abb. 314 wenigstens im Äußeren vollendet zu sehen.

Gegen diesen Bau ist ein Gutachten gerichtet, das sich gleichfalls in der k. k. Familien-Fideikommiß-Bibliothek (2904 C. 6) befindet und „Wien den 4. April 1806. Joh. Aman“ unterzeichnet ist. Nach Franz Pietzniggs „Mitteilungen aus Wien“ (1835 II S. 17) war Aman, wie gesagt, damals Unterarchitekt, während Montoyer die Stelle eines ersten Hofarchitekten innehatte, und war vom Obersthofmeister, Fürsten Starhemberg, sowie von seinem Gönner, dem Hofpfarrer Langenau, aufgefordert worden, „sich zu äußern, wie bey diesem Baue vorzugehen sey, damit dieser Saal [der Rittersaal] der Ausführung des Fischerschen Burgbauprojektes nicht im Wege stehe“.

Da das erwähnte Schriftstück zugleich auch die ausführliche Erklärung der ihm beiliegenden und hier widergegebenen Zeichnungen bietet, wird es wohl am zweckmäßigsten sein, es hier wörtlich zu bringen; es lautet also:

„Euer Excellenz!

Bey dem sich bestimmter darstellenden Saalbau in der k. und k. k. Hofburg verfolgt mich unwillkürlich die bange Sorge, dieser Bau dürfte bey näherer Entwicklung der Erwartung von allerhöchst Sr. Majestät dem Kaiser nicht entsprechen, indem durch Vollendung dieser Baulichkeit der im Jahre 1725 nach Fischer von Erlachs Plane angefangenen Herstellung einer Kaiser Residenz die Fortsetzung für immer unmöglich gemacht würde.

In Rücksicht dessen hielt ich's für Pflicht mich dem mühsamen Nachforschen zu unterziehen, in welcher Art, mit möglichster Benutzung des geschehenen, diese Erb-kaiser Residenz nach dem eigentlichen Sinne Erlachs fortgebaut werden könne. Im Besitze des im Jahr 1721 herausgekommenen Fischerschen Architekturwerkes, mit Vergleichen der von demselben hergestellten Reichskanzeley, Reitschul, und jener Punkte welche unausgeführt geblieben, gelang es mir beyliegende Entwürffe in möglichst kürzester Zeit zu verfertigen, welche ich die Ehre habe in No. 1. 2. 3. Euer Excellenz mit dem ersuchen gehorsamst zu überreichen, selbe beliebigst Sr. Majestät zur höchsten Kenntniß bringen zu wollen.

No. 1 [Abb. 318] enthält den Haupt-Grundplan, in welchem zur Verschönerung der Pracht-Ansicht von der Kohlmarktseite noch 2. Fontänen angetragen; dann ist in der Gegend des jetzigen alten Theaters ein weit geräumigeres dem Zeit-Geschmack angemessenes Theater angemerkt; gegen die Bastey ist ein regulärer Platz vermittelt Ausschüttung des einwärtigen Burggrabens und eine mit dem Hauptgebäude simetrische Basteypromenad mit den erforderlichen Auffahrten, Aufgängen und Ausruhplätzen ohne die äußere Basteymauer zu berühren mit einer angemessenen Mittelfontäne, dan zum Gegenstück des Terräßgartens eine Garten-Anlage angetragen, welche sich mit dem itzigen Pardadiesgartl, durch eine Brücke vereinigt.

Von dem Ballhausplatz bis zur Herrngasse ist angezeigt wie mit Anwendung des itzigen Kamer-Archivs und der Niederländer Kanzley Kanzley-Gebäude, die Unterbringung des Naturalien-phisikal: — Münz und Anticken Kabinets — dann in obersten Stockwerke — selbst die Bildergallery (letztere in ihrer allein wahren Art beleuchtet)

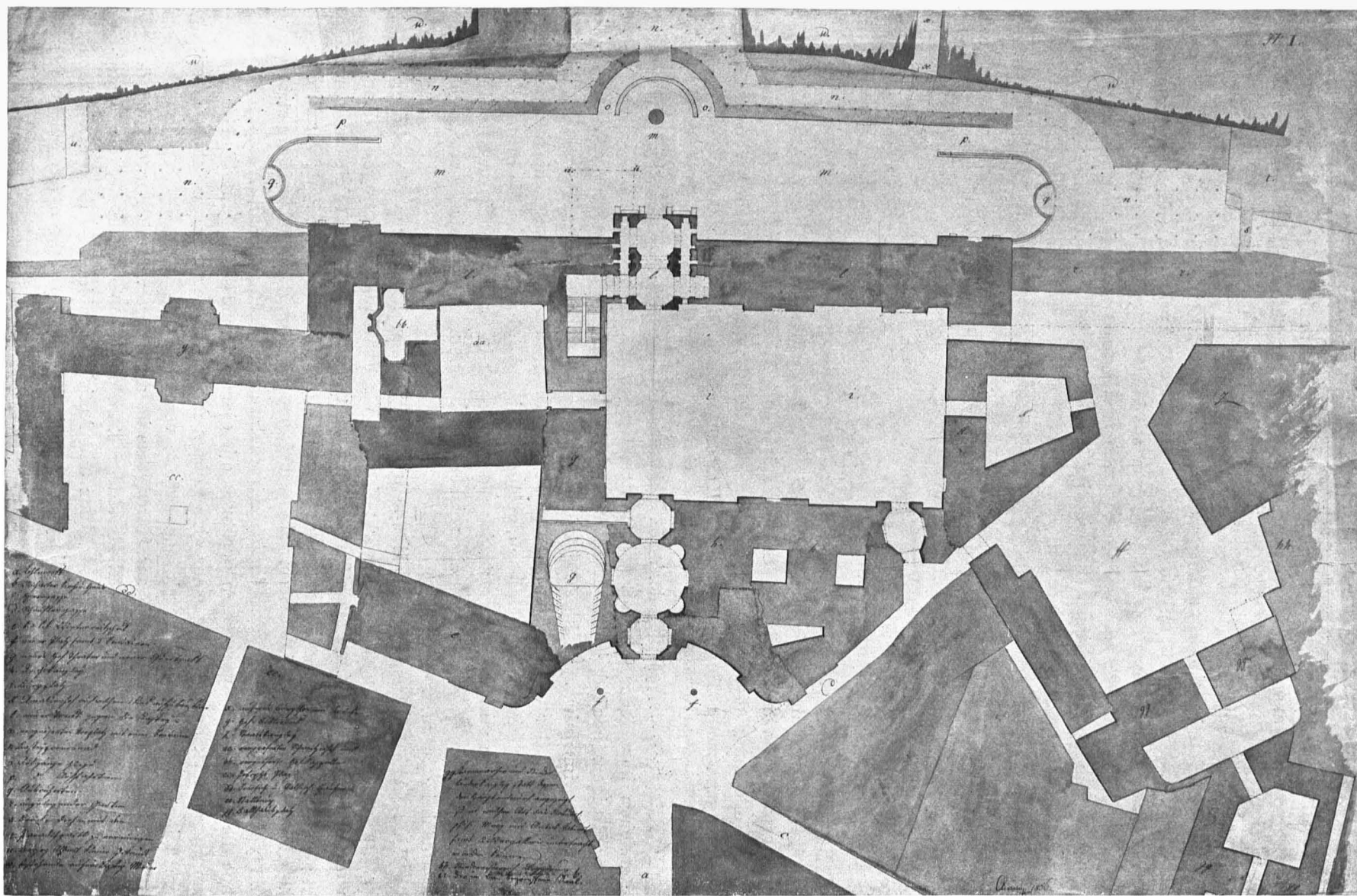


Abb. 318 „Haupt-Grundplan“ zur Ausgestaltung der k. k. Hofburg, Federzeichnung, farbig laviert, bezeichnet: Aman 1806, k. u. k. Familien-Fideikommiß-Bibliothek

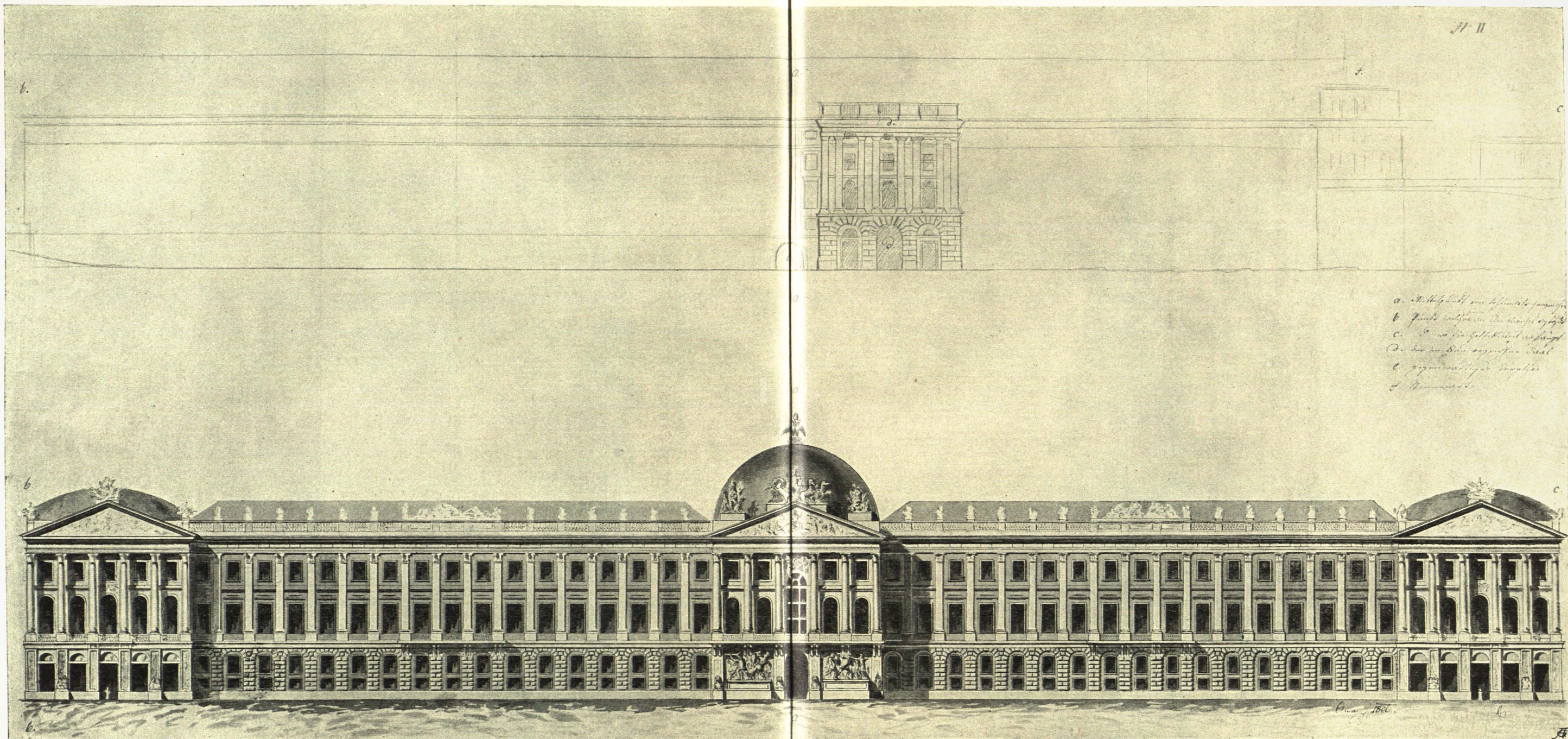
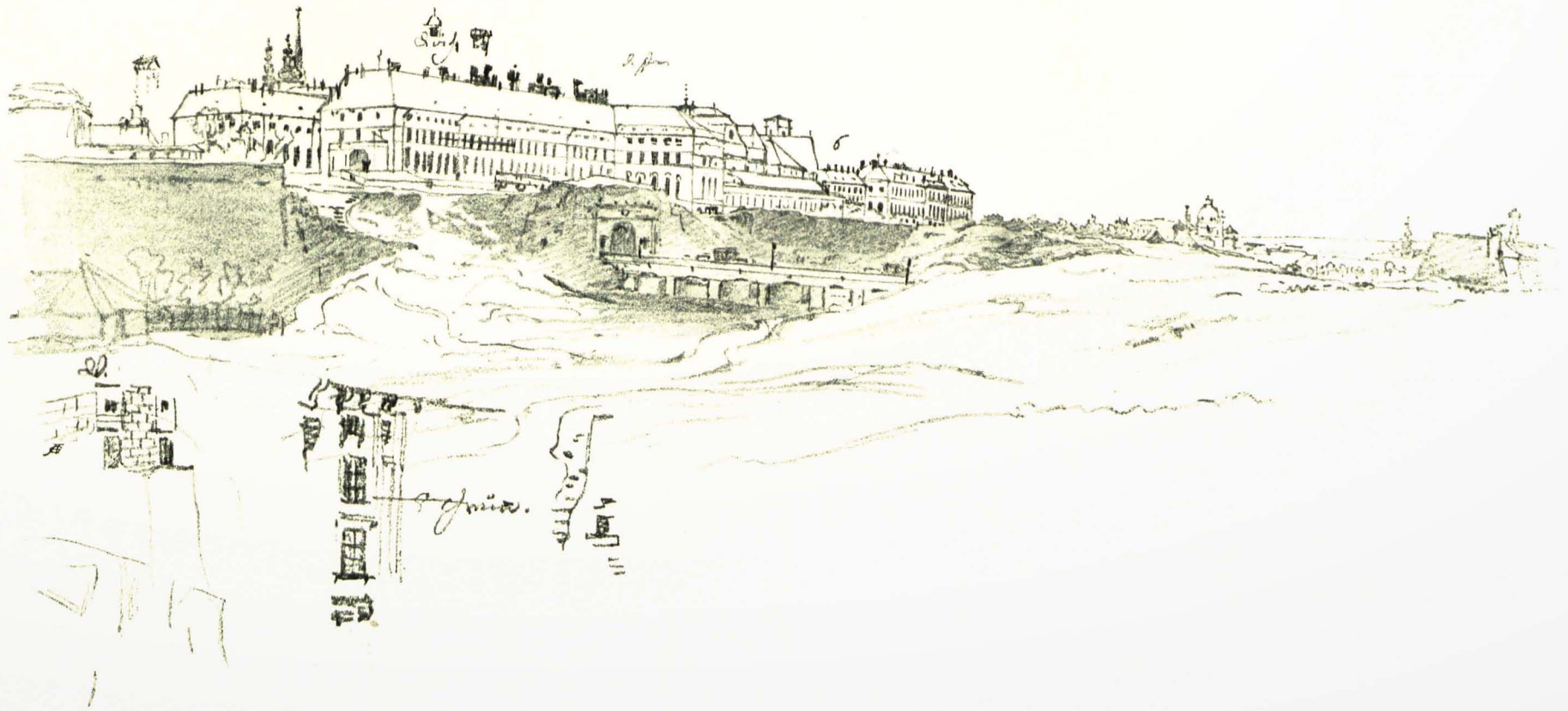


Abb. 319 „Aufriß von der Basteyseite“, oben Bleistift-, unten lavierte Federzeichnung von Joh. Aman, k. u. k. Familien-Fideikommiß-Bibliothek



Ling 1809.

Abb. 320 Ansicht der, im Jahre 1809 zerstörten, Festungswerke vor der Hofburg, Bleistiftzeichnung von Thomas Ender, im Besitze Sr. Durchlaucht des reg. Fürsten Johann von und zu Liechtenstein

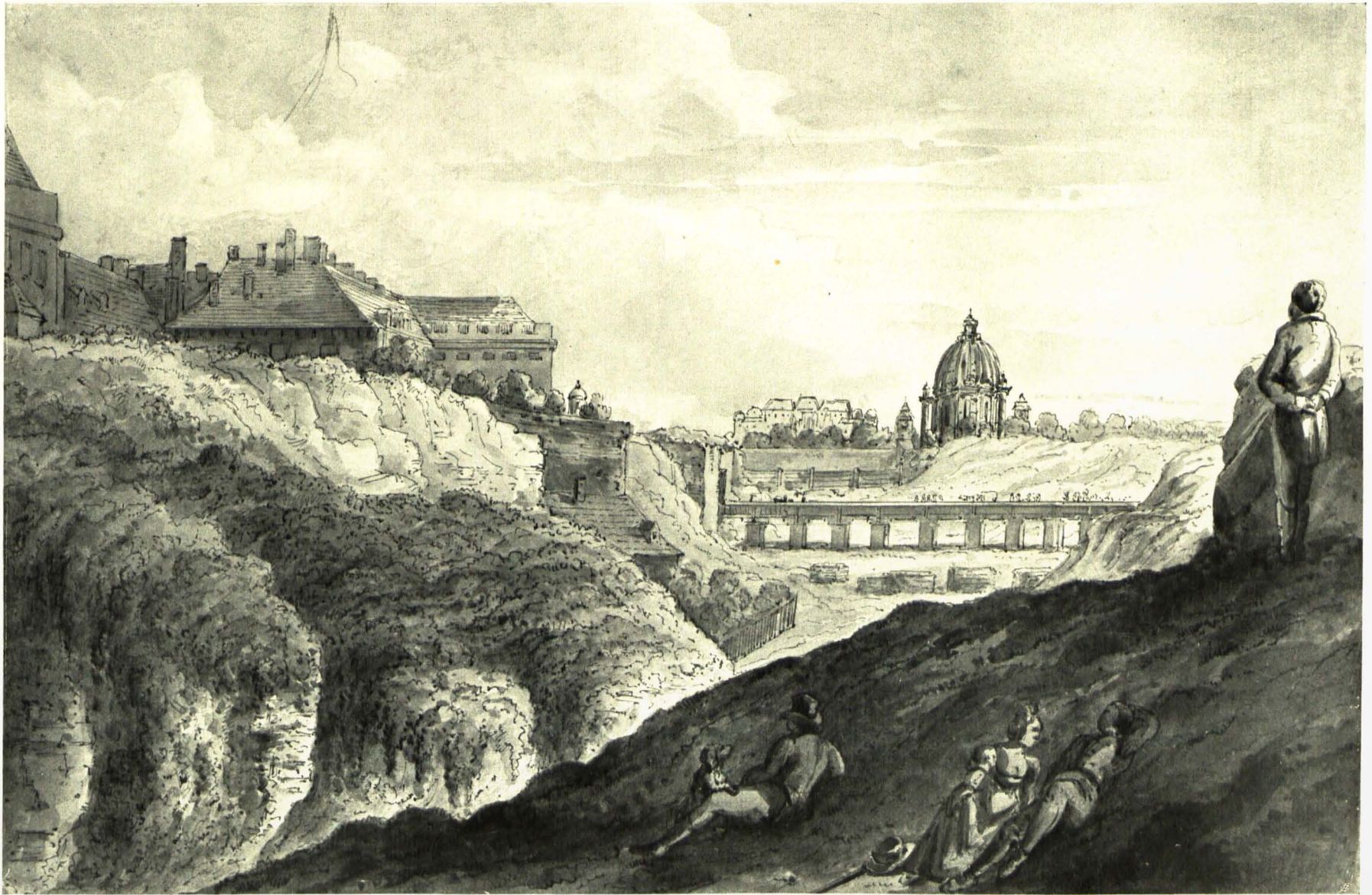
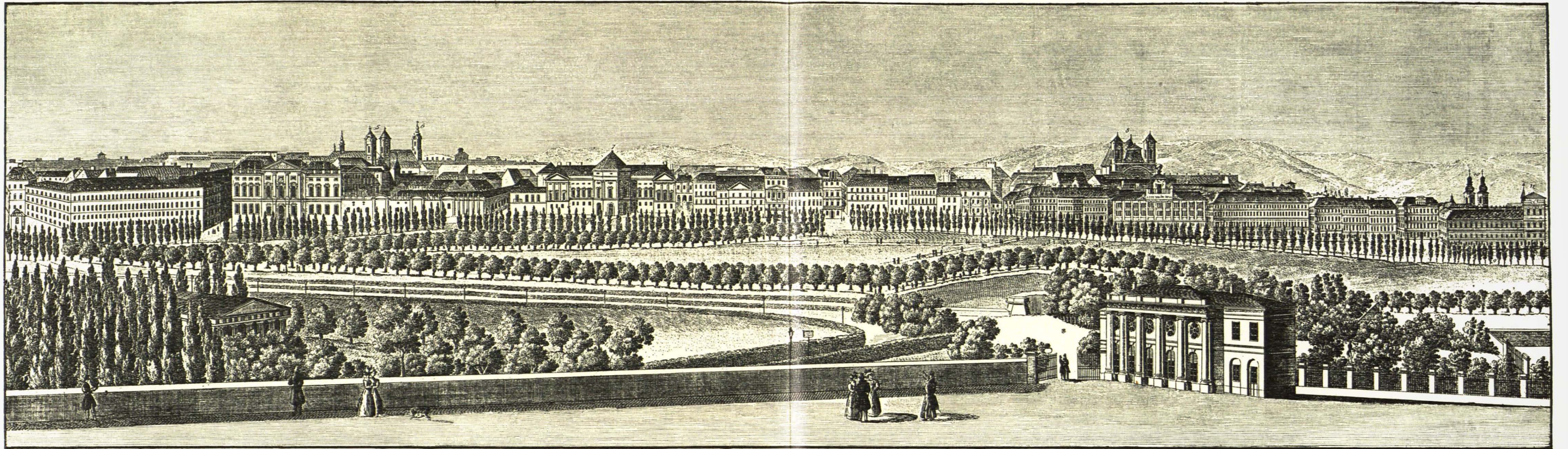


Abb. 321 „Ansicht des alten Burgtores mit der Brücke über den Stadtgraben, im Jahre 1818“, Federzeichnung (mit Sepia laviert)
von E. Hütter, k. k. Hofbibliothek



- 1. Löwel Bastai
- 2. Paradiesgärtchen.
- 3. Theseus Tempel im Volksgarten.
- 4. Ungarische adelige Leibgarde
- 5. Pfarckirche zu St. Ulrich.
- 6. Pfarckirche zu St. Laurenz.

Ansicht der Vorstadt St. Ulrich, Spittelberg, Josephstadt und Alservorstadt.

- 7. Palais des Fürsten Auersperg.
- 8. Pfarckirche.
- 9. Criminalgerichts Gebäude linker Flügel.
- 10. Pfarckirche zur heil. Dreieinigkeit.
- 11. St. Algenoncio's Krankenhaus.
- 12. Hauptzug des Kohlengraben mit Schloß.

Abb. 322 Ausblick von der Burgbastei (mit Kaffeehaus — rechts — und Theseustempel — links —), bezeichnet: J. Wett del., A. S. Mehl sc.

untergebracht werden könnte, welche Gebäude zum bequemen Besuche für die höchsten Herrschaften in Verbindung mit dem Amalienhof gesetzt werden können.

Nr. 2. [Abb. 319] enthält den Entwurf eines Aufrißes von der Basteyseite; oben darüber ist mit wenigen Linien zu sehen, daß der gegenwärtig im Bau begriffne Saal mit seiner Vollendung als vom eigentlichen Mittelpunkt ganz entfernt, der weiteren Ausführung des Erlachs-Plans in jeder Hinsicht entgegenstünde, dann dringt sich die Bemerkung von selbst auf was soll unter diesen Umständen mit der übrigen Bastey *Faciade* geschehen; würde wohl mit allem Kostenaufwand den Erwartungen den höchst eigenen Kenntnissen Sr. Mayestät entsprochen werden können?

Nr. 3 enthält den Entwurf wo sich der Saale nach dem allgemeinen Planne in seiner nöthigen Verbindung mit den übrigen *Appartements* zeigt.

Einen Entwurf von der Ansicht von Seite des Kohlmarkt werde ich nächstens die Ehre haben E. E. gehorsamst zu überreichen, so wie ich die Ehre haben kann die Tetaile auf jedes beliebige Anverlangen abzugeben.

Wien den 4. April 1806.

Joh. Aman.“

Die neue Stiege, die Aman an der Ecke des Hofes plante, hätte wohl nicht bis in den zweiten Stock gereicht, so daß die Wohnräume des Kaisers dort in den Leopoldinischen Trakt hätten übergeführt werden können; früher war hier durch den zwei Stockwerke und die ganze Breite des Traktes durchgehenden Saal die Verbindung, wie gesagt, unterbrochen.

Bemerkenswert ist in dem angeführten Gutachten, beiläufig erwähnt, auch, daß von einem Fischerschen Plane aus dem Jahre 1725 gesprochen wird, also aus einer Zeit, da der ältere Fischer von Erlach bereits zwei Jahre tot war, und daß die beiden Fischer (es ist dann von dem Architekturwerke des älteren Fischer die Rede) wieder miteinander zusammengeworfen werden. Da zu Anfang des XIX. Jhs., wie gesagt, aber noch die alten Pläne, vielleicht ein Modell, vorhanden waren, darf man vielleicht annehmen, daß die Jahreszahl 1725 nicht einfach aus der Luft gegriffen ist, sondern auf irgend einem wichtigen Blatte (oder auf dem Modell) verzeichnet war, was wieder für die Vermutung spricht, daß die eigentlichen Pläne zu Reichskanzlei, Reitschule, Michaelerfassade und den nicht zur Ausführung gelangten Burgteile nur vom jüngeren Fischer von Erlach herrühren können.

Wenn man auf das Projekt Amans nicht eingegangen ist, so geschah es vielleicht deshalb, weil der neue Saal bereits im Baue und wohl schon ziemlich weit vorgeschritten war.

Man kann sich nicht vorstellen, wie Montoyer bei der Planung des „Rittersaales“ die Gesamtfassade der Burg gegen die Vorstadt eigentlich gedacht hat; vielleicht hatte man die Absicht einer einheitlichen Ausgestaltung der Burg nach dieser Seite hin eine Zeitlang überhaupt aufgegeben, so daß er sich mit dieser Frage nicht zu beschäftigen hatte. Jedenfalls kam man aber, sobald man den Gedanken einer einheitlichen Ausgestaltung gegen die Vorstadt hin wieder aufgriff, sofort in gewisse Schwierigkeiten, wie man sie bei den Plänen Hohenbergs zu erkennen glaubt.

Es wäre allerdings möglich, daß man den Rittersaal von vorneherein nur als Teil einer größeren Erweiterung gedacht hat, wie man sie auf Abb. 308 oder 348 erkennt; doch spricht dagegen wohl, daß gerade bei Entwürfen dieser Art (wie Abb. 348) der Rittersaal wieder umgebaut erscheint.

Doch wollen wir über diese Projekte, die zu dem angeführten Baue nicht in so enger Beziehung stehen, wie die bisher erwähnten, erst im folgenden im Zusammenhange sprechen.

Hier sei nur noch Einiges wegen der inneren baulichen Ausgestaltung der Burg nachgetragen.

Schon anfangs des Jahres 1802 sollte die Hofkapelle geputzt, geweißt und „mit einer angemessenen grauen Kalkfarbe“ gestrichen werden. Doch entschloß man sich bald zu einer durchgreifenden Ausbesserung und Verschönerung im Sinne der Zeit³⁹⁵). Damals wurde die Kanzel „gothisch“ erneuert, ebenso wurden neue Kirchenfenster, „gothische“ Türen u. a. geschaffen und die alten bemalten Holzfiguren mit „Steinfarbe“ überstrichen. Auch hat man in jener Zeit die bereits erwähnten zwei Statuen außen am Chore angebracht³⁹⁶).

Unter Kaiser Franz ist auch wieder von der Kammerkapelle die Rede, die unter Kaiser Josef II. gesperrt worden war. Als im Jahre 1810 wegen der Kriegsnöte die Geräte aus Edelmetall eingeschmolzen werden mußten, werden solche angeführt: „A. Aus der Burgkapelle . . B. Aus der Kammerkapelle . . . C. Aus der Xaveri-, nunmehr Kammerkapelle“³⁹⁷).

Die weiteren Veränderungen haben mehr die Umgebung der Burg als diese selbst betroffen; so verschönerte man im Jahre 1798 die Basteianlage und legte ein neues Pavillon an.

In den Jahren 1802 bis 1807 wurde dann das Denkmal Kaiser Josefs II. von Franz Zauner, eines der schönsten Werke der Empire-Plastik, vor der Bibliothek zur Aufstellung gebracht.

Wir erwähnen auch, daß im Mai des Jahres 1809 die Besatzung der Burgbastei bei der Beschießung durch die Franzosen mannhaft Widerstand leistete, was aber vielleicht hauptsächlich dazu beitrug, die Feinde zur Zerstörung der Festungswerke zu veranlassen; so wurden diese denn im Oktober und November des Jahres 1809 vom Kärntnertore bis über die Schottenbrücke hinaus auf Anordnung Napoleons gesprengt (Abb. 320 und 321)³⁹⁸). Während der Besetzung der Stadt durch die Franzosen in den Jahren 1805 und 1809 wurde auch seit Jahrhunderten zum ersten Male wieder die Wache der Burg von feindlichen Truppen bezogen.

An Stelle eines Teiles der gesprengten Werke errichtete man noch im Jahre 1809 den „Volksgarten“; im Jahre 1812 wurde jedoch der beliebteste abendliche Erholungsort des alten Wien niedergelegt, die Burgbastei (Abb. 303), die übrigens schon durch die erwähnten Ereignisse gelitten hatte und nun dem endlich ernster ins Auge gefaßten äußeren Burgplatze (dem späteren Paradeplatze, jetzt Heldenplatze) Raum bieten sollte.

³⁹⁵) Vgl. Wolfsgruber, a. a. O. S. 358 ff.

³⁹⁶) 1822 wurde eine umfassende Reinigung der Kapelle vorgenommen (Wolfsgruber, a. a. O. S. 411), 1838 die Taufkapelle im Zimmer gegenüber der Kanzel eingerichtet (das. S. 433); 1843 war die Burgkapelle wegen Erneuerung längere Zeit geschlossen (das. S. 441). Wir bemerken noch, daß der Chorteil 1861—1862 hergerichtet und damals eine neue Orgel aufgestellt wurde (das. S. 494).

³⁹⁷) 1815 wurde durch Aman das Hl. Grab in der Kammerkapelle errichtet, 1816 eine neue Verbindung zwischen den Oratorien der Josefikapelle geschaffen (Wolfs-

gruber, a. a. O. S. 401). Die Kammerkapelle war jetzt die eigentliche Privatkapelle. Über die spätere Erneuerung und den Prachtaltar für die Josefikapelle daselbst S. 523 und Fr. Pietznigg („Mitteilungen aus Wien“ 1835, III S. 16 ff.), „Der Altar in der St. Josefs-Kapelle in der k. k. Burg“ (vgl. das. auch IV S. 104 ff.).

³⁹⁸) Sowohl während der Beschießung als während der Sprengung der Festungswerke zeichnete sich der Hofarchitekt Aman durch persönlichen Mut und kluge Maßregeln zum Schutze der gefährdeten Bauwerke aus.

Der Wiener Kongreß war für die Wiener Hofburg natürlich eine besonders glänzende Zeit. Es wohnten damals Kaiser Alexander und Kaiserin Elisabeth von Rußland, die Könige von Preußen, Bayern, Dänemark und Württemberg sowie zahlreiche andere Fürstlichkeiten als Gäste des Kaisers in ihr. Und es wurden Feste von überwältigender Großartigkeit gefeiert, wozu außer dem Rittersaale die Redoutensäle und die Reitschule den würdigen Schauplatz boten.

Im Jahre 1816 wurden übrigens zur Vermählung des Kaisers Franz mit der Prinzessin Carolina Auguste von Bayern die Redoutensäle (Abb. 331) teilweise erneuert³⁹⁹).

Im Jahre 1817 begann man mit der Abtragung des „Paradeisgartels“ (vgl. Abb. 304, 322 und 324); auch wurde die „Limonadenhütte“ auf der alten Burgbastei abgebrochen. Im Jahre 1818 entfernte man sodann die Reste des alten Burgtores; dagegen wurden noch im selben Jahre die Fundamente für das neue äußere Burgtor gelegt.

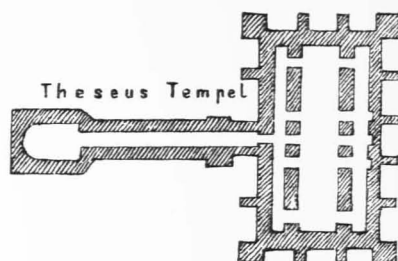


Abb. 323 Fundamente des Theseustempels,
aus dem „Ubersichts-Plan sämtlicher Souterrains in den Umfassungsmauern Wien“,
Lithographie (wohl 1858)

Auch begann man in diesem Jahre mit der Anlage des Hof- oder Kaisergartens auf den östlichen Teilen der vor der Burg gesprengten Festungswerke und übertrug im nächsten Jahre das bereits erwähnte Reiterbildnis Kaiser Franz' I. vom Paradeisgartel hierher. Die großartigen Gewächshäuser dieses Gartens waren mit dem Augustinergang durch den unterirdischen, sogenannten Laternengang verbunden (vgl. Abb. 335, rechts unten).

Im Jahre 1819 wurde auch der sogenannte Spanier (die innere Burgbastei) abgetragen.

Ein bemerkenswertes Bauwerk ist ferner der „Theseustempel“, der im Einverständnis mit Canova für dessen, in den Jahren 1805 bis 1819 geschaffene, Theseusgruppe im Volksgarten errichtet wurde (Abb. 325)⁴⁰⁰).

Da man bei der Anlage der Fundamente des Tempels (Abb. 323) sehr tief gehen mußte, schuf man größere unterirdische Hallen, die dann zur Aufnahme antiker Ausgrabungen benutzt wurden. Der Zugangsbau zu diesen sogenannten Katakomben wurde in den Jahren 1820 und 1821 errichtet (Abb. 325 und 326).

Im September 1821 wurde sodann in feierlicher Weise der Grundstein zum neuen Burgtore gelegt; die Ausführung erfolgte in den Jahren 1822 und 1823 nach den Plänen Peter von

³⁹⁹) Für das städtische Museum sind vor kurzem zwei sehr interessante große Guckkastenbilder „Der k. k. große Redoutensaal“ und „Der neue Redoutensaal“, ersterer „gemahlt von Kerker, den 19. März 1813“, letzterer „von Schießl am 7. Februar 1818“ angekauft worden, welche

den Saal in den zwei Zuständen, vor und nach dem Umbau, zeigen.

⁴⁰⁰) Die Gruppe ist inzwischen aus dem eigens für sie geschaffenen Raum in das Treppenhaus des kunsthistorischen Hofmuseums übertragen worden.

Nobiles, die feierliche Eröffnung wurde aber auf den 18. Oktober 1824, als den elften Gedenktage der Schlacht bei Leipzig, verschoben (Abb. 327 und 328).

In das Jahr 1822 fällt noch die Errichtung des halbkreisförmigen (sogenannten jüngeren Cortischen) Kaffeehauses im Volksgarten, gleichfalls nach den Plänen des Hofbau Rates Peter von Nobile, Abb. 326 (rechts).

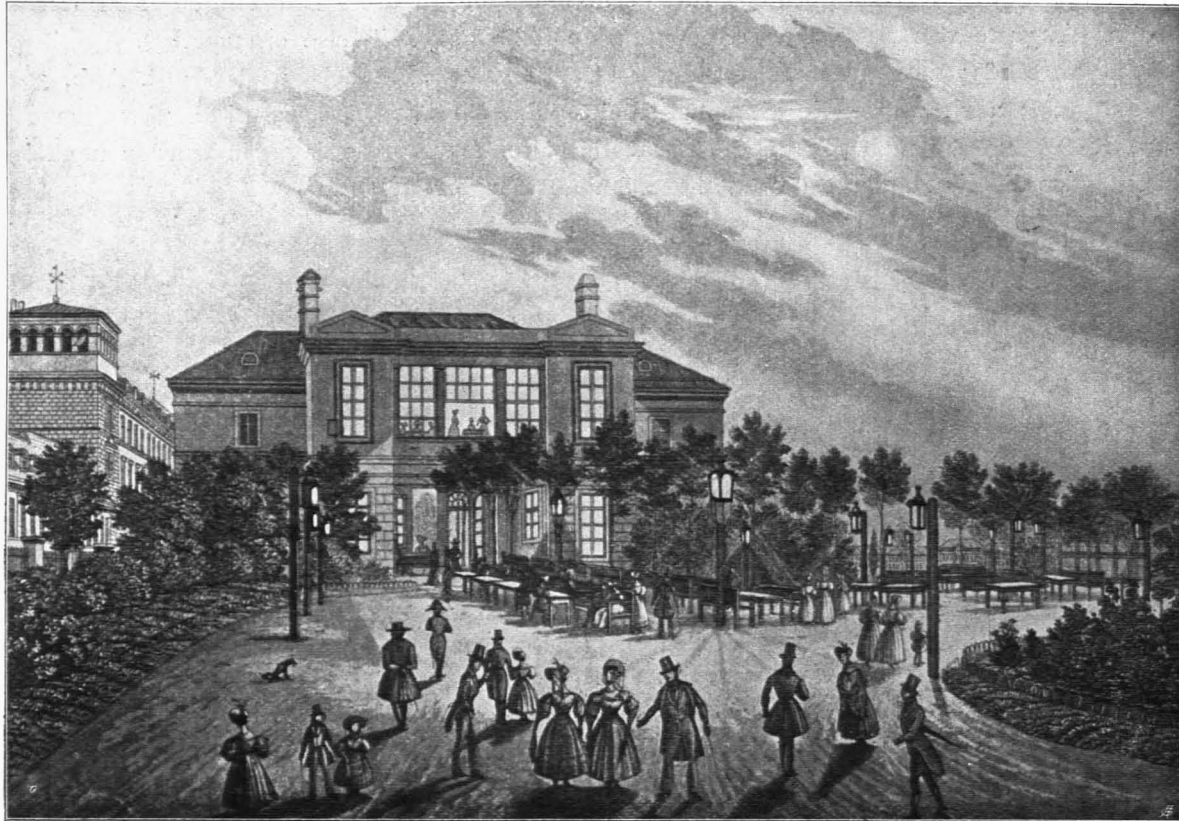


Abb. 324 „Das Paradiesgärtchen“ Aquatinta-Blatt in den Wiener Städtischen Sammlungen

Im Jahre 1825 endlich wurde der „Paradeplatz“ nach der vollständigen Niederlegung der früheren Burgbastei und nach Ausfüllung der alten Gräben zur Ausführung gebracht (Abb. 329 und 330).

Ganz kurz wollen wir noch einige Ereignisse erwähnen, die über den gesetzten Rahmen zeitlich zwar schon hinausgehen, in diesem Zusammenhange aber doch wohl angeführt zu werden verdienen.

Im Jahre 1837 fand eine durchgreifende Umgestaltung des Burgtheaters durch den Hofarchitekten Montoyer und 1840 eine umfassende Erneuerung der so oft gewandelten Redoutensäle statt.

Im Jahre 1843 endlich wurde im „Innern Burghofe“ (jetzt Franzensplatz) der Grundstein für das Denkmal Kaiser Franz des I. von Österreich gelegt und das Denkmal im Jahre 1846 enthüllt.

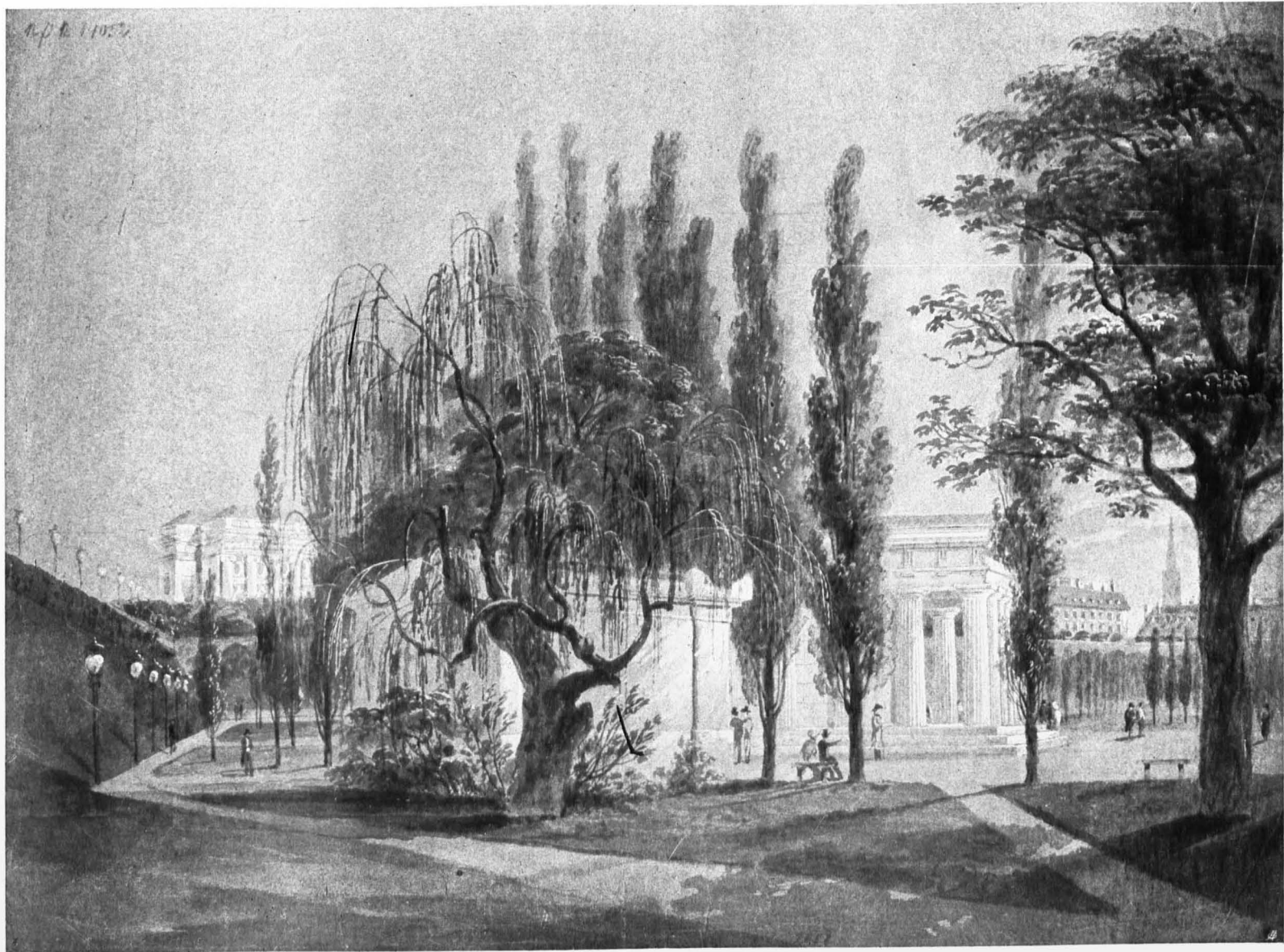


Abb. 325 Der Theseustempel und der Eingang zu den „Katakomben“ im Volksgarten, Deckfarben auf blaugrünem Papier, Wiener Städtische Sammlungen

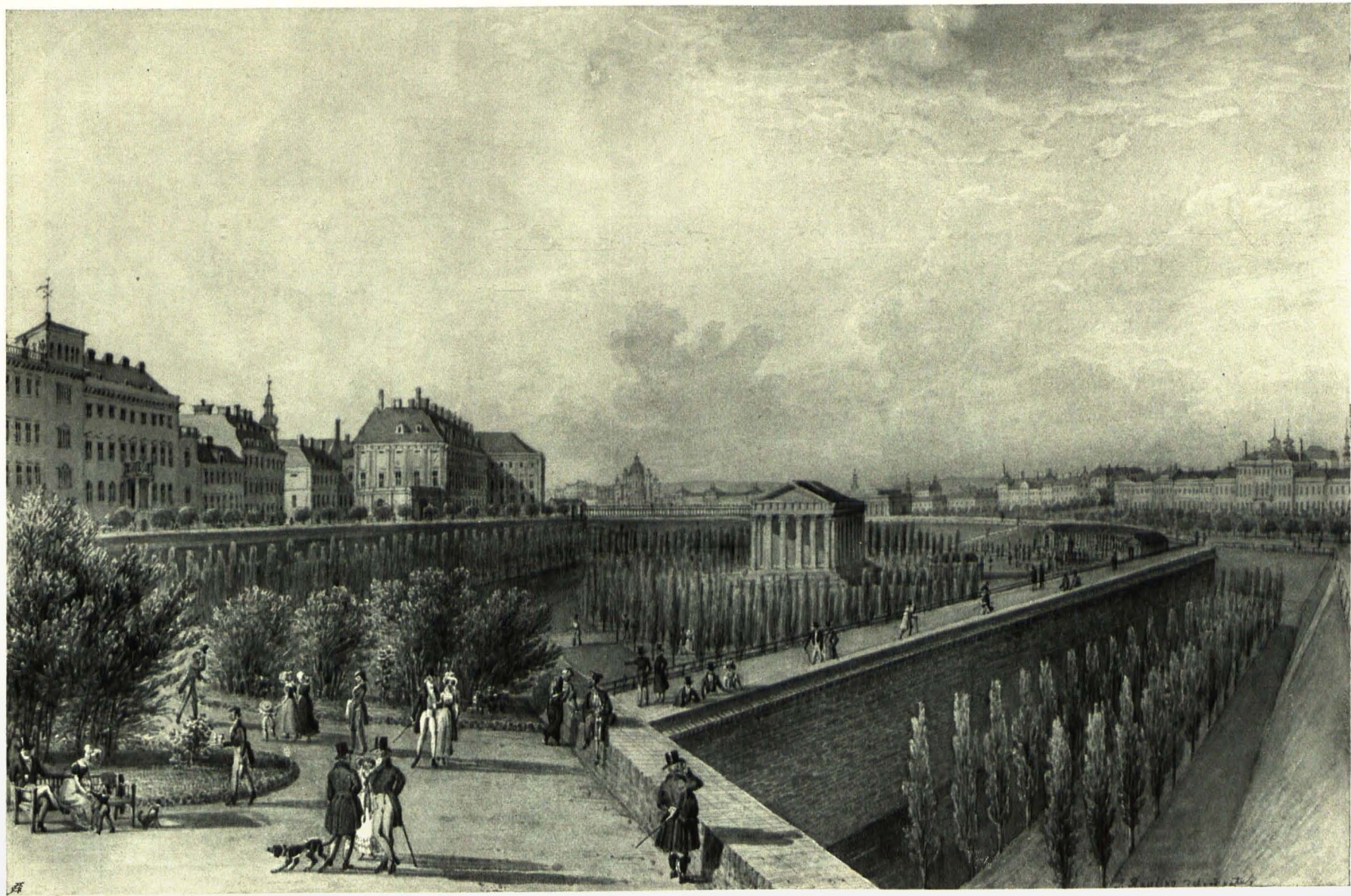


Abb. 326 Burgbastei, Paradeis- und Volksgarten, bez. „T. Raulino del ad natu(ram)“, Deckfarbenmalerei, k. k. Hofbibliothek

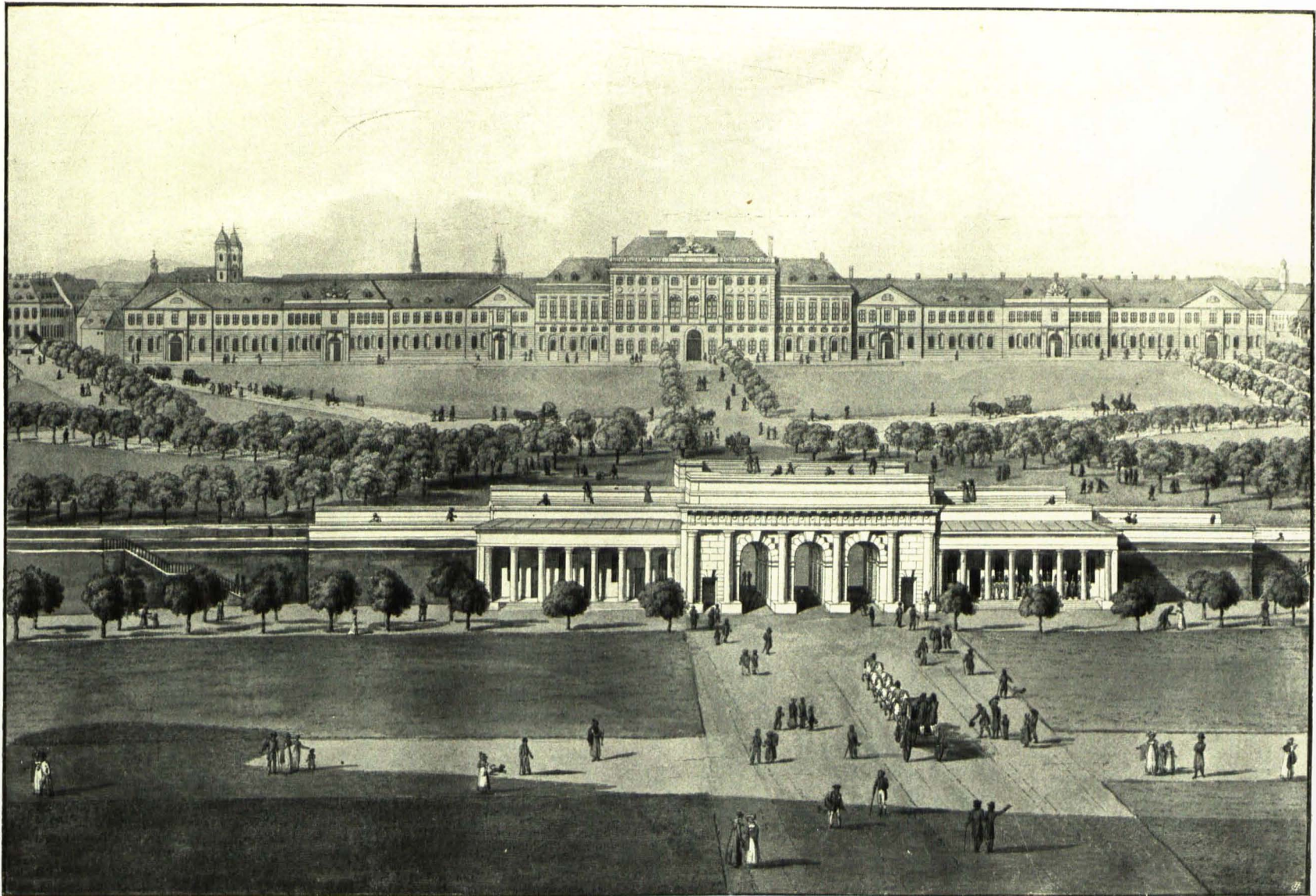


Abb. 327 „Der Paradeplatz und das neue Burgthor. Leopold Beyer sc. Wien bey Artaria und Comp.“
Im Hintergrunde die Hofstallungen

Plan der neuen Anlagen vor der K. K. Burg.

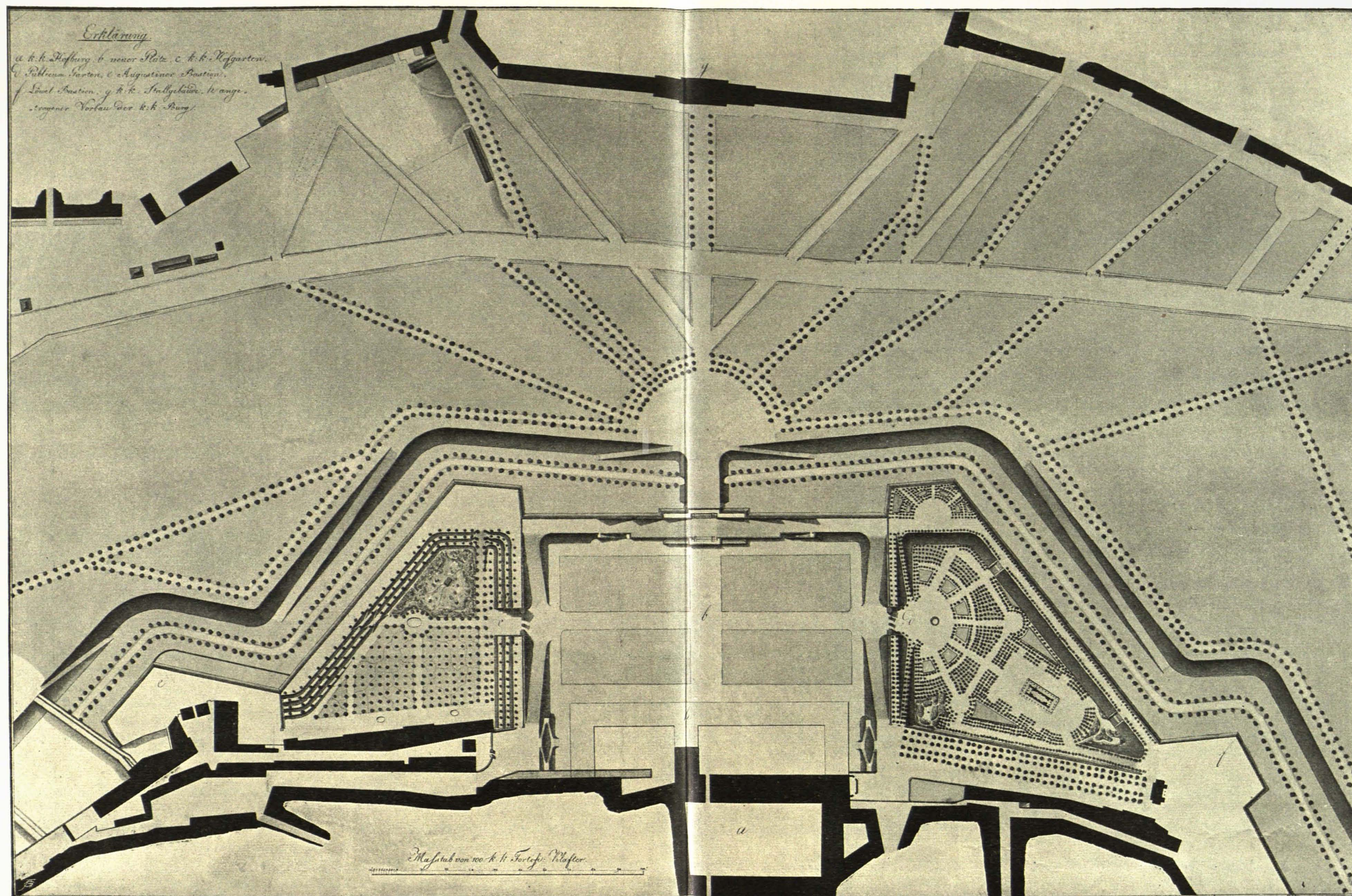
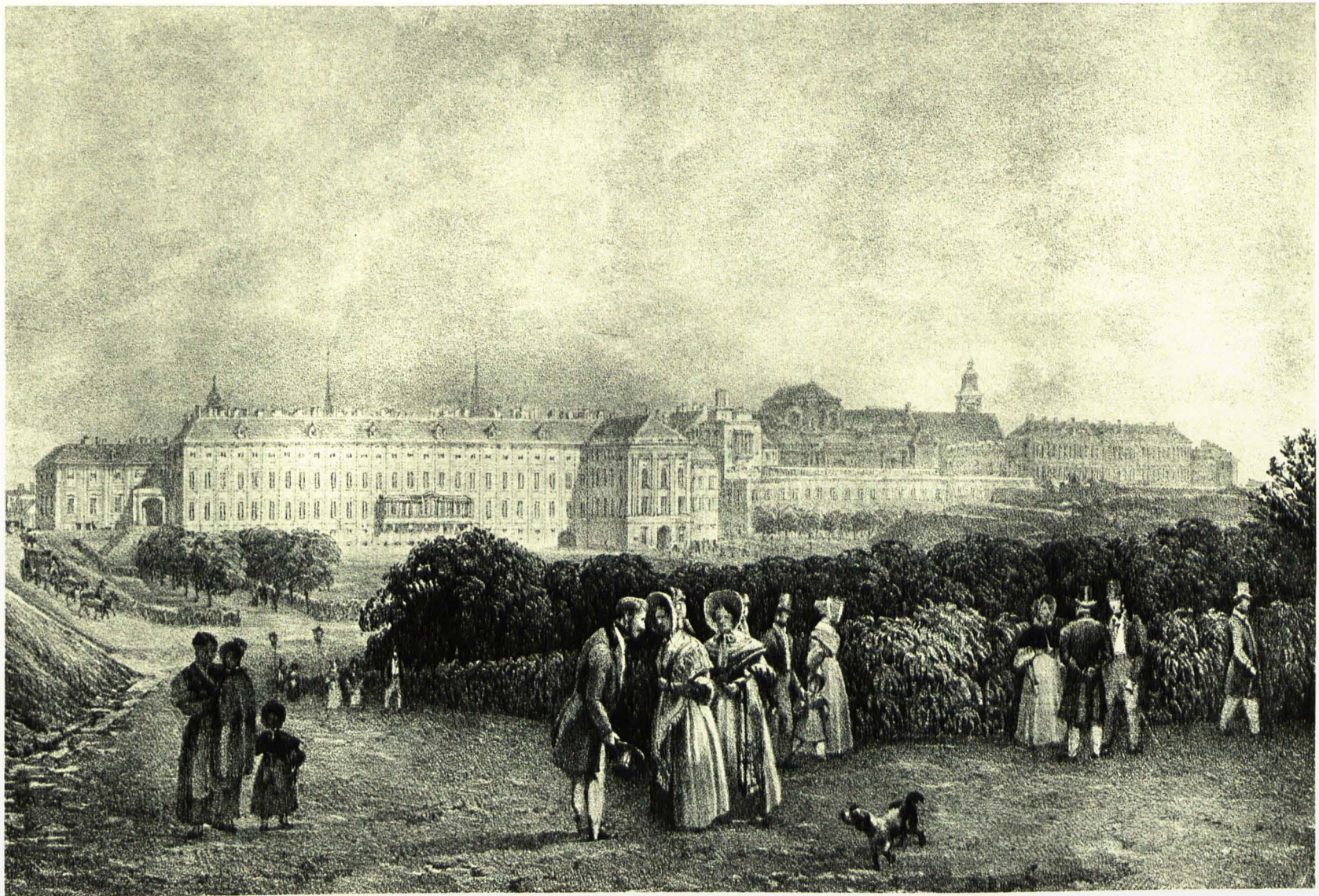


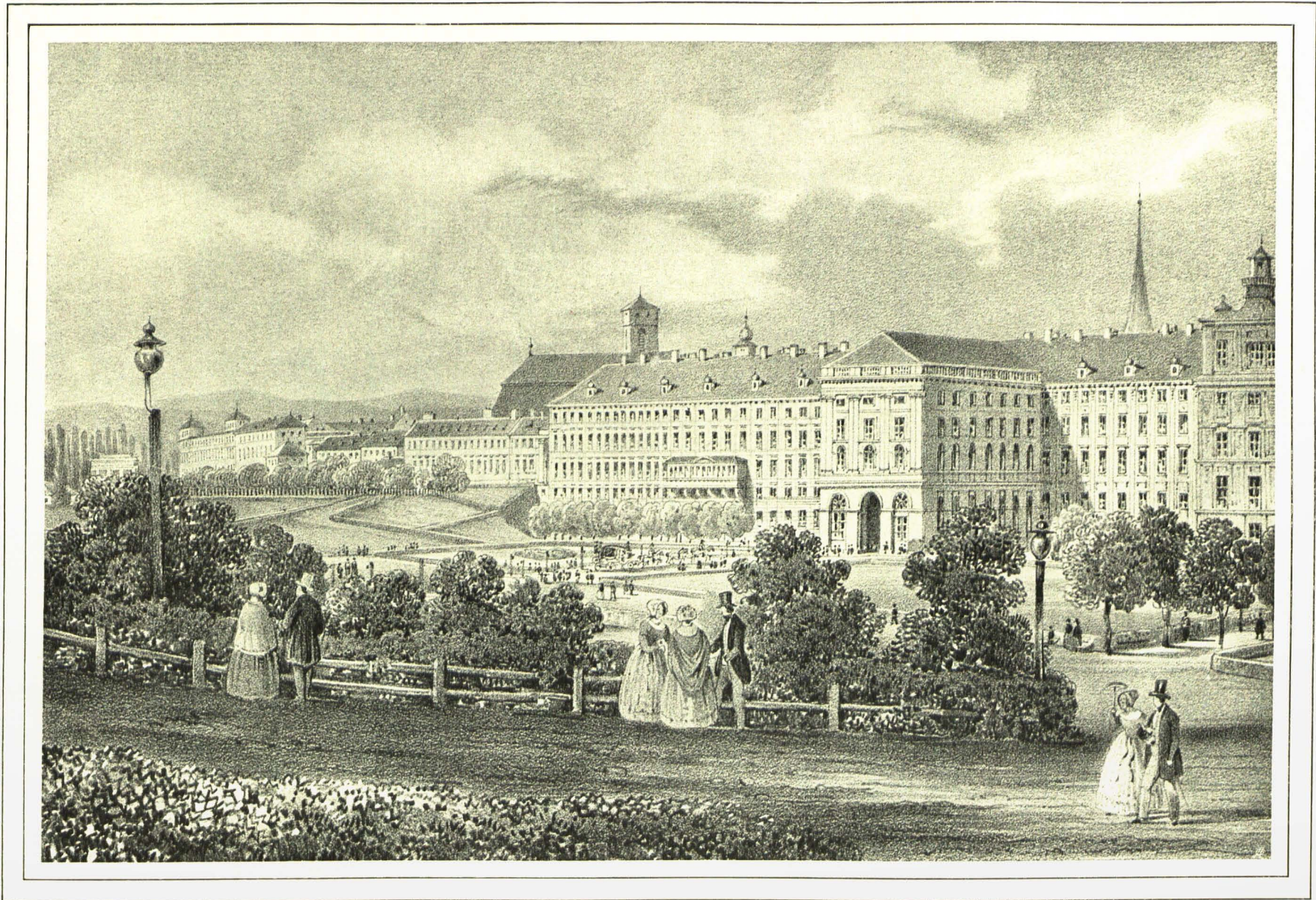
Abb. 328 Plan der neuen Anlagen vor der k. k. Burg, Tusche, farbig laviert, k. k. Hofbibliothek



Jos. Gerstmeier n. d. Natur gezeichnet u. lith.

Gedr. bei Joh. Höfelich.

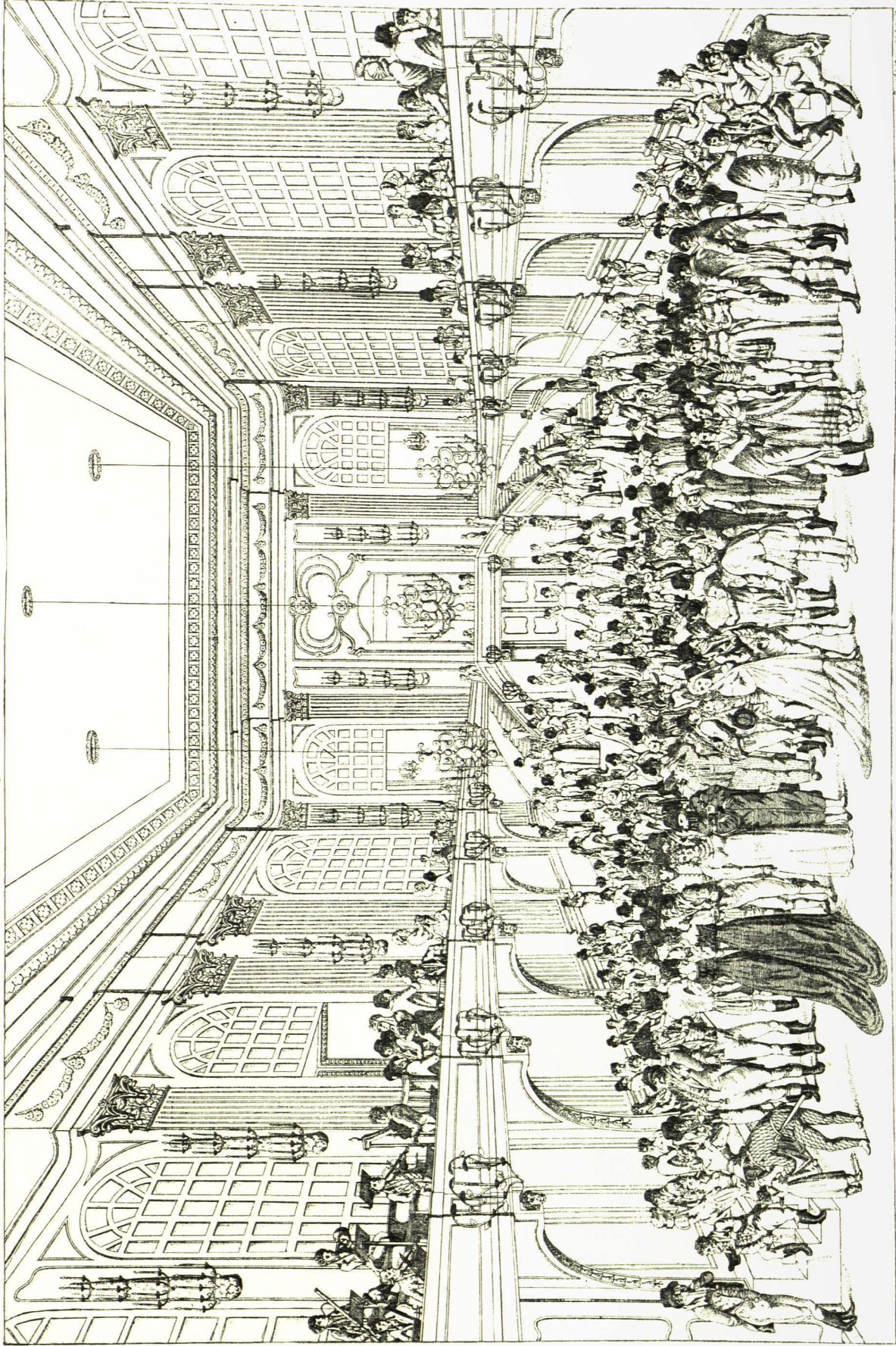
Abb. 329 Ansicht der k. k. Hofburg, um 1840 gezeichnet und lithographiert von Jos. Gerstmeier



Lith. von Sandmann

Ged. bei J. Höfelich.

Abb. 330 Ansicht des Platzes vor der Burg, gegen Mitte des 19. Jahrhunderts, lithographiert von Sandmann



*Ansicht des k. k. Redoutensalles
während eines Masquén-Balles.
Von J. Schütz del.*

Abb. 331 Ansicht des k. k. Redoutensalles, gezeichnet und gestochen von Jos. Schütz

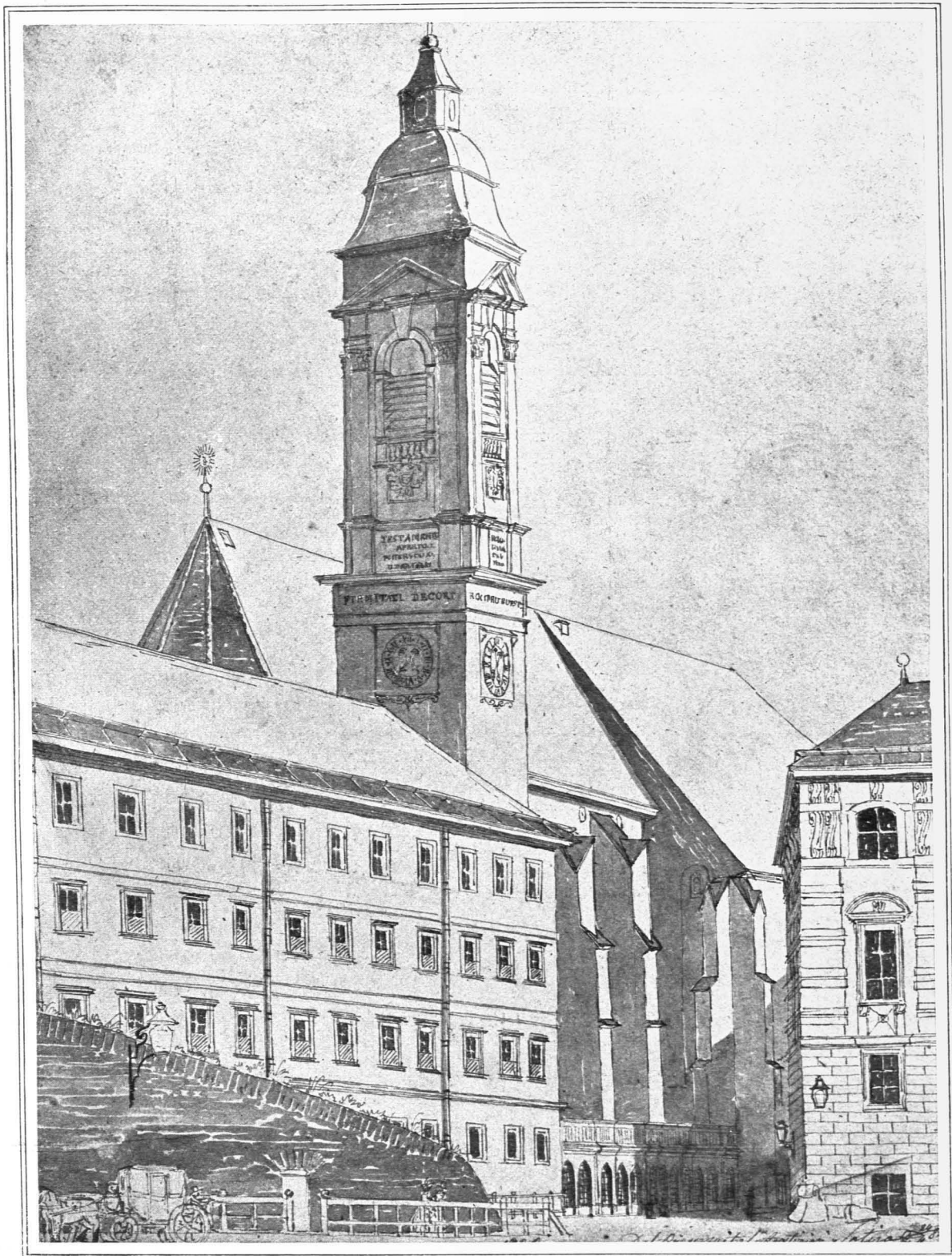


Abb. 332 „Kloster und Kirche der Augustiner in der Augustinergasse im Jahre 1830“, Federzeichnung (mit Sepia laviert) bez.: Sotiro 1830, Wiener Städtische Sammlungen

Es ist begreiflich, daß auch die Ereignisse des Jahres 1848 an der Burg nicht spurlos vorübergegangen sind. Wir wollen jedoch nicht die politischen Vorgänge besprechen, wie die Tagung des Reichstages in der Reitschule oder die versuchte Überrumpelung der Burg durch zügellose Horden, die sich den Aufständischen angeschlossen hatten, sondern nur ein Ereignis, das den Bau selbst betrifft. Verschiedene Male schon hatten die Aufständischen versucht, die Burg in Brand zu stecken; am 31. Oktober loderten nun tatsächlich aus dem Dache neben der Kuppel der Hofbibliothek, gegen das Naturalienkabinett hin, Flammen empor. Das Feuer verbreitete sich bis zum Albrechtspalais und konnte erst am dritten Tage gelöscht werden. Zum Glück war der Schaden nicht so groß; die Hofbibliothek litt allerdings einigermaßen durch das Wasser. Mehr wurden die naturhistorischen Sammlungen und vor allem die Wohnung ihres Direktors mitgenommen.

Die Aufregung der vor der Stadt stehenden Kaiserlichen über diesen Brand soll es aber hauptsächlich mit bewirkt haben, daß man noch an demselben Tage zum Sturme und zur Einnahme der Stadt schritt.

Damals wurde auch das Dach des Augustinerturms ein Raub der Flammen; es war übrigens nicht mehr der ursprüngliche Barockhelm, da diesen schon im Jahre 1807 ein Sturm herabgeschleudert hatte. Er war nach diesem Ereignisse aber doch offenbar im Anschluß an die alte Form und vielleicht auch mit altem Materiale wieder hergestellt worden (Abb. 332). Nun wurde aber zugleich mit einer Erneuerung der ganzen Kirche der obere Teil des Turmes durch den k. k. Generalbaudirektor Paul Sprenger „gothisch“ hergestellt und dabei zugleich erhöht. Ein in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei im Jahre 1852 erschienenenes Gedenkblatt gibt uns darüber näher Auskunft; es heißt da: „Diese Turmspitze wurde von der Höhe von 13 Klaftern 4 Fuß über dem Straßenpflaster, in einer weiteren Höhe von 21 Klaftern 4 Fuß ganz neu und von feuersichern Materialien hergestellt, so daß die Gesamthöhe 35 Klafter 2 Fuß beträgt; die alte niedrigere, in einem mit der Architektur der Kirche nicht übereinstimmenden Baustile endigte mit einer hölzernen mit Kupferblech überzogenen Turmform“.

Wir haben im XIX. Jh. also drei Zustände des Turmhelmes zu unterscheiden: den alten barocken Helm bis 1807⁴⁰¹⁾, dann den erneuten barocken von 1807 bis 1848, endlich den „gothischen“, der in der Hauptsache 1852 vollendet war.

Unter der Regierung unseres erhabenen Monarchen wurde der äußere Burgplatz dann mit den beiden Denkmalen Fernkorns geschmückt, von denen besonders das des Erzherzogs Karl zu den wenigen wirklich guten Reiterdenkmälern der Welt gehört (vgl. Abb. 333).

Ganz verändert wurde dann der Vorplatz durch die Niederlegung der Wälle und durch die Schaffung der Ringstraße sowie durch die Neubauten am „Heldenplatze“ (Abb. 334). Auch wurde die Burg gegen den Michaelerplatz hin, bei der Hofbibliothek und sonst an vielen Stellen ausgebaut und erneut; doch entzieht sich dies einer geschichtlichen Betrachtung, da wir uns hier noch inmitten fortlaufender Ausgestaltungen befinden. Als letzten vorhergehenden großen Einschnitt in die Entwicklung darf man wohl den Beginn des XIX. Jhs. ansehen, so daß wir unsere Betrachtungen hier schließen können.

⁴⁰¹⁾ Der anscheinend auf einem älteren niedrigeren Unterbau (Abb. 35 und 96) aufsitzt.

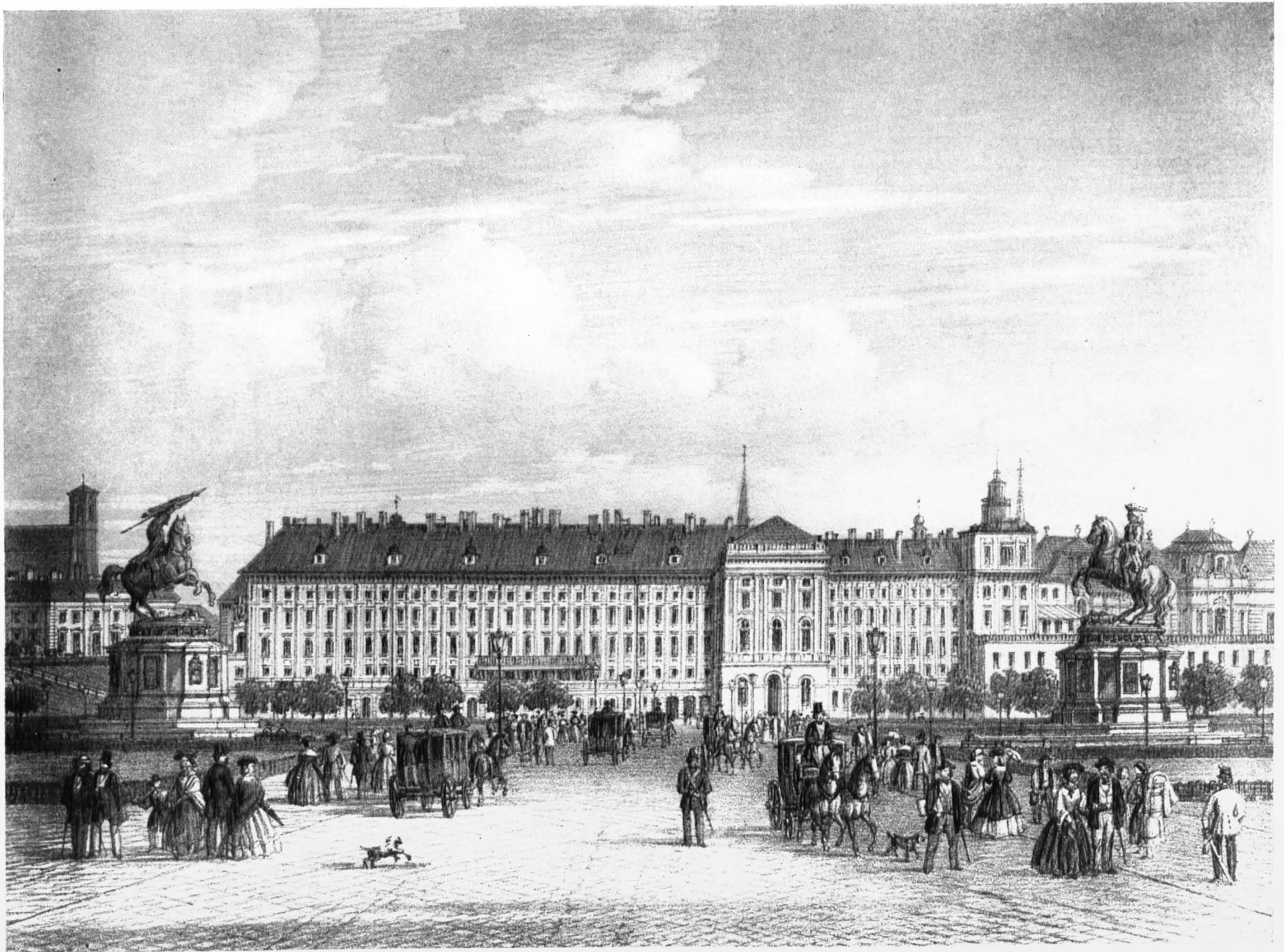
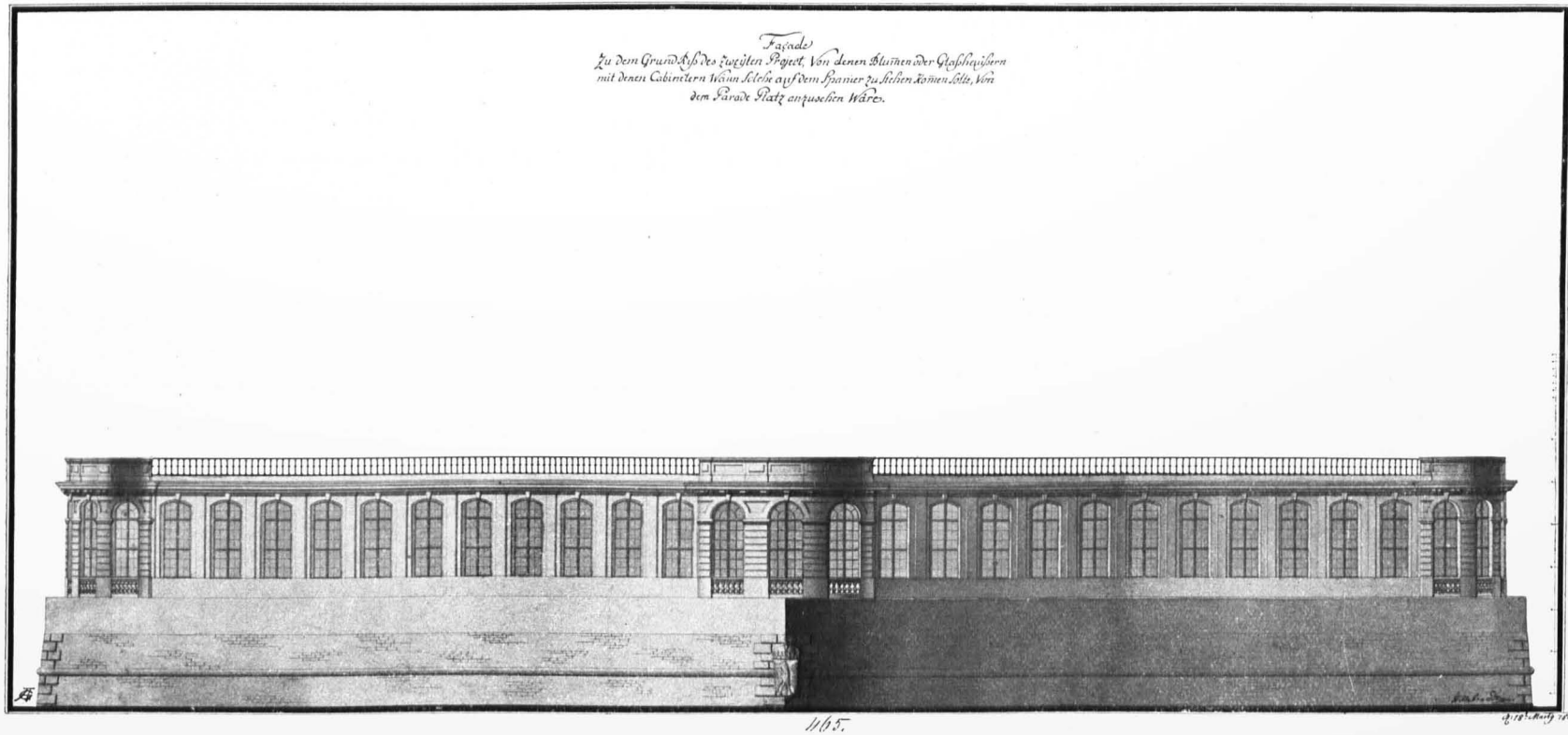


Abb. 333 „Der äußere Burgplatz“, gezeichnet und lithographiert von Waage



Abb. 334 Blick auf die Hofburg vom Luftballon aus, Photographie in den Wiener Städtischen Sammlungen (wohl 1900)



B. Die Hofburg von Kaiser Josef II. bis Kaiser Franz

Abb. 335 Entwurf für die Glashäuser auf dem „Spanier“, aquarellierte Federzeichnung von Fr. Ant. Hildebrandt, bei H. Dr. Aug. Heymann in Wien

321

B. Nicht ausgeführte Entwürfe

Aus dem Jahre 1781 ist uns zufälligerweise eine aquarellierte Federzeichnung erhalten, darstellend die „Façade zu dem Grundriß des zweyten Project Von denen Blumen oder Glashäusern mit denen Cabinetern Wänn solche auf dem Spanier zu stehen kommen sollte, Von dem Parade Platz anzusehen Wäre“. Unterzeichnet ist der Entwurf: „Hillebrand den 18. Martij 1781“.

Es ist dies der damalige Oberhofarchitekt Franz Anton (Franz von Paula) von Hillebrand⁴⁰²); der Entwurf des Baues, der sich nach innen zu an die Umfassung der Bastion anlehnt, zeigt schlichte klassizistische Formen (Abb. 335).

Ob und wieweit Änderungen an dem Wintergarten längs der Hofburg vorgenommen wurden, können wir nicht mehr nachweisen.

Wir wollen hier aber einen Entwurf hervorheben, der offenbar aus der Regierungszeit Kaiser Leopolds II., also aus den Jahren 1790 bis 1792, stammt (Abb. 336 ff.); daß er in diese Zeit gehört, beweisen die Initialen des Kaisernamens oben in der Kuppel (Abb. 338), die in unserer Wiedergabe allerdings nicht zum Ausdrucke kommen. Dieser Entwurf, der hier in zwei Varianten erscheint (Abb. 337 und 338), ist dadurch von Wichtigkeit, daß er das älteste erhaltene Beispiel der Fassade gegen den Michaelerplatz mit drei Kuppeln bietet. Wir dürfen wohl annehmen, daß diese Idee erst nach der langen Unterbrechung der wirklichen Bauführung und der steten Überlieferung aufgetaucht ist. Nebenbei bemerkt, ist das Mittelrisalit, wie man an der Zeichnung der Tiefseite und an den entsprechenden Grundrissen erkennt, auch hier eingeschungen gedacht; allerdings ist es bei Abb. 340 mehr herausgeschoben, um noch vor der Kuppel einen Vorraum zu schaffen, der wohl dem rückwärts anschließenden entsprechen soll, eine etwas pedantische Idee, die dem großen alten Gedanken einer allmählichen Überführung des Eintretenden von außen her in den Hof eigentlich widerstrebt.

Wenn man eine äußerlich hervortretende Kuppel errichten wollte, lag es aber auch sonst nahe, sie etwas hinter die Front zurücktreten lassen.

Mit dem Vordrängen des Risalits in den späten Projekten hängt natürlich auch die Verringerung der gebogenen Rücklagen zwischen der Mittel- und den Seitenkuppeln zusammen. Man beachte übrigens, daß auch hier wieder das Haupttor nicht in das Mittelsims einschneidet.

Ein Teil dieser, untereinander sehr ähnlich behandelten, Entwürfe, der sich in der k. k. Familien-Fideikommiß-Bibliothek befindet, liegt dort unter dem Namen „J. Gfall“ und einer trägt die Jahreszahl 1796. Realis meldet dagegen (a. a. O. S. 2): „Auch der Maler und Architekt Anton Gfall verfertigte einen schönen Plan zur Verschönerung und Erwei-

⁴⁰² F. A. Hillebrand soll (nach Eberle, a. a. O. S. 35) im Jahre 1720 als Sohn des bürgerlichen Zimmermeisters Wolfgang Hillebrand geboren und am 25. Jänner 1797 gestorben sein.

In den Hofrechnungen vom 31. Oktober 1772 findet sich ein „Decret an den k. Hungar. Hof-Architecten (und Ingenieur) Anton Hillebrand. Die allergnädigste Benennung desselben zum k. k. Hof Ober Architecten und daß das gesamte Hof-Bau-Amtes Personale der k. k. Hof-Kammer

untergeordnet werden solle, betreffend“.

Hillebrand wird mit Beziehung darauf ernannt, daß Graf Losy von Losymthal zurückgetreten ist.

Mit einem Intimatum vom 11. Juni 1773 wird ihm „der Charakter eines k. k. wirklichen Raths“ verliehen.

Ilg (a. a. O. S. 465) hebt seine Tätigkeit an der Ofener Burg hervor, für die angeblich der ältere Fischer das erste Projekt geschaffen habe.

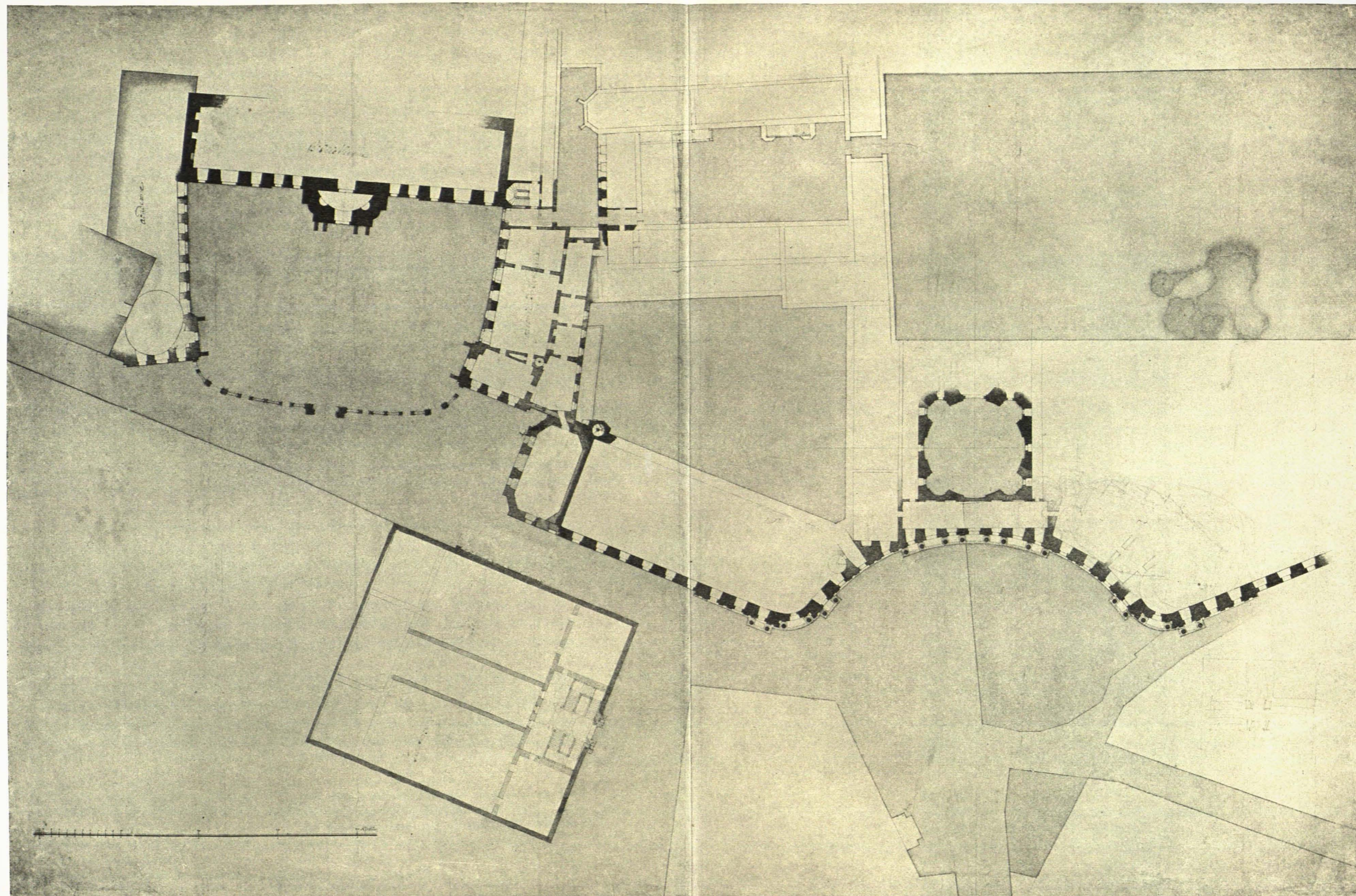


Abb. 336 Entwurf (Grundriß des oberen Hauptgeschosses) für den Umbau der Burg gegen den Michaeler- und den Josefsplatz, k. k. Hofbibliothek
Bei dem Gebäude an Stelle der Stallburg ist oberhalb der zwei mittleren Längsmauern bemerkt „Redoute“, unterhalb „Theater“. Der linke Flügel vor der Hofbibliothek ist bezeichnet als „academie“, der rechte als „galerie de tableaux“.

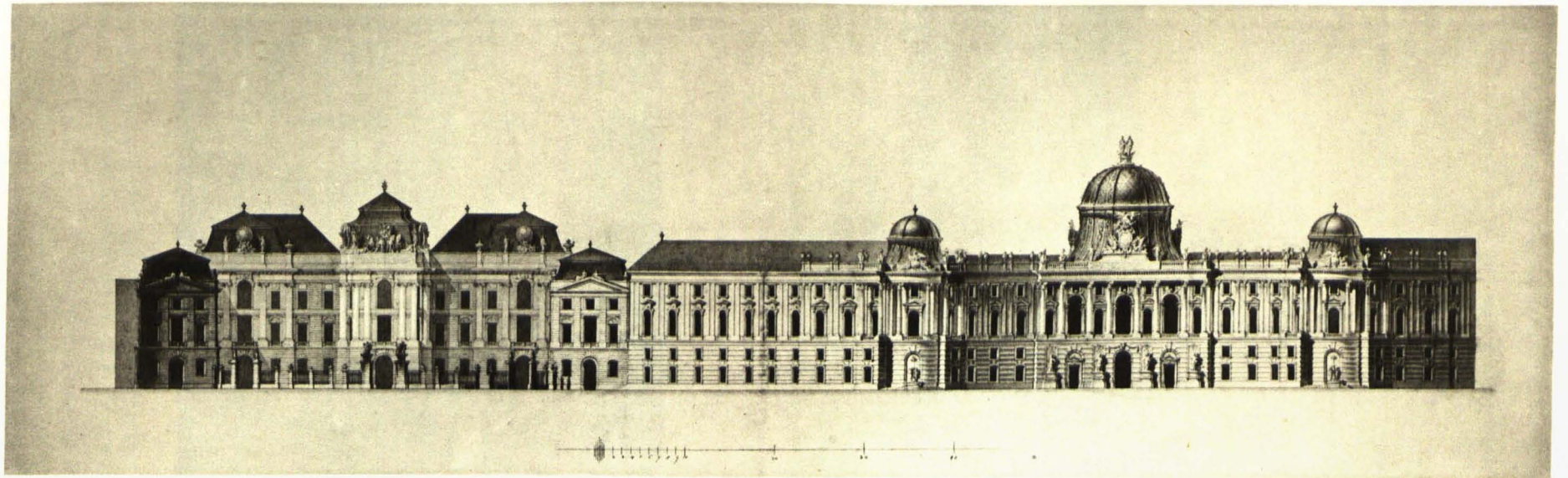


Abb. 337 Entwurf der Fassade zu dem vorhergehenden Plane, k. k. Hofbibliothek

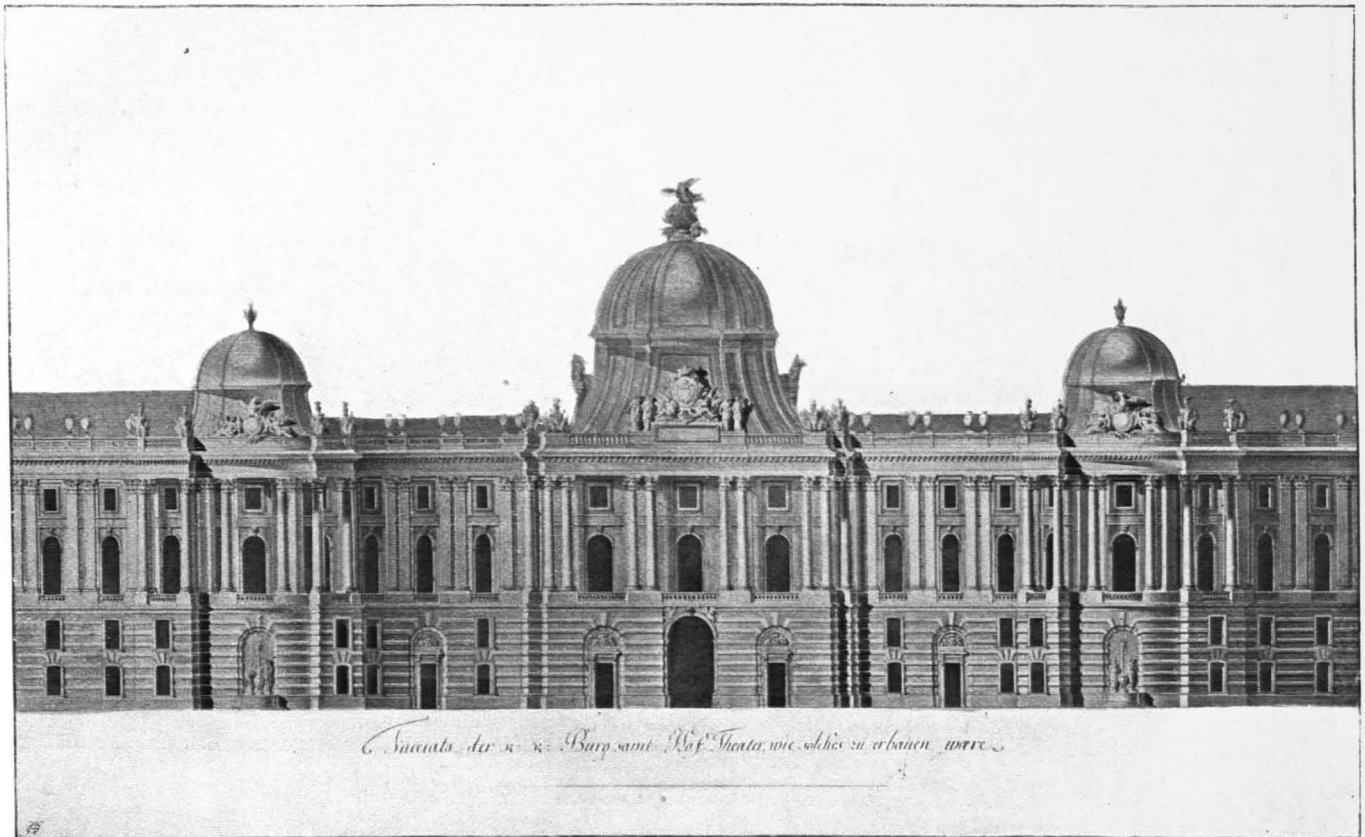


Abb. 338 Entwurf zur Burgfassade gegen den Michaelerplatz, zu den beiden vorhergehenden Nummern gehörig, k. u. k. Familien-Fideikommiß-Bibliothek

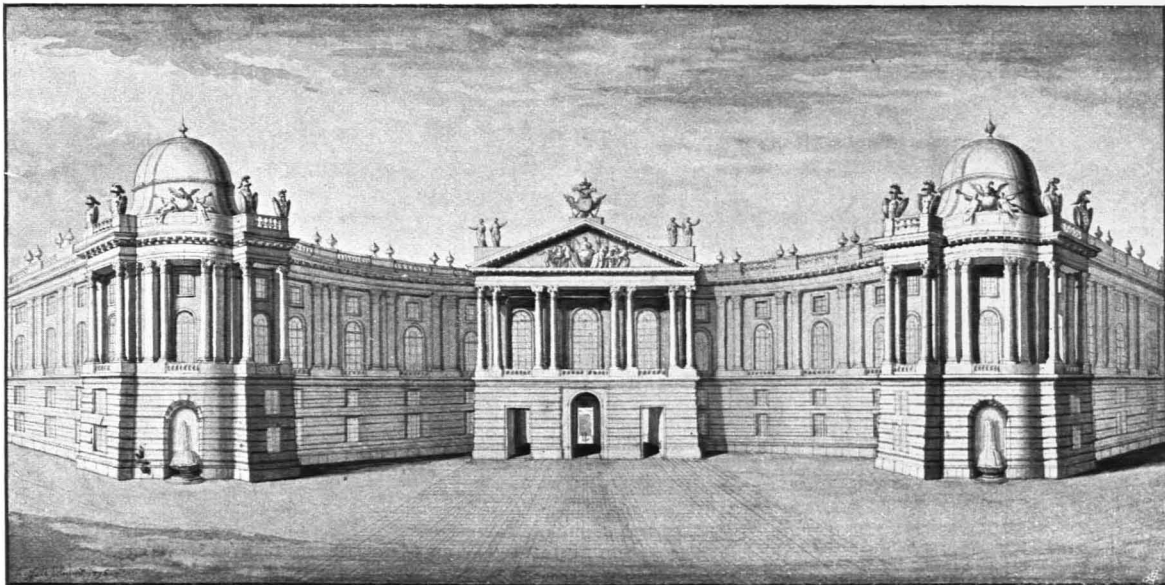


Abb. 339 „Progetto della facciata del Palazzo Imperiale di Residenza in Vienna“, bezeichnet „J. Gfall delineavit 1796“, k. u. k. Familien-Fideikommiß-Bibliothek

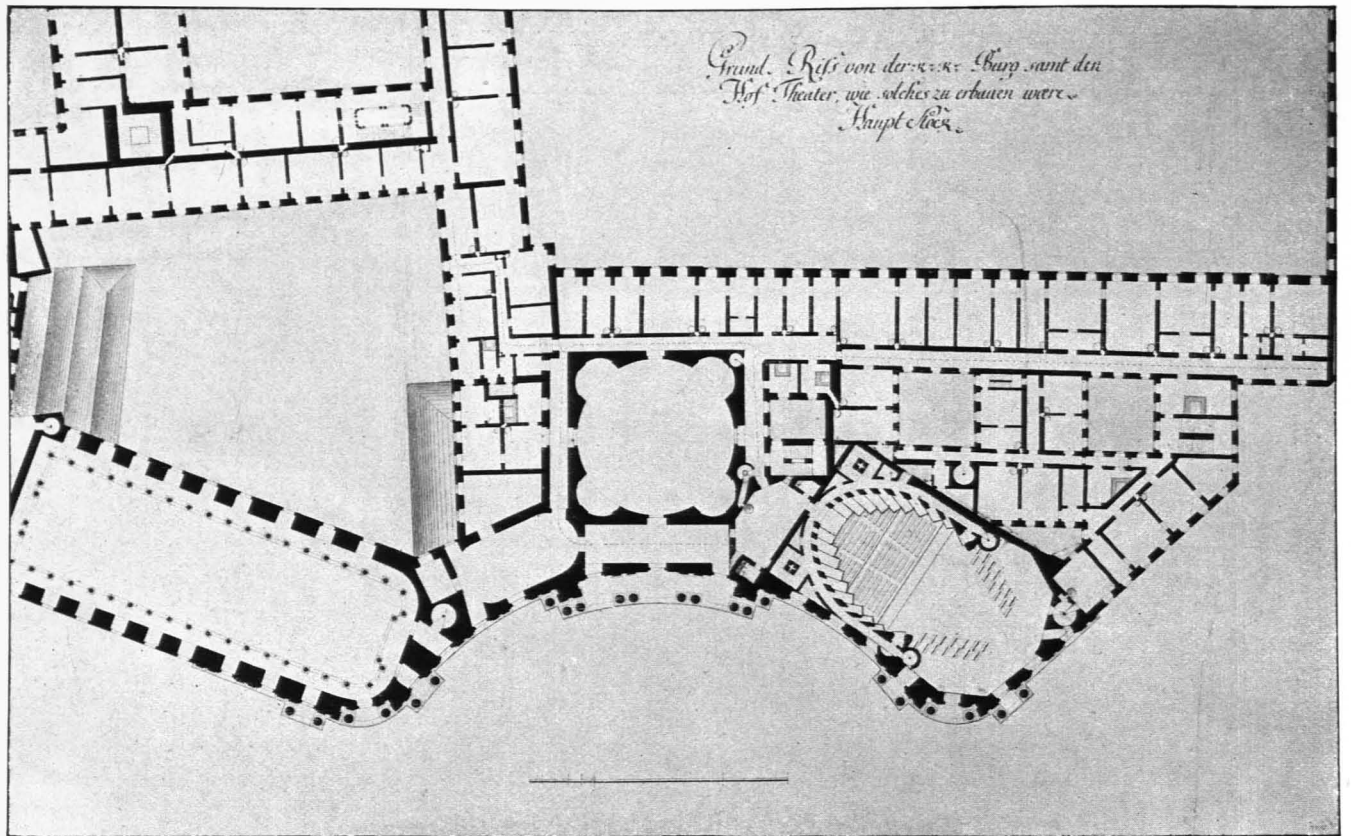


Abb. 340 Plan des ersten Obergeschosses, zu Nr. 338 gehörig

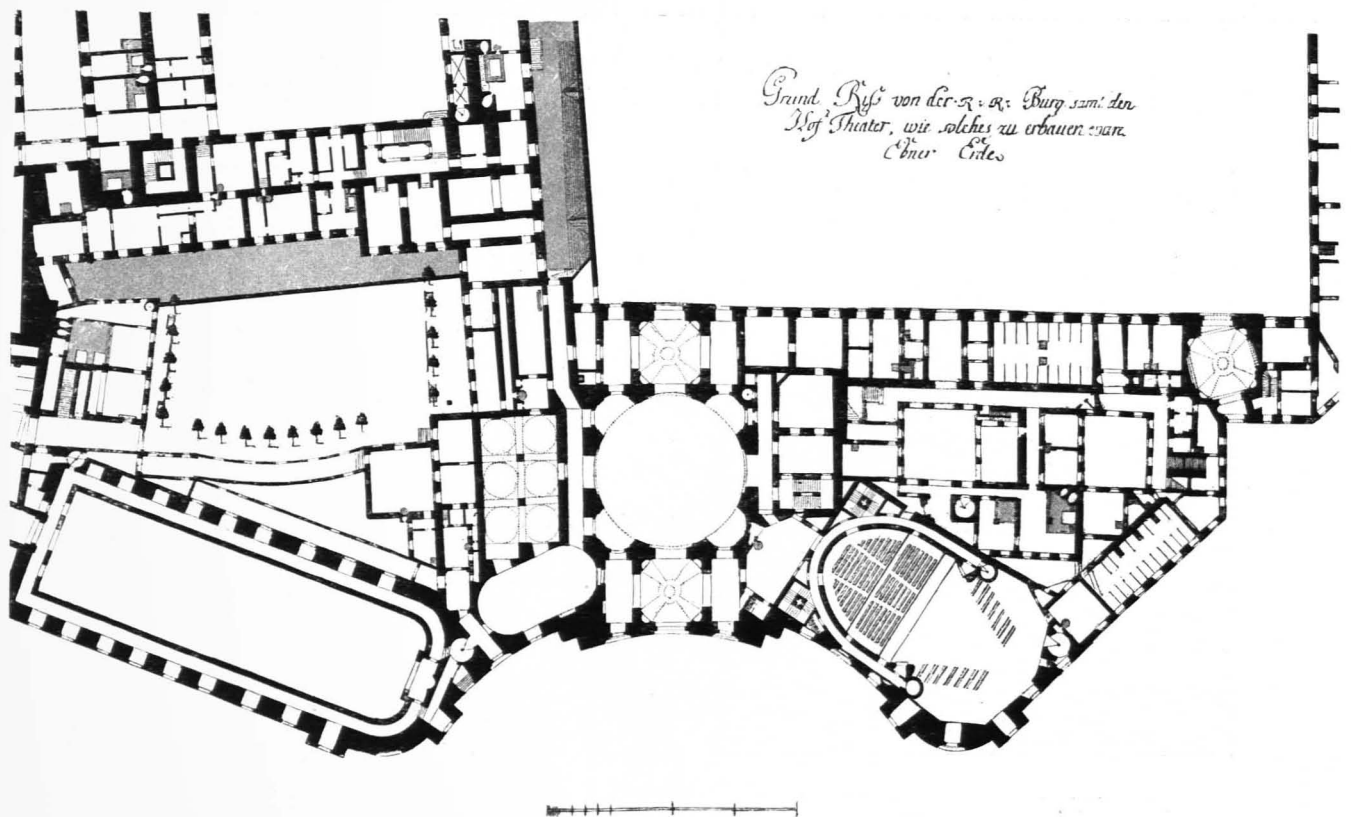


Abb. 341 Plan des Erdgeschosses, zu Nr. 338 gehörig, k. k. Hofbibliothek

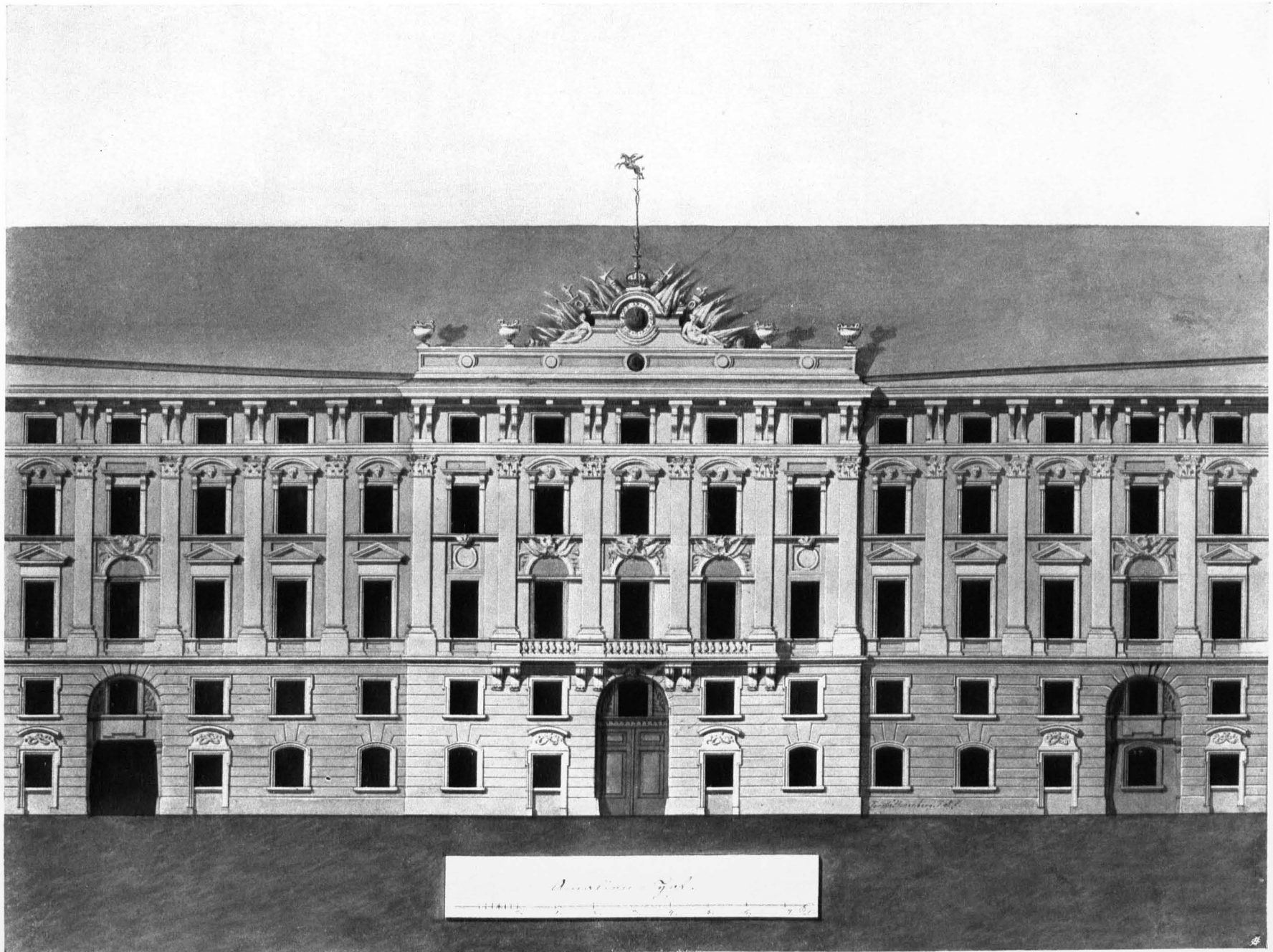


Abb. 342 Entwurf für eine neue Front des Amalienhofes, bezeichnet: Ferd. Fr. Hohenberg I. et f., k. k. Hofbibliothek

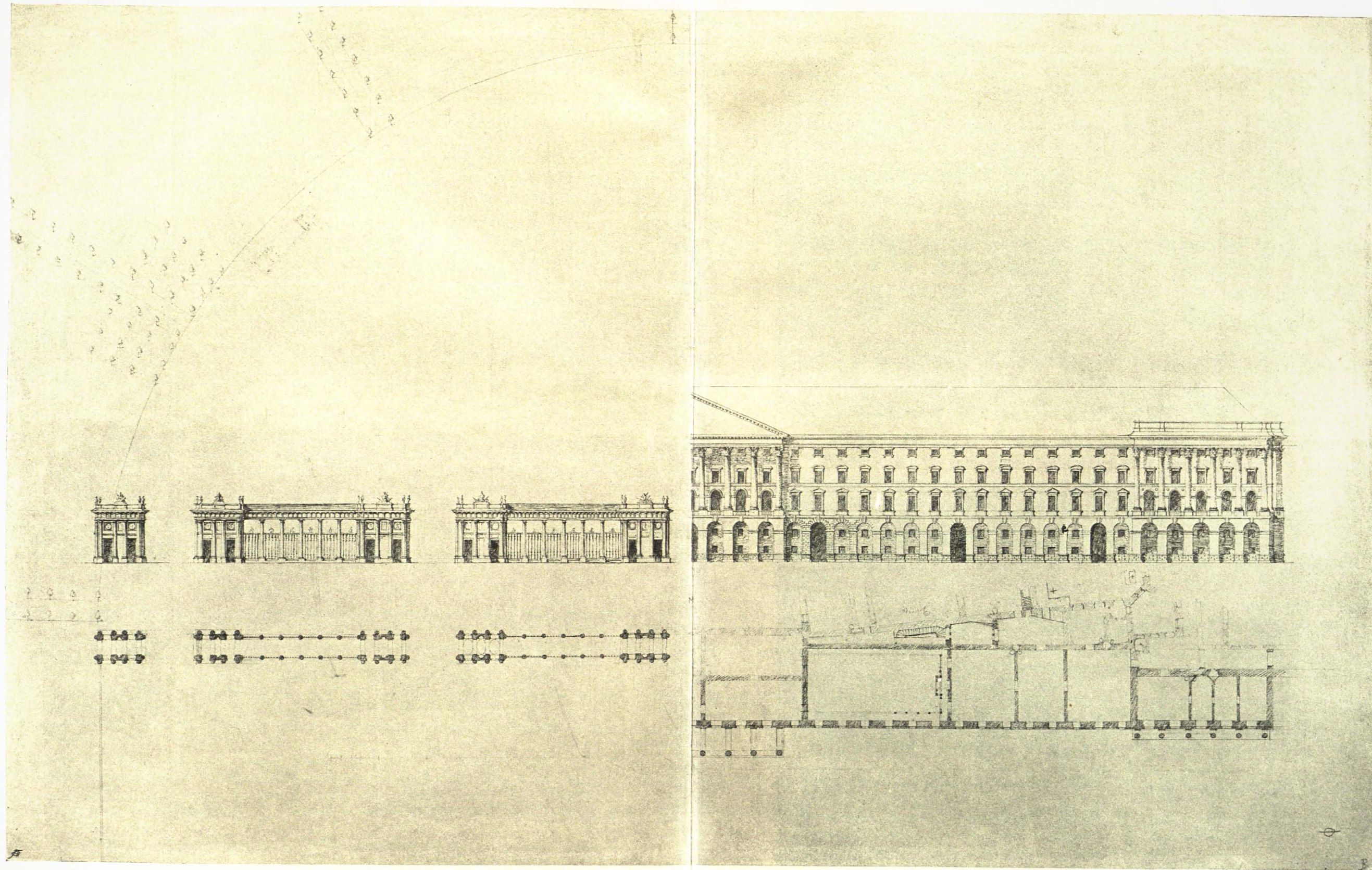


Abb. 343 Entwurf einer Front der Hofburg gegen die Vorstadt und davor liegender Hallen, k. k. Hofbibliothek

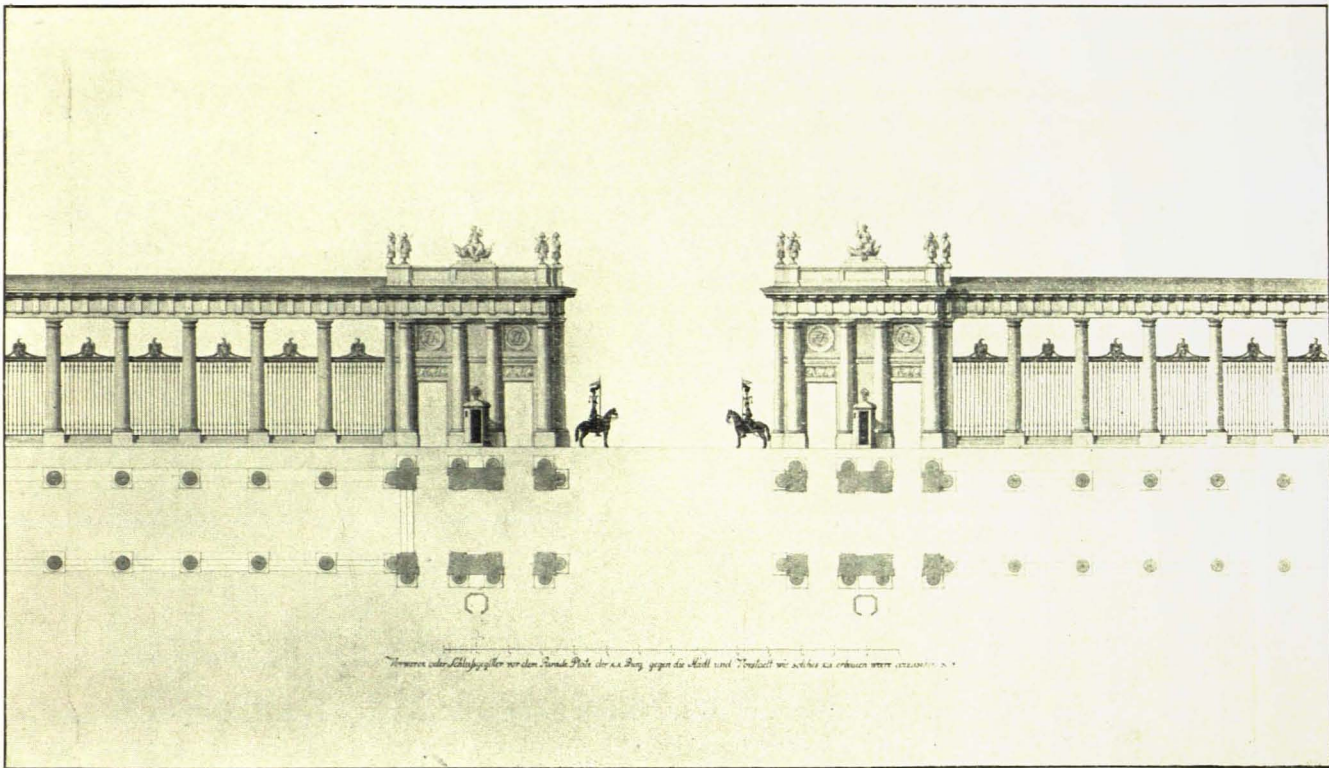


Abb. 344 Entwurf für die Hallen vor der Burg (vgl. Abb. 343), k. k. Familien-Fideikommiß-Bibliothek

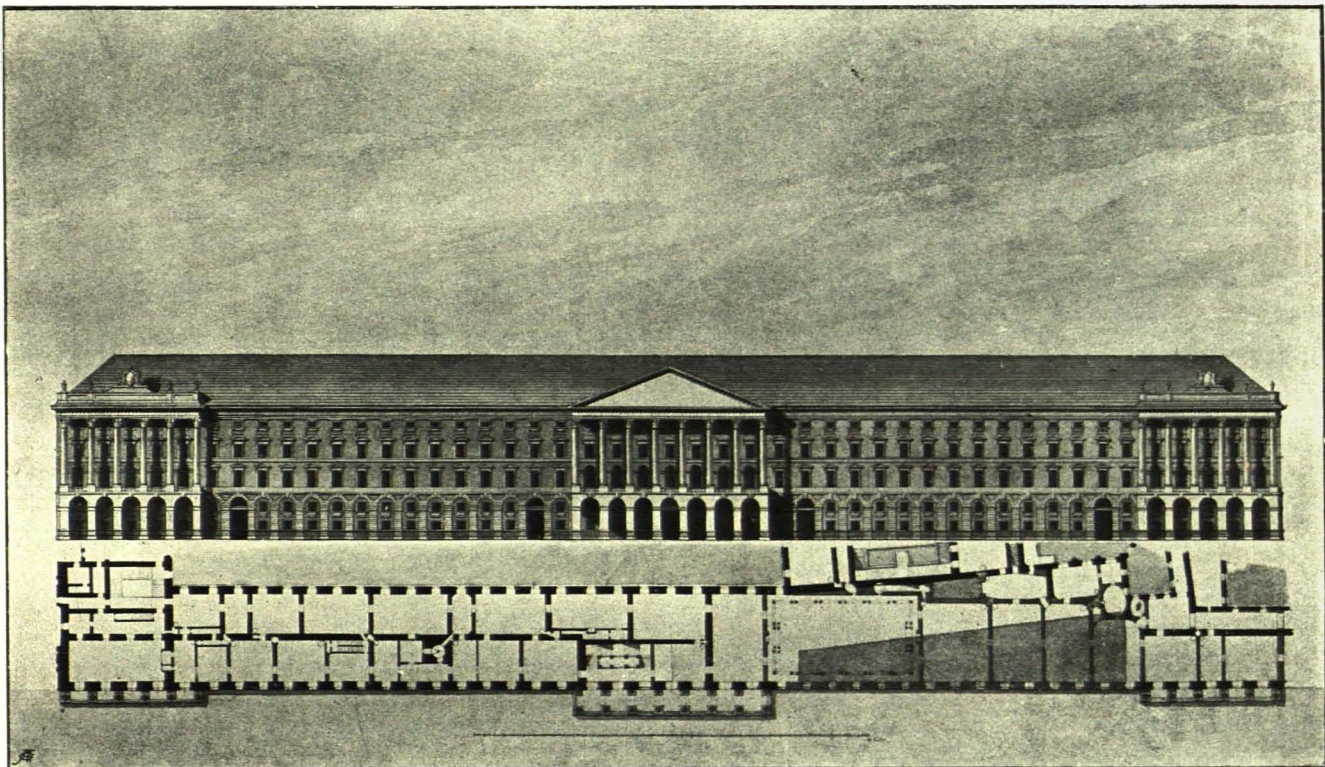


Abb. 345 Entwurf für den Trakt der Burg an der Vorstadtseite, wie 343

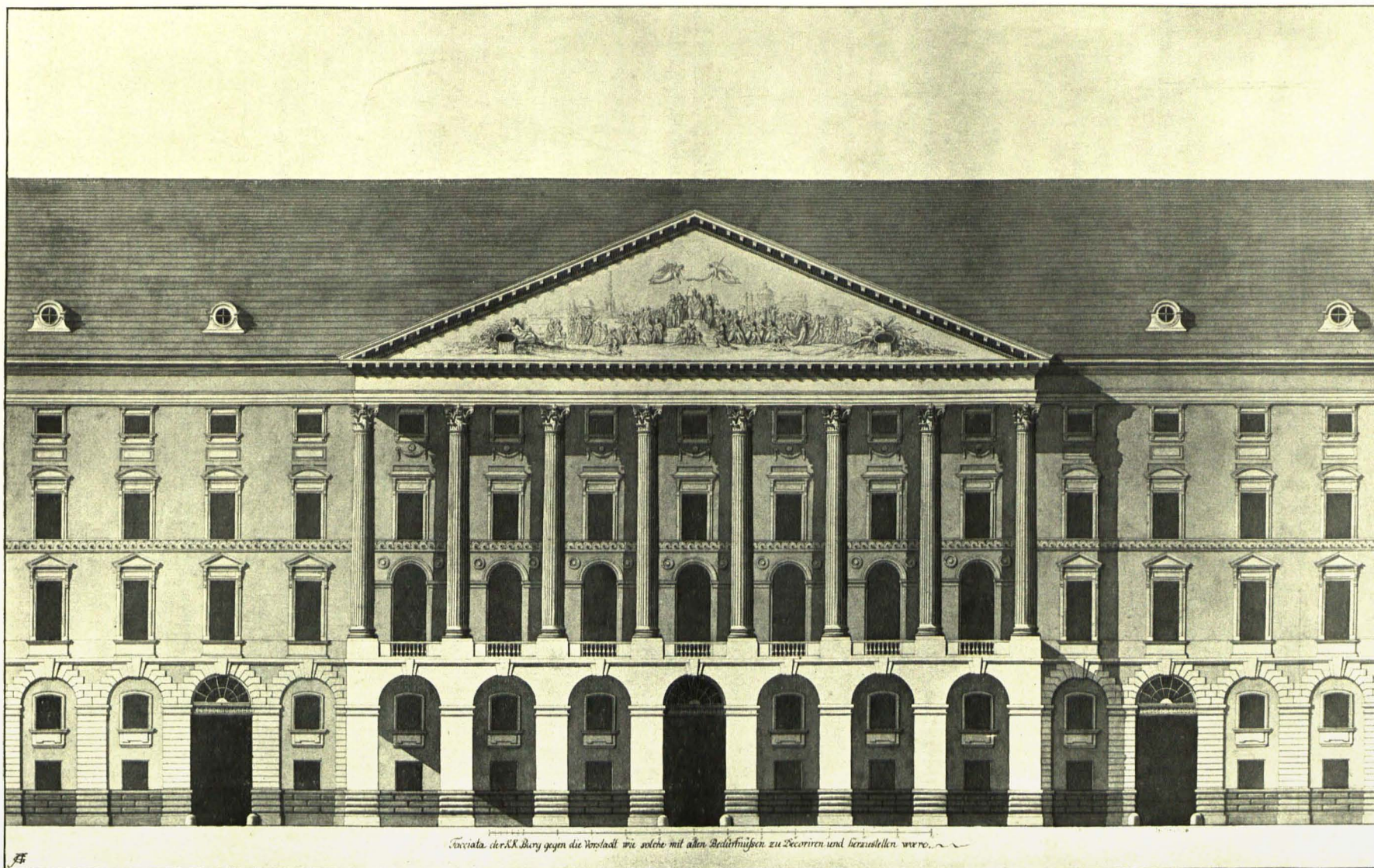


Abb. 346 „Facciata der k. k. Burg gegen die Vorstadt“, k. u. k. Familien-Fideikommiß-Bibliothek

terung der Burg, wodurch sie, wäre er ausgeführt worden, den schönsten Residenzen Europas gleichgekommen wäre.“⁴⁰³)

Merkwürdigerweise findet sich aber auf einigen der Blätter, die offenbar zu derselben Gruppe gehören, der Name des Hofarchitekten Ferdinand Hetzendorf von Hohenberg.

Auch über diesen Künstler, der in den alten Quellen bald Hohenberg (oder Hochenberg), bald Hetzendorf genannt wird, sind wir leider nur sehr mangelhaft unterrichtet. Wurzbach berichtet von ihm, daß er im Jahre 1732 zu Wien geboren, daß sein Todesjahr aber unbekannt wäre. Im Jahre 1758 ist er im Hof- und Staats-Schematismus noch nicht enthalten; im Jahre 1760 finden wir dann unter dem Titel „Würkliche Associirte [der Akademie] in der Architectur: Hr. Ferdinand Hözendorf“. Nebenbei bemerkt, kommt Gfall in diesem Jahre an der Akademie noch nicht vor.

Im Jahre 1770 ist Hetzendorf sodann im Hof- und Staats-Schematismus in der Rubrik „angesetzte Professores“ enthalten; er leitet darauf durch viele Jahre eine Architekturklasse der Akademie als Direktor.

Ende der Siebzigerjahre wird er auch als „k. k. Hof Architekt bey der k. k. General-Hofbau Direction“ genannt, während der früher erwähnte Franz Anton Hillebrand „Oberhof-Architekt“ ist. Im Jahre 1788 finden wir Hohenberg nur als Direktor der Architekturklasse erwähnt, vielleicht infolge einer Neu-Organisation des Hofbauamtes, das überhaupt häufig Wandlungen unterworfen war; doch heißt er im folgenden Jahre (1789) wieder „Referirender Hofarchitekt“ und „k. k. Hofarchitekt“.

Im Jahre 1813 wird er im Schematismus als Mitglied der Akademie und noch immer als Direktor der Architekturklasse in folgender Weise angeführt: „Senior und k. k. Hofarchitekt, woh. (wohnhaft) auf der Wieden 34“; ebenso bis 1816. Die Wohnungsangabe erscheint uns hier nicht unwichtig; denn vorher wohnte er Ballplatz 27, also im Hofrayon. Man könnte aus diesem Domizilwechsel schließen, daß er seit jener Zeit die Tätigkeit eines Hofarchitekten nicht mehr wirklich ausübte, was bei dem hohen Alter des Künstlers ja nur erklärlich wäre.

Im Schematismus des Jahres 1817 fehlt dann Hohenbergs Name und es heißt bei der Architekturschule: „Director unbesetzt“⁴⁰⁴.)

Von Werken des Künstlers führt Wurzbach an: die Ausschmückung der beiden Redoutensäle und des Theaters im Jahre 1760 (s. S. 288), die Errichtung des kleinen Hof-

⁴⁰³) Nach Naglers Künstler-Lexikon war Gfall, der bald Johann, bald Anton (manchmal auch J. Gfala) genannt wird (vielleicht lag ein Joh. Anton, Giovanni Antonio, vor), im Jahre 1725 im Kaunertale in Tirol geboren; er kam an die Wiener Akademie und wurde dann Zeichenlehrer im Waisenhaus am Rennweg. Später verließ er diese Stelle und bildete sich unter Antonio Galli-Bibiena in der Architekturmalerei aus, gewann aber auch praktische Erfahrungen in der Baukunst. Er ging sodann nach Paris, um dort unter Servandoni zu studieren. Nach seiner Rückkunft wurde er (angeblich) 1757 unter die Mitglieder der Akademie aufgenommen. Gfall führte Historien-, vor allem aber Architekturbilder, aus und schmückte Kirchen und Privathäuser mit „architektonischen Zierden“.

Wir finden ihn (im Hof- und Staatsschematismus) unter anderen in den Jahren 1763, 1774 und 1796 an der Akademie erwähnt; im Jahre 1800 wird er unter den

bürgerlichen Künstlern genannt, im nächsten Jahre nicht mehr. Nagler irrt also, wenn er ihn um das Jahr 1790 sterben läßt; nach Wurzbach wäre sein Tod sogar schon 1770 oder 1771 erfolgt.

⁴⁰⁴) Dr. Hermann Egger „Architektonische Handzeichnungen alter Meister“ (Wien und Leipzig 1910, Bd. I) gibt als Todesjahr 1816 an. Nach Bergenstamm (a. a. O. S. 5 Anm.) ließ Franz I. von Lothringen, wie bereits erwähnt, nach dem Aachener Frieden ein Modell zu einer neuen kaiserlichen Burg verfertigen, das sich zur Zeit Bergenstamms (1802) in den Händen Hohenbergs befunden haben soll. Vielleicht handelt es sich auch nur um Zeichnungen; vielleicht war es aber auch wirklich ein Modell, das etwa den Entwürfen Jadots oder Paccassis entsprach. Vgl. Anm. 350. Egger bietet auch einen frühen Entwurf Hohenbergs für Schönbrunn (a. a. O. Tafel 54).

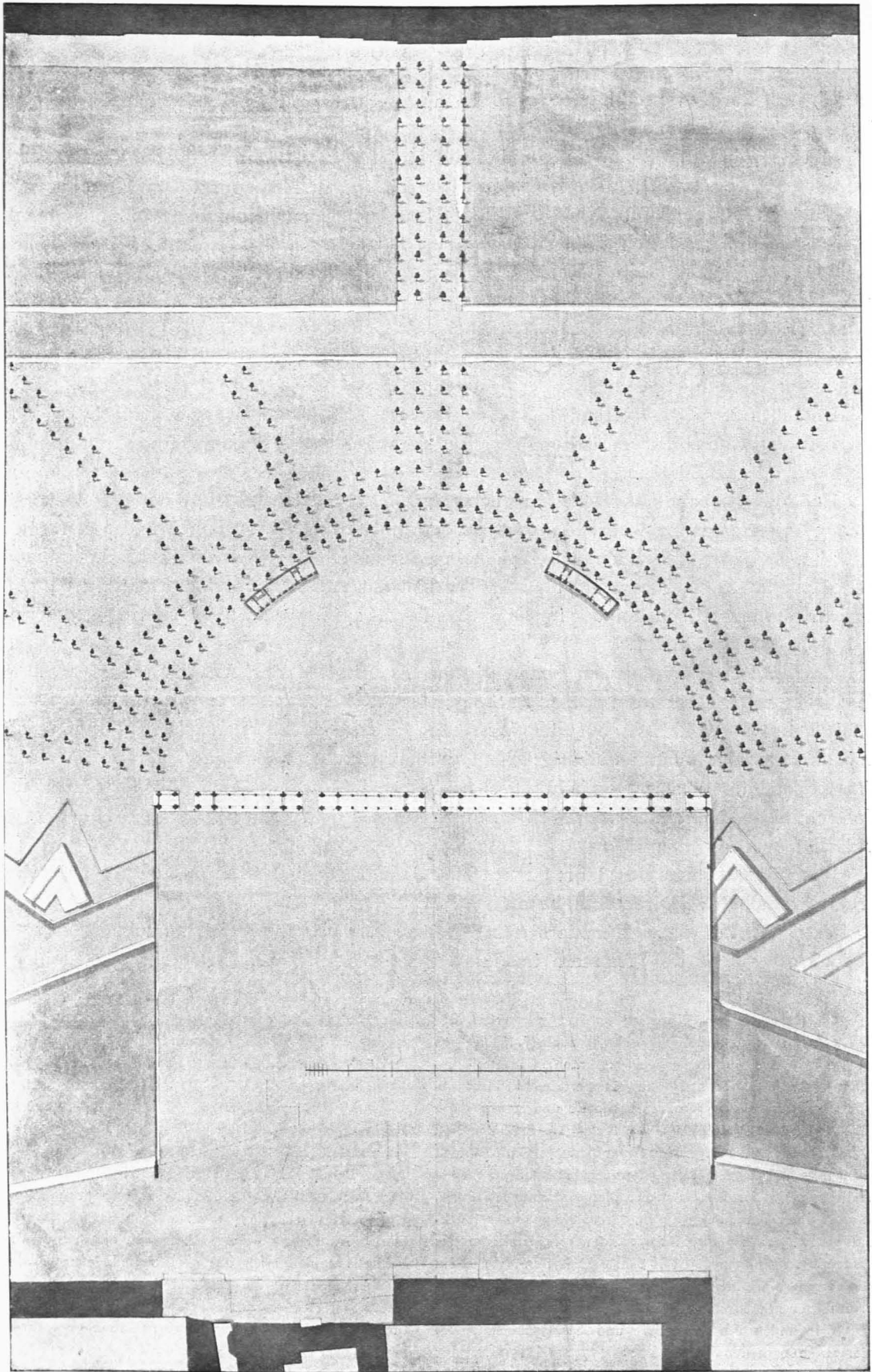


Abb. 347 Entwurf für die Ausgestaltung des Platzes vor der Burg, (nachträglich) bez. Hohenberg, k. u. k. Familien-Fideikommiß-Bibliothek

theaters in Schönbrunn (1763) und der berühmten, auch von Metastasio besungenen, Gloriette daselbst (1775—1776); ein Hauptwerk waren auch die Entwürfe für die Gartenanlagen von Schönbrunn, die solches Entzücken bei den Zeitgenossen erweckten, daß Kopien nach Italien, Frankreich und Spanien gesendet werden mußten. In den Jahren 1791 und 1792 erneuert er die Fassade der Michaelerkirche, wobei wir aber erwähnen, daß der Torbau selbst und die Engelgruppe älter sind⁴⁰⁵).

Wir können uns nun eigentlich nicht vorstellen, daß ein Künstler von solcher Bedeutung, wie Hohenberg ohne Zweifel war, nur ein Nachahmer, um nicht zu sagen, Plagiator der Ideen Gfalls wäre, eines Mannes, von dessen wirklicher Künstlerschaft so gar keine Zeugnisse vorhanden sind. Auch weicht die einzige mit Gfalls Namen versehene Zeichnung (Abb. 339) von den andern durchaus ab und steht in jeder Beziehung künstlerisch weit unter ihnen. Wir dürfen also wohl annehmen, daß die nun unter dem Namen Gfall liegenden Blätter nicht von diesem, sondern von Hetzendorf herrühren⁴⁰⁶) und daß auch Realis in einem Irrtum befangen war⁴⁰⁷).

Wir können somit auch die Idee einer Mittelkuppel an der Front gegen den Kohlmarkt hin, in der Art wie sie auf Abb. 337 und 338 erscheint, wohl Hohenberg zuschreiben; der allgemeine Gedanke kann natürlich von anderer Seite gegeben sein.

Es ist aber, wie gesagt, bemerkenswert, daß die Mittelkuppel erst jetzt erscheint, wo nach so langer Unterbrechung des Baues die alten Überlieferungen wohl abgerissen waren. Bezeichnend für die Zeit ist auch das Streben, die früher besprochene Achse möglichst weit hinaus zu verlängern und das große Gebäude der Hofstallungen mit der Burg künstlerisch unmittelbar in Verbindung zu setzen, wobei die Achse die Mitte dieses Bauwerkes allerdings nicht senkrecht trifft (Abb. 343 ff.).

Einige dieser Entwürfe (Abb. 343 und 347) scheinen vor dem Baue des Rittersaales ausgeführt zu sein, während die andern (Abb. 348 ff.) offenbar auf ihn Rücksicht nehmen⁴⁰⁸).

Obwohl diese Pläne nicht zur Ausführung gelangt sind, haben sie doch eine gewisse Wichtigkeit für uns, weil sie eben Gedanken enthalten, die noch lange fortwirkten und in späterer Zeit in gewissem Sinne auch zur Durchführung gelangt sind.

Die beiden Pläne Amans, die wir auf den Abb. 308 und 309 bieten, sind etwas später entstanden.

Der Architekt war dabei offenbar bemüht, die früher besprochene Achse einzuhalten, allzu große Zubauten zu vermeiden und zugleich den eben erbauten neuen Saal zu schonen. Bei dem Entwurfe zweiter Art, der die Achsenidee noch mehr zur Geltung bringt, wäre vom Schweizerhofe allerdings ein Teil gefallen; vor die Amalienburg wäre aber nur ein neuer Flügel gelegt worden. Man hat den Eindruck, daß hier die Pläne Jadots, die man wohl mit den Fischerschen zusammenwarf, sehr stark nachwirken.

Wie uns Pietznigg (a. a. O. II S. 19) berichtet, fanden die Entwürfe Amans den Beifall des Kaisers im höchsten Grade. Auch vollendete Aman ein Modell, von dem der Kaiser sagte, „danach soll meine Burg gebaut werden“.

⁴⁰⁵) Vgl. Berichte des Altertums-Vereines III S. 19.

⁴⁰⁶) Es scheinen übrigens nach einer ausradierten oder noch kennbaren Bezeichnung eines Kartons die angeblich Gfallschen Zeichnungen früher teilweise als „unbekannt“ gegolten zu haben. Diese Blätter tragen eben nicht die Bezeichnung „Hohenberg“, während die andern so signiert sind. Die entsprechenden Blätter in der Hofbibliothek hatten

übrigens anscheinend nie die Bezeichnung „Gfall“.

⁴⁰⁷) Von diesem ging die Notiz dann auf Wurzbach über.

⁴⁰⁸) Ähnlich wie Abb. 342 sind die andern Seiten des großen Hofes im alten und neuprojektierten Zustande dargestellt, gleichfalls in der k. k. Hofbibliothek.

Im Jahre 1813 wollte die Bürgerschaft von Wien zur Feier der Rückkehr des Herrschers die Privathäuser gegen den Michaelerplatz einlösen, ähnlich wie man früher bei der Rückkehr des Monarchen von seiner Krönung zum römisch-deutschen Kaiser den Stephansplatz erweitert hatte.

Auch wollten die Niederösterreichischen Stände als Denkmal ihrer Treue und Dankbarkeit die Burg, wie man sagte, „im Sinne“ der unter Karl VI. entworfenen Pläne und auf den Trümmern der von den Feinden zerstörten Festungswerke ausbauen lassen.

Der Kaiser genehmigte im Februar 1814 diesen Antrag, und Aman wurde schriftlich beauftragt, Pläne und Kostenüberschlag auszuarbeiten. Auch wurden bereits zwei der baufälligsten Häuser erworben und abgetragen. Doch wurde die Durchführung dieser Pläne durch die neuen kriegerischen Ereignisse des Jahres 1814 vereitelt⁴⁰⁹⁾.

Wir glauben hiemit die wichtigsten älteren Entwürfe ziemlich vollständig gebracht zu haben und wollen zugleich die Baugeschichte der Burg mit der Zeit des Kaisers Franz beschließen. Nur kurz sei noch auf den Plan Ludwig von Remys, des „Directors der General Hof-Bau-Directions-Kanzlei“ verwiesen (Abb. 354⁴¹⁰⁾).

Daß sich ein „Fischer von Erlach“ zugeschriebenes „Modell“ noch zu Anfang des XIX. Jhs. im Besitze des Hofarchitekten Ferdinand von Hohenberg befand, mußten wir schon wiederholt berichten; von jener Zeit an haben wir keine Nachricht mehr darüber. Wir haben aber bereits erwähnt, daß es sich bei diesem Modelle jedenfalls nicht um ein Werk des älteren, sondern höchstens des jüngeren, Fischer von Erlach gehandelt haben kann, und daß möglicherweise eine Verwechslung mit einem Entwurfe oder Modelle Jadots unterlaufen ist, da die Verschiebung des großen Hofes, die sich noch bei Aman (Abb. 309) findet, die Reichskanzleifassade des jüngeren Fischer von Erlach zerstören müßte.

⁴⁰⁹⁾ Über Ideen für das Burgtheater aus dem Jahre 1817
s. Pietznigg, a. a. O. II S. 23.

⁴¹⁰⁾ Ein Gegenstück dazu mit zwei Brunnen in der
k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien (Nr. 16.808).